

Diskussionsabend / discussion-evening: Donnerstag, 1. Oktober, 19:00, H95

# FIASKO

N°6

critical intervention against migration regimes

[www.fiasko-magazin.ch](http://www.fiasko-magazin.ch)

BASEL 07/2020



police violence in switzerland

hope and isolation at EU-borders

aktiv in der Schweiz als PoC-Migrantin

Menstruation und Lageralltag

## FIASKO AGAINST FIASKO

In der Schweiz, in Europa und vielerorts auf der Welt werden Migrant\*innen als unerwünscht bewertet. Ankommende Menschen werden abgewiesen, isoliert, verwaltet und eingesperrt. Wer sich dem entgegenzusetzen will und zuverlässige Informationen sucht, steht vor einem undurchdringlichen Dschungel aus Gesetzen, Verordnungen und behördlicher Willkür. Die Medien sind voll von oberflächlichen Berichten aus der immer gleichen anmassenden Perspektive. An den Strukturen der Verhältnisse soll nicht gerüttelt werden - ganz anders der Anspruch dieser Zeitung!

In Switzerland, Europe and many places throughout the world, migrants are judged »unwelcome«. Arriving people are rejected, isolated, administered and locked away. Somebody who wants to fight against this, who is searching for reliable information, is confronted with an impenetrable jungle of laws, orders and official despotism. Medias publish mostly superficial articles, reported always from the same presumptuous perspective. Structures and conditions should not be questioned - we place a totally different demand on this newspaper!

## face it: mehr als informieren und kommentieren

Hier sollen kritische und selbstbestimmte Texte Platz finden von Menschen, die nicht länger ein Migrationsregime mittragen wollen, das kategorisiert, unterdrückt und ausbeutet. Von Menschen, die genug haben von einer privilegierenden und ausgrenzenden Gesellschaft und ihre Stimme erheben wollen - leise und bedacht, laut und wütend. Von Menschen, die frei wählen wollen, mit wem sie wie zusammenleben, wo sich ihr Leben abspielen soll und dies für alle fordern - offen und solidarisch.

In this newspaper there will be place for critical and self-determined texts written by people who no longer want to go along with a migration regime that categorizes, oppresses and exploits. By people who have had enough of a society who grants privileges and excludes, who want to rise their voice - silently and cautious, aloud and angry. By people who want to choose freely with whom they want to live with and in which manner and where their life should happen. People who demand this for everybody - open and in solidarity.

## deal with it: mitdenken, austauschen und eingreifen

Diese Zeitung soll Bewusstsein stärken und Aktion gegen jegliche Praxis der Illegalisierung, Diskriminierung und Ausgrenzung befördern. Bring dich mit eigenen Texten ein, um grundsätzliche Kritik an den gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Strukturen, die das Migrationsregime stützen, zu üben. Die Formen sind vielfältig - neben Berichten und Artikeln sollen auch gestalterische Inputs wie Fotografien, Zeichnungen, Comics und Gedichte Platz finden. Alle Texte erscheinen in Originalsprache und in englischer, französischer oder deutscher Übersetzung.

The point of this newspaper is to enforce awareness and to come into action against any illegalisation, discrimination and exclusion. Contribute with your own texts to criticize fundamentally all the social, economic and political structures that back up the migration regime. Different kinds of contributions are welcome - apart from reports and articles there will be place for creative inputs such as pictures, drawings, comics and poems. All the contributions come out in the original language and with an English, French or German translation.

## go further: nutzen wir (das) Fiasko!

Auf der letzten Seite: Orte als reale Treffpunkte, um sich auszutauschen, zu verbinden und sich zu organisieren. Und auf jede Ausgabe folgt ein Treffen, an dem anhand der Beiträge diskutiert wird. Zusammen möchten wir nach Wegen suchen, die Kontroll- und Sortiermaschine zu stören und solidarisch Alternativen zu Bunkern, Behördengängen und Bewusstlosigkeit zu entwickeln.

On the last page: real meeting points to exchange information, to connect and to organize further activities. **And a reunion to discuss the articles will follow each issue.** Together, we want to find ways to interfere with the machinery of controlling and sorting and to develop alternatives for eating in bunkers, dealing with authorities and unconsciousness.

**\*Diesmal am Donnerstag, 1. Oktober, 19:00 Uhr**

**H95 – Raum für Kultur, Horburgstrasse 95, Basel\***

**\*This time the reunion will take place on thursday,**

**october 1st, 7pm, at H95, Horburgstrasse 95, Basel.\***

## Inhaltsverzeichnis / contents

- 4 **AZADÎ**  
Cover Info
- 5 **FLINT – Fiasko N°6**  
WLINT – Fiasko N°6
- 9 **Rassistisch motivierte Polizeigewalt:  
vom Misstrauen zur Angst.**  
Violence policière raciste: de la méfiance à la peur
- 13 **Chronik einer rassistischen Polizeikontrolle**  
Chronicle of a racist police control
- 18 **Mes 40 ans, dois-je où non les fêter ?**  
Soll ich meinen vierzigsten Geburtstag feiern – oder nicht?
- 20 **Interview Activistar**  
Activistar Film und Video Productions Collective
- 28 **história gráfica**  
Graphic Novel
- 32 **Die Unsichtbare Sicht**  
An Invisible Perspective
- 42 **Yeryüzünün Lanetlileri Göçmenler**  
Allerweltsprobleme Migrant\*innen
- 44 **Eure Heimat ist unser Albtraum**  
Your Homeland is our Nightmare
- 48 **Lageralltag mit Kleinkind, Menstruation und Securitas**  
Camp Life with Infants, Menstruation and Securitas
- 55 **Köklerinden koparılmak**  
Von der Heimat entrissen
- 63 **Drei Erfahrungen aus der Isolation**  
COVID-19
- 66 **Zum Tod von Salah T.**  
Le décès de Salah T.
- 70 **Agenda**  
Agenda
- 72 **Orte – zum Verweilen, Begegnen, Vernetzen, Leben**  
Places – to go to, to meet, to network at, to live

## AZADÎ



Menschen in Migration haben sehr begrenzte Möglichkeiten, Objekte mitzunehmen. Auswanderung und Flucht erlauben ein paar Taschen oder in einigen Fällen nicht mehr als einen Koffer.

Objekte, die es schaffen, ihre Besitzer\*innen in ein neues Leben zu begleiten, haben meistens eine spezielle Bedeutung. Als ich und meine Mutter Mitte der achtziger Jahre die Türkei verlassen mussten, sind wir auch mit einem Koffer nach Ungarn gereist. Alle Objekte, die wir mitgenommen haben, waren für mich mystische Begleiter meiner Kindheit. Inspiriert von meiner eigenen Erfahrung, habe ich die AZADÎ-Serie gemacht, in welcher ich Objekte von Asylsuchenden in der Schweiz sammelte. Alle Zeichnungen haben eine Geschichte, die folgende ist die des T-Shirts auf dem Cover vom FIASKO.

»Die Geschichte meines T-Shirts trägt den gleichen Titel wie die Schrift, die darauf steht: Azadî. Es bedeutet Freiheit auf Kurdisch. Wer weiss, vielleicht fürchten sich die, die am meisten Angst vor Freiheit haben, auch vor so einem T-Shirt. In meiner Heimat wurde ich in diesem T-Shirt von Securitas öfters angehalten... Schlussendlich wurde mir gesagt, das nicht mehr zu tragen. Jahre später hat es mich auf meinem Weg von Diyarbakir durch Istanbul bis in die Schweiz begleitet. Hier kann ich es frei tragen.«

Gurbette yaşayanların terk ettikleri memleketlerinden yanlarına alabildikleri özel eşyalarının sayısı çok kısıtlıdır. İltica ve göç etme zorunluluğu birkaç çantadan ve bazı durumlarda tek bir bavuldan fazla eşyaya sahip olmayı mümkün kılmıyor.

Sahibine yeni hayatında eşlik eden eşyalar genellikle özel anlam taşıyor. Seksenlerde, annem ve ben Türkiye'den ayrılmak mecburiyetinde kaldığımızda, biz de Macaristan'a tek bir bavul ile taşınmıştık. O bavuldan çıkan her bir eşya sonraki çocukluk yıllarımın gizemli yoldaşlarıydı. AZADÎ çizimleri kendi hayat hikayemden ve bahsi geçen yoldaşlardan esinlenerek çizmiştim. Bu çizimler için İsviçre'de barındırılanlardan eşyalar topladım. Çizgilerin her birinin kendisine has hikayesi var. Aşağıdaki hikaye ise FIASKO gazetesinin baş sayfasında görülen tişörtün öyküsüdür.

»Tişörtümün hikayesi isminden de anlaşıldığı üzere, Azadî, yani kürçe özgürlük anlamına gelmektedir. Kimbilir belkide özgürlükten en çok korkanlar bu tişört karşında bile korkuyorlar. Ülkemde bu tişört ile gezdiğimde çoğu kez güvenlik güçleri tarafından durduruldum... en son bu tişörtü giymemem gerektiğini söylediler. Daha sonra ise Diyarbakir'dan İstanbul'a, İstanbul'dan İsviçre'ye kadar zorunlu göç yolculuğumda bana yoldaşlık etti. Şimdi de özgürce giyebiliyorum.«

## FLINT

Hallo zusammen,

In dieser Fiasko-Ausgabe sind alle Texte durch Flint-Personen verfasst worden. »Flint« ist eine Abkürzung und steht für »Frauen, lesbische, intersexuelle, nonbinäre, trans-Personen«. Dieses sechste Fiasko stellt somit die Perspektiven jener Menschen in den Vordergrund, welche durch patriarchale Gewalt unterdrückt werden. Wir werden uns mit Erfahrungen und einer (feministischen) Kritik am Migrationsregime auseinandersetzen, welche häufig wenig Gehör und Raum findet.

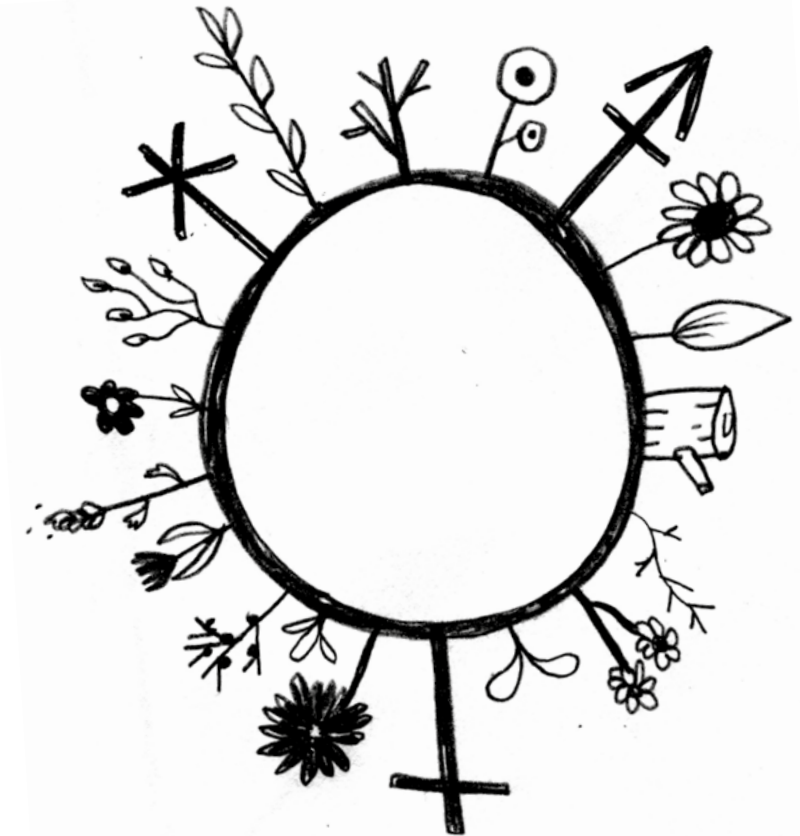
Wir vom Fiasko haben uns in dieser Ausgabe bewusst entschieden, ausschliesslich Texte und Illustrationen von Flint-Personen abzudrucken. In vergangenen Ausgaben waren ihre Stimmen nur selten enthalten. Diese Entscheidung resultierte aus einer Auseinandersetzung im Fiasko-Kollektiv, in der wir uns den eigenen blinden Flecken zu stellen versuchten.

## Wieso schreiben nur Flint-Personen?

Wir realisierten, dass wir viel häufiger cis-Männer für Texte oder Illustrationen anfragen. Und wir realisierten, dass wir eigentlich durchaus viele Kontakte zu Flint-Personen haben, die wir aber bisher nie angefragt haben. Wir hatten einen unbewussten Fokus auf cis-Männer als potentielle Autoren für Fiasko-Texte. Zudem erschwert es bestimmt auch unsere eigene weibliche Erziehung und gesellschaftliche Sozialisation, einfach zum Stift zu greifen und etwas zu schreiben oder zu zeichnen. Seit unserer Kindheit haben wir damit zu kämpfen, dass uns weniger zugetraut wird und dass unsere Meinungen weniger gehört werden. In Folge nehmen wir uns selber weniger ernst und haben das Selbstverständnis, nicht zu denken, wir hätten etwas Wichtiges zu sagen. Und weil dies offensichtlich nicht stimmt, sind wir mit dieser Fiasko-Ausgabe direkt auf Flint-Personen zugegangen. Es entstand dadurch eine ermächtigende Text- und Illustrationssammlung, die uns sowohl traurig als auch wütend stimmt.

## Eine Möglichkeit, Privilegien zu reflektieren

Mit dem Entschluss, eine exklusive Flint-Ausgabe zu machen, konnten wir uns im Fiasko-Kollektiv auch eigenen Emotionen stellen und diese gemeinsam reflektieren. Bewusst ausgeschlossen zu werden, löste bei einigen cis-Männern ein ungutes Gefühl aus. Auch bestanden Unklarheiten, wie man sich als cis-Mann an einer solchen Ausgabe beteiligen konnte. Diese plötzliche Verunsicherung bei cis-Männern wurde durch sie selber als eine spannende Erfahrung



gewertet, sich mit eigenen Privilegien auseinanderzusetzen. Zwar sind alle Texte und Illustrationen von Flint-Personen verfasst, doch haben cis-Männer in Diskussionen, Übersetzungen, Gestaltungen und jeglichen anderen Hintergrundarbeiten mitgearbeitet.

Privilegien werden jedoch beim Fiasko-Magazin nicht nur bezüglich Geschlecht bemerkbar. Vielmehr sind viele auch bezüglich ihrer Nationalität, ihres Aussehens und ihrer Klasse bevorzugt. Gespräche, Texte und Bilder in jedem Fiasko konfrontieren uns jedes Mal mit diesen Privilegien und erfordern unsere Reflexion und den Drang hin zu einer herrschaftsfreien Welt.

#### Blinde Flecken bleiben bestehen

Uns ist bewusst, dass wir trotz dieser Ausgabe einige blinde Flecken beibehalten werden. So sind auch in dieser Ausgabe Perspektiven von nonbinären, trans- oder inter-Personen nur marginal vorhanden.

Diese Ausgabe ist Teil einer nicht (und nie) abgeschlossenen Auseinandersetzung mit Sexismus und Rassismus auch in unseren eigenen Strukturen. Wir sind offen und freuen uns über Anmerkungen und Kritik.

Diese Flint-Ausgabe motiviert und ermöglicht uns, das Migrationsregime aus einer feministischen Perspektive zu kritisieren und mehr über spezifische Erfahrungen von Flint-Personen zu lernen.

#### Legale Migration. Für wenige.

In der Schweiz herrscht ein Migrationssystem, das seine Grenzen nur für sehr wenige Flint-Personen dieser Welt öffnet. Auf legalem Weg dürfen nur sehr wenige Menschen in die Schweiz einreisen, die meisten können es höchstens illegal versuchen. Denn für Menschen aus sogenannten Drittstaaten (was alle Länder ausser jene im EU/EFTA-Raum sind) ist legale Migration nur für sehr wenige »hochqualifizierte« Frauen oder im Rahmen von Familiennachzug möglich. Familiennachzug kann auch bedeuten, gezwungen zu sein, sich eine Person zum Heiraten suchen zu müssen, um migrieren zu können. Diese vom System »ausgewählten« und privilegierteren Migrant\*innen sind in der Schweiz genauso von Rassismus betroffen.

#### Illegale Migration. Für viele.

Flint-Personen sind also mehrheitlich gezwungen, sich illegal auf den Weg in die Schweiz zu machen. Eine Reise, durchzogen von Gewalterfahrungen, welche sich auf spezifische Art gegen Frauen, homosexuelle, trans- und nonbinäre Menschen richtet. Diese Erfahrungen können sexualisierte Übergriffe, physische Gewalt, Belästigungen, sozialer Ausschluss, Viktimisierung oder Stigmatisierung sein, um nur einige zu nennen.

Die gewaltvollen Erfahrungen auf den Migrationsrouten ziehen sich im Schweizer Lager- und Gefängnisssystem nahtlos weiter. In den Lagern gibt es kaum Privatsphäre, schlechte sanitäre Anlagen und Hygienemittel, sowie dürftigen Schutz vor Übergriffen, Bedrohungen und Diskriminierung. In den Kollektivunterkünften sehen sich intersexuelle, non-binäre und trans-Menschen häufig gezwungen, ihre Identität zu verstecken. Immer wieder kommt es zu Gewaltandrohungen, Übergriffen, Mobbing und Beschimpfungen gegen Menschen, die nicht typisch männlich oder weiblich auftreten. Nur wenige lesbische, inter-, non-binäre oder trans-Menschen erhalten einen positiven Asylentscheid auf Grund ihrer spezifischen Gewalterfahrungen. Genauso werden auch frauenspezifische Fluchtgründe nicht ausreichend berücksichtigt. Dies passiert alles, auch wenn die Asylbehörden LGBTIQ Personen und »Frauen« als vulnerabler als »Männer« bezeichnen und somit als schutzbedürftig. Durch die propagierte Vulnerabilität von »Frauen« wird selten deren Selbstbestimmung tatsächlich gefördert. Vielmehr werden sie dadurch als Opfer hingestellt, ohne die Probleme wirklich ernst zu nehmen oder anzugehen. Weder werden FLINT-Personen in Lagern vor Übergriffen geschützt. Es werden weder die sexuelle Orientierung noch non-binäre Geschlechtsidentitäten oder FLINT-spezifische Fluchtgründe ausreichend im Asylverfahren berücksichtigt. Es scheint gar eher so, als würde der »Schutz« für »Frauen« darauf begrenzt sein, ihnen gegenüber nicht ganz so grausam zu sein wie gegenüber cis-Männern. So werden sie nicht wie teilweise junge cis-Männer gezwungen, draussen zu übernachten oder müssen nur selten in einem Bunker wohnen.

Ein ähnliches Muster lässt sich auch im Umgang mit Ausschaffungs- und Strafhaft für »Frauen« beobachten. »Frauen« in Anführungszeichen, da Menschen je nach angeblichem biologischen Geschlecht in ein Männer- oder Frauengefängnis eingeteilt werden. Ihre Identitäten werden durch das System negiert. Gerade für trans-Frauen bedeutet dies eine grosse Gefahr auf Grund drohender sexualisierter Gewalt. So beschreibt die Solidaritätsgruppe Anarchist

Black Cross Wien, wie innerhalb der Gefängnisse, eine demonstrativ an den Tag gelegte Abscheu durch homo- oder transfeindliche Mitgefangene und Wächter\*innen vorherrscht. Die Isolation, die Belästigungen und sexualisierte Übergriffe innerhalb von Gefängnissen gelangen im Allgemeinen kaum an die Öffentlichkeit, und erst recht nicht die Erfahrungen von trans-Menschen, welche allzu oft noch als »krank« oder »abnormal« angesehen werden.

#### Frauengefängnisse

Ausschaffungshaft wird für »Frauen« aufgrund ihrer »Schutzbedürftigkeit« viel seltener angeordnet. Dafür werden viel subtilere Mittel wie die Inhaftierung von Ehemann oder Vater, Androhung oder Durchführung der Trennung von Familie und den Kindern und weitere Formen von emotionalem Druck angewendet.

#### Arbeiten in der Schweiz. Für andere.

Egal auf welchem Weg – ob legal oder illegal – Menschen, die in die Schweiz migriert sind, werden mit einem kapitalistischen und rassistisch organisierten Arbeitsmarkt konfrontiert.

Wenn hier aufgewachsene Flint-Personen voll in den Arbeitsmarkt eingegliedert werden und sie zunehmend leitende Positionen einnehmen, wird meist die Hausarbeit an Migrant\*innen abgegeben. Diese putzen, hüten Kinder oder pflegen Menschen, die Unterstützung benötigen. Sie machen jene notwendigen Arbeiten, die kaum wertgeschätzt, häufig schlecht bezahlt und mit unsicheren Arbeitsverträgen gekennzeichnet sind. Sie werden ausgebeutet, sodass einige privilegiertere Flint-Personen Karriere machen können. Hier manifestiert sich eine weitere Form globaler Arbeitsteilung, wo eingewanderte Flint-Personen häufig ihre eigenen Kinder und Eltern zurücklassen müssen, um die Kinder und Verwandten von privilegierteren cis Frauen zu pflegen.

Eine Studie des Transgender Network Schweiz ergab, dass trans-Menschen unter einer Arbeitslosenquote von etwa 20% (Durchschnitt ist 2.7%) leiden und in 50% der Fälle ein Coming-Out zu einem beruflichen Abstieg führte. Verbindet man diese strukturelle Diskriminierung noch mit den rassistischen Mechanismen des Arbeitsmarktes, können wir vermuten, dass die Arbeitssituation von trans-Menschen mit Migrationserfahrung noch prekärer aussieht.

#### Kämpfe gegen das Migrationsregime.

##### Für sich und Gleichgesinnte.

Bei Gewalt gegen Flint-Personen gehen wir häufig von sexualisierter und physischer Gewalt aus. Diese kommt vor und muss mit allen Mitteln bekämpft werden. Doch gibt es auch die Gewalt, die in der europäischen Migrationspolitik in aller Härte zum Vorschein kommt. Flint-Personen leiden durch die Kontrolle in Lagern und Gefängnissen. Flint-Personen leiden unter Ausbeutung in prekären Arbeitsverhältnissen. Doch zeigen diese Berichte in diesem Fiasko: Flint-Personen kämpfen und wehren sich mit Worten und Taten gegen erfahrene Unterdrückung in all ihren Facetten.



EN\_VERSION ISSUED BY WLINT

# WLINT

Hello to all our readers,

In this edition of Fiasko, all texts have been written by WLINT people. »WLINT« is an abbreviation and stands for »women, lesbian, intersexual, non-binary, trans people«. This sixth issue of Fiasko thus focuses on the perspectives of those people who are oppressed by patriarchal violence. We will deal with their experiences and make a (feminist) critique of the migration regime, which often finds little room to be heard.

In previous issues, the voice of WLINT people was rarely included. The decision for a WLINT issue resulted from a debate in the Fiasko collective, in which we tried to face our own blind spots.

## Why are only WLINT people's writings in this issue?

We realised that in the past, although we are in close contact with a lot of WLINT people, we have asked cis men for texts or illustrations far more frequently. We unconsciously focused on cis men as potential writers for Fiasko texts. In addition, our own female upbringing and socialisation makes it difficult for many of us to simply pick up a pen and write or draw something. Since childhood we have struggled with the fact that we are less trusted and that our opinions are heard less. As a result, many of us take ourselves less seriously and have the self-image of not being a person with something important to say. And because this is obviously not true, for this Fiasko issue we have contacted WLINT people directly and want to continue to do so more consciously in the future. The result has been an empowering collection of texts and illustrations that have made us sad and angry, but also hopeful.

## A way to reflect on privileges

With the decision to make a WLINT-only edition, we in the Fiasko collective were also able to face our own emotions and reflect on them together. Being deliberately excluded made some cis men feel uneasy. There was also uncertainty as to how a cis man could participate in such an issue of Fiasko. This newfound uncertainty made the importance of dealing with one's own privileges even clearer to us. All texts and illustrations have been written and made by WLINT people, but cis men have participated in discussions, translations, layout-design and other background work.

Privileges, however, are not only visible in regard to gender at Fiasko magazine. Any people are treated differently based on their nationality, appearance or class. The conversations, texts and images in every issue of Fiasko confront us with these privileges and require out critical reflection constantly, and strengthen our need for a world free of power and authority.

## Blind spots remain

We are aware that despite our efforts with this issue, we still have blind spots to face. In this Fiasko, too, the perspectives of non-binary, trans- or inter-people don't get their fair share. This issue is part of a continuing (and never ending) debate on sexism and racism, also in our own structures. We welcome your comments and criticism.

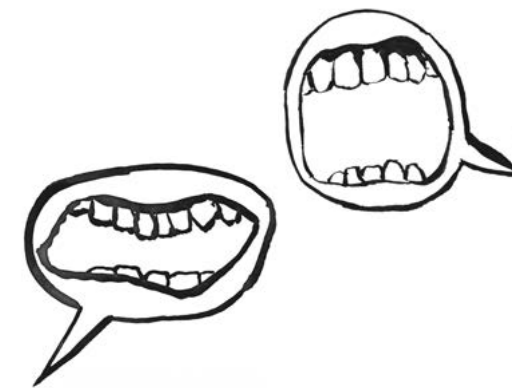
This WLINT issue of Fiasko motivates and enables us to criticize the migration regime from a feminist perspective and to learn from a variety of experiences made by WLINT people: A person without a residence permit reports on their experience as a mother during a police check, a BIPoC-person (Black, Indigenous, and People of Color) talks about their own experience of racism in left-wing structures and another person reports about the political deal between the EU and Turkey and its cruel effects on refugees.

DE\_VERSION POLIZEIGEWALT

# Rassistisch motivierte Polizeigewalt: vom Misstrauen zur Angst

»Luege Sie, dass Sie nid ihri ganzi Sippe mitnämme.«

Sagt der Mann meiner Mutter am Telefon. Und das nur wenige Sätze nachdem er ihr mitgeteilt hat, dass ihr Bruder in »Polizeiobhut« gestorben sei. Und sie daraufhin einen Termin auf der Wache gefordert hat. Ich sitze bei diesem Telefongespräch neben Ihr.



Vieles geht mir durch den Kopf während ich das hier schreibe. Etwa, dass »Obhut« eine total falsche Wortwahl ist. Und »gestorben« wohl auch. Scheisse. Und dennoch soll es hier jetzt nicht darum gehen, was alles schief gelaufen ist, in der Kommunikation zwischen der Polizei und meiner Mutter. Auch nicht darum, wie die mediale Berichterstattung über den »Vorfall« aussah. Oder dass mein Onkel generell ein echt beschissenes Leben gehabt haben muss. Es soll hier auch nicht darum gehen, dass man bei einer Festnahme nicht an einem Herzinfarkt sterben sollte, wenn das Spital keine verdammten zwei Minuten entfernt liegt.

Nein, es soll hier darum gehen, wie ich mich fühle, wenn ich Polizist\*innen begegne. Weil: Sicher fühle ich mich nicht. Im Gegenteil. Ich habe Angst. Denn ich weiss, dass die generelle Unschuldsvermutung für mich nicht gilt. Ich weiss das aus Erfahrung. Und das, obwohl ich mich nach jedem Vorfall als erstes selber frage, ob ich eventuell gerade einem »Confirmation Bias« unterliegen habe, also sozusagen nur die Bestätigung meines bereits existierenden Gefühls »gesucht« habe. Auch wenn ich ja weiss: »Gesucht« habe ich gar nichts davon.

Wie absurd ist es eigentlich, dass jemand, der von uns allen dafür bezahlt wird, dass er\*sie für »unsere Sicherheit« sorgt, mir Angst macht? Wie irre ist es, dass ich kein Vertrauen habe, fair behandelt zu werden – etwa wenn es darum gehen würde, dass meine Aussage gegen diejenige eines anderen Mensch stehen würde? Nur wegen meines Aussehens und meines Namens? Und wie unglaublich schwierig muss das für diejenigen Menschen sein, die sich nicht ähnlich gewandt in unserer Sprache ausdrücken können? Und warum werde ich das Gefühl nicht los, dass mir andere hier in einer solchen Situation nicht zur Seite stehen würden? Und dass selbst wenn, mir das rein gar nichts nützen würde, gegen eine ganze Institution?

Ich bin nicht alleine damit. Viele erleben diese Hilflosigkeit einer intransparenten Institution gegenüber tagtäglich. Adama Traoré etwa war 25-jährig als er bei einer Festnahme gestorben ist. An einem, richtig, Herzinfarkt. Seine Schwester kämpft seit Jahren für Transparenz in dem Fall. Ich dagegen kann von mir nicht behaupten, etwas diesbezüglich unternommen zu haben. Unter diesem Gefühl leide ich am meisten.

Ein weiterer Versuch, meine Ängste zu relativieren, ist, mit anderen darüber zu sprechen. Davon zu erzählen, dass es so passiert ist. Und was es mit mir gemacht hat. Das heisst, wenn ich davon erzähle. Denn ich habe oft das Gefühl, ich könne gewissen Menschen eine solche Geschichte gar nicht zumuten. Oder ich merke, dass Leute misstrauisch darauf reagieren, mir nicht glauben. Und dies, obwohl ich immer als erstes offenlege, dass dies meine Sicht auf die Dinge ist. Und dass es auch möglich ist, dass da noch eine andere Realität existiert. Fakt ist: Das Gefühl, dass etwas an dieser Geschichte der Polizei nicht stimmt, bleibt mir. Und wird wohl auch nie ganz verschwinden.

Mich mit Rassismus auseinanderzusetzen war und ist für mich eine weitere wichtige Umgangsstrategie. Mich über rassistisch motivierte Polizeigewalt zu informieren und immer wieder erkennen zu müssen, dass es so viele andere Betroffene gibt.

Die entsprechende Literatur hat mir zusätzlich geholfen, gewisse Dinge überhaupt verbalisieren zu können. Ohne die Sprache geht es nicht. Denn kann man die Dinge nicht beim Namen nennen, entsteht auch keine Diskussion. Es geht auch nicht nur um die Verbalisierung, sondern auch darum, zu Objektivieren und zu sagen: Nein, es ist nicht nur meine subjektive Erfahrung, es ist nicht nur ein Gefühl. Es gibt sogar einen Namen dafür. Es heisst Racial Profiling. Denn ja: Über Rassismus muss echt mehr gesprochen werden. Auch wenn es halt kein »Wohlfühlthema« ist.

»Your Silence will not protect you« schreibt die vielzitierte Aktivistin Audre Lorde. Heisst: Wenn ich irgendetwas bewirken möchte, muss ich Dinge kritisieren. Und sie beim Namen nennen.

Ich wünschte mir, dass sich dabei der eine oder andere Mensch mit mir solidarisiert – und sich ebenfalls damit auseinandersetzt. Denn Rassismus betrifft uns alle.



» Denn ich weiss,  
dass die generelle  
Unschuldsvormutung  
für mich nicht gilt. «

"YOUR SILENCE WILL NOT PROTECT YOU"

Eine Person of Color (PoC) versucht mit diesem Text das »Grundmisstrauen« von POC gegenüber der Polizei zu beschreiben. Rassistisch motivierte Polizeigewalt hat dieses Misstrauen in Ängste verwandelt.

## FR\_VERSION VIOLENCE POLICIÈRE

# Violence policière raciste: de la méfiance à la peur

»Mentez-lui que vous ne prendrez pas toute sa tribu avec vous.«

C'est ce que l'homme a dit à ma mère au téléphone. Et ce, quelques phrases seulement après qu'il lui ait dit que son frère était mort en »garde à vue«. À la suite de quoi elle a demandé un rendez-vous au poste de police. Je suis assis à côté d'elle pendant cet entretien téléphonique.



À quel point est-il absurde, en fait, que quelqu'un qui soit payé par nous tous afin de s'occuper de »notre sécurité« me fasse peur. Est-il aussi insensé que je n'aie pas la confiance nécessaire pour être traité équitablement - par exemple si mon témoignage est contraire à celui d'une autre personne? Juste à cause de mon apparence et de mon nom? Et combien cela doit-il être difficile pour les personnes qui ne connaissent pas notre langue ?

Et pourquoi je ne me débarrasse pas de ce sentiment alors que les autres ici ne me soutiendraient pas dans une telle situation ? Et que même s'ils le faisaient, cela ne me servirait à rien, contre toute une institution ?

Je ne suis pas la seule dans ce cas. De nombreuses personnes ressentent chaque jour cette impuissance face à une institution opaque. Adama Traoré avait environ 25 ans lorsqu'il est mort lors d'une arrestation. D'une crise cardiaque, c'est vrai. Sa sœur se bat depuis des années pour la transparence dans cette affaire. Je ne peux pas dire que j'ai fait quelque chose à ce sujet. C'est ce sentiment qui me fait le plus souffrir.

Beaucoup de choses me traversent l'esprit au moment où j'écris ces lignes. Comme le fait que »garde« est un mot complètement erroné. Et »mort« également, je suppose. Merde. Et pourtant, ce n'est pas censé être à propos de ce qui a mal tourné dans la communication entre la police et ma mère. Il ne s'agit pas non plus de la couverture médiatique de »l'incident«. Ou que mon oncle ait dû avoir une vie vraiment merdique en général. Il ne devrait pas non plus s'agir du fait que vous ne devriez pas mourir d'une crise cardiaque si l'hôpital est à peine à deux putains de minutes d'ici.

Non, il s'agit ici de ce que je ressens quand je rencontre des flics. Parce que: Je ne me sens pas en sécurité. Au contraire. J'ai peur. Parce que je sais que la présomption d'innocence ne s'applique pas à moi. Je le sais par expérience. Et ce, même si après chaque incident, je me demande tout d'abord si je n'ai pas été victime d'un biais de confirmation, c'est-à-dire si je ne »cherchais« qu'à confirmer mon sentiment déjà existant. Même si je sais : »Cherché«, je n'en ai rien à faire.



Une autre façon de relativiser mes craintes est d'en parler avec d'autres. Parler de la façon dont cela s'est passé. Et comment cela m'a affecté. Enfin, si j'en parle. Car j'ai souvent le sentiment que je ne peux pas attendre que d'autres personnes racontent une telle histoire. Ou je remarque que les gens réagissent avec méfiance, qu'ils ne me croient simplement pas. Et ce, même si je révèle toujours d'abord que c'est ma propre vision des choses. Et qu'il est également possible qu'il y ait une autre réalité. Le fait est que le sentiment qu'il y a quelque chose qui ne va pas dans cette histoire de police me reste. Et ne disparaîtra probablement jamais complètement.

La lutte contre le racisme était, et est toujours pour moi une stratégie importante pour y faire face. Pour m'informer sur les violences policières à motivation raciste et pour devoir reconnaître encore et encore qu'il y a tant d'autres personnes concernées.

La littérature correspondante m'a également aidé à pouvoir verbaliser certaines choses. Sans la langue, ce n'est pas possible. Parce que si vous ne pouvez pas nommer les choses par leur nom, il n'y a pas de discussion. Il ne s'agit pas seulement de verbaliser, mais aussi d'objectiver et de dire : »Non, ce n'est pas seulement mon expérience subjective, ce n'est pas seulement un sentiment. Il y a même un nom pour cela. Il s'agit du profilage racial (ou contrôle au faciès). Car oui : il faut vraiment parler davantage du racisme. Même si ce n'est pas une question de »bien-être«.

»Your Silence will not protect you«, écrit la très citée militante Audre Lorde. Signification : Si je veux réaliser quelque chose, je dois critiquer les choses. Et les nommer par leur nom.

Je souhaiterais que d'autres personnes soient solidaires avec moi - et qu'elles s'en préoccupent également. Car le racisme nous concerne tous.

*Au travers de ce texte, une personne de couleur (POC) tente de décrire la »méfiance fondamentale« des POCs face à la police. La violence policière raciste a transformée cette méfiance en peur.*



» Parce que je sais que la présomption d'innocence ne s'applique pas à moi. «

## DE\_VERSION POLIZEIGEWALT

# Chronik einer rassistischen Polizeikontrolle

**Am 3. Juli 2017 war ich mit Freund\*innen in Riehen. Mein Ex-Freund war dabei mit seinen Kindern, ebenfalls eine Kollegin und viele andere Leute. Die meisten von uns sahen nicht aus wie Schweizer\*innen. Wir haben grilliert, ganz ruhig. Dann kam ein Polizist vorbei. Er sagte, er mache eine Kontrolle. Er war ohne Uniform. Aber kontrolliert hat er uns nicht. 30 Minuten später kamen drei Polizeiautos.**

Jetzt wurden wir alle kontrolliert. Ich hatte keine Papiere, ich war illegal hier. Ich wollte aufstehen, aber der Polizist sagte mir:

»Bleib sitzen. Ich will deine Dokumente sehen.«

Ich zeigte ihm meine Krankenkassenkarte.

»Du bist nicht im System. Wir müssen dich mitnehmen. Nimm alle deine Sachen, deine Tasche, alles was du hast. Nimm alles und dann gehen wir.«

Sie brachten mich in ein Gefängnis und da haben sie mir wahnsinnig viele Fragen gestellt. Ich glaube, so eine Stunde lang haben sich mich ausgefragt. Dann kam eine Polizistin. Sie wollte alles von mir kontrollieren, ich musste alle meine Kleider ausziehen. Dann kontrollierte sie meinen Anus und meine Vagina. Und dann sagte sie:

»Heute musst du im Gefängnis bleiben. Denn du bist nicht im System. Für uns giltst du als illegal. Und deswegen musst du über Nacht bleiben und morgen zum Migrationsamt.«

Diese Kontrolle war sehr gewaltvoll für mich, weil ich mich ganz nackt ausziehen musste. Ich musste in eine entwürdigende Position während sie meinen Intimbereich kontrollierte. Ich stand unter Schock. Dieses Thema macht mich noch heute sehr traurig. Sie sagte:

»Gib mir deine Unterhose, alle deine Kleider, ich muss alles kontrollieren.«

Als sie fertig war, sagte sie:

»Jetzt musst du im Gefängnis bleiben.«

Ich war schockiert, ich hatte gar keine emotionale Reaktion mehr. Ich war ganz ruhig, aber ich stand unter Schock. Dann kam ich in die Gefängniszelle: Eine Kamera von

hinten und eine von vorne. Mein Telefon haben sie mir weggenommen. Ich hatte keinen Kontakt zu meiner Familie.

Die Kontrolle geschah um 22:10 Uhr. Um 6:00 Uhr morgens kam ein Polizist und klopfte an die Tür:

»Aufstehen! Wir müssen gehen.«

In welchem Gefängnis ich übernachtet habe, weiss ich nicht. Sie zogen mir Handschellen an, das war brutal. Ich habe nichts gesagt und nichts gefragt. Ich stand noch immer unter Schock. Sie steckten mich in ein grosses Auto, in dem es im Innern eine Gefängniszelle gibt. Das war um 6:30 Uhr. Dann brachten sie mich zum Gefängnis bei der Heuwaage. Ich dachte, ich würde jetzt in einem ganz normalen Zimmer warten, aber nein, das war wieder ein Gefängnis. Auch in dieser Zelle gab es Kameras. Es war jetzt 6:40. Ich war immer noch ohne Telefon. Ohne Tasche. Ohne nichts. Ohne Kontakt. Dann habe ich gewartet, gewartet. Um 9:00 Uhr kam eine Frau und sagte:

»Wir haben Dich jetzt gefunden im System. Du bist seit acht Jahren illegal hier.«

»Das stimmt nicht.«

Das war meine erste Reaktion. Ich habe gelogen.

»Nein ich bin nicht illegal, ich bin seit drei Monaten hier.«

»Im System ist es aber so. Wo ist dein Pass?«

»Ich habe meinen Pass verloren.«

»Wo?«

»In der Diskothek.«

»Welche Diskothek?«

»Bar Rouge.«

»Ok, hast du Familie hier?«

»Ja, ich habe Familie hier.«

»Frau \*\*\*\*, es gibt zwei Möglichkeiten. Erste Möglichkeit: Du musst zwei Wochen im Gefängnis bleiben. Und danach bringen wir dich direkt zum Flughafen und dann ab nach Brasilien. Die zweite Möglichkeit ist,

**dass deine Familie jetzt sofort ein Ticket für dich kauft. Sofort. Wenn sie das nicht macht, musst du für zwei Wochen hier bleiben.«**

Ich fühlte mich, also ob ich unter Drogen stehe. Ich war schockiert. Ich war auf einem anderen Planeten. Ich konnte nicht glauben, was mit mir geschieht. Es war so unreal.

**»Also, was ist, rufst du deine Familie an?«**

*»Ich habe kein Telefon. Ihr habt mein Telefon und meine Tasche.«*

**»Es stimmt nicht, dass du erst drei Monate hier bist! Du sprichst zu gut Deutsch. In drei Monaten kannst du nicht so gut Deutsch lernen.«**

*»Ich war schon mehrmals hier.«*

**»Wann warst du hier?«**

*»2009, 2010, 2013, 2014.«*

**»Du rufst jetzt sofort deine Familie an, du hast 30 Minuten Zeit. Sie müssen ein Ticket kaufen und deinen Pass mitbringen.«**

*»Ich habe keinen Pass. Ich habe ihn verloren.«*

**»Sie sollen jetzt per Mail dein Ticket schicken.«**

Draussen wussten alle schon Bescheid, weil mein Ex-Freund alle meine Verwandten und Bekannten angerufen hat. Er hatte auch schon die Anlaufstelle für Sans-Papiers informiert. Ein Mitarbeiterin konnte herausfinden, wo ich gefangen gehalten wurde und forderte meine Freilassung. Sie sagte, dass ich seit zehn Jahren illegal in der Schweiz lebe und dass sie mit mir zusammen ein Härtefallgesuch einreichen wolle.

Ich habe dann nochmals lange gewartet. Bis sechs Uhr abends. Den ganzen Tag war ich ohne etwas zu essen. Ohne Frühstück, ohne nichts. Um 13:00 Uhr fragte mich jemand, ob ich etwas essen möchte. Dann sah ich, dass das wie eine Art Milch war. Ich wollte das nicht essen, aber etwas anderes gab es nicht. Die ganze Zeit wurde ich von den Kameras gefilmt. Von hinten und von vorne. Das war schon komisch. Dann kam wieder diese Frau.

**»Wie lange bist du schon illegal hier?«**

*»Wie gesagt, ich bin nicht illegal hier.«*

**»Doch, im System bist du illegal. Du hast keinen Pass. Wie sollen wir wissen, dass es stimmt, was du sagst? Es stimmt nicht, was du sagst. Du hast keinen Pass mit Einreisestempel, also bist du illegal hier. Also musst du im Gefängnis bleiben. Für zwei Wochen.«**

*»Ich kann nicht zwei Wochen hier bleiben.«*

**»Doch, doch.«**

*»Ich bin nicht kriminell.«*

**»Doch, doch. Für uns bist du kriminell.«**

*»Ok, aber ich bin nicht kriminell.«*

**»Doch, doch. Für uns sind Menschen, die illegal hier sind, kriminell. Du weisst schon, dass du nicht länger als drei Monate in der Schweiz sein darfst. Also, warum bist du illegal hier?«**

Sie wollte die ganze Zeit irgendwelche Antworten aus mir rauskitzeln. Sie sagte mir, ich bräuchte das Ticket noch heute, sonst können sie mich nicht freilassen. Was sollte ich tun? Die Frau vom Migrationsamt hat mit meiner Cousine telefoniert. Diese erklärte sich bereit, das Ticket zu kaufen, wollte aber zuerst mit mir sprechen.

**»Nein!«**

*»Warum?«*

**»Sie sitzt im Gefängnis.«**

*»Dann können wir nicht reden?«*

**»Nein, kein Kontakt!!!«**

Um 18:10 kam die Frau wieder zu mir. Sie kam alle zwei Stunden zu mir, um Druck auf mich auszuüben, bis ich das sage, was sie hören möchte. Sie sagte mir, dass die Anlaufstelle für Sans-Papiers angerufen habe und sagte, dass ich schon zehn Jahre illegal in der Schweiz sei.

**»Warum lügst du mich an?«**

*»Ich habe Angst.«*

**»Warum bist du denn in der Schweiz?«**

*»Ich kann nicht in meinem Land bleiben.«*

**»Warum?«**

*»Ich kann dort nicht arbeiten.«*

Sie sagte mir, dass ich am folgenden Tag zur Anlaufstelle gehen müsse, um das Härtefallgesuch einzureichen. Kurz später hat mich ein Mann frei gelassen und mir meine Sache zurückgegeben. Noch immer stand ich völlig unter Schock, noch immer zeigte ich keine emotionale Reaktion. Zu Hause konnte ich die ganze Nacht nicht schlafen. Ich habe alles aufgeschrieben, was ich erlebt hatte.

*Zwei Jahre später wurde das Härtefallgesuch nach langer Wartezeit angenommen. Die Person, die hier ihr Erlebnis beschreibt, kann nun nach über 12 Jahren zum ersten Mal ohne Angst in die Stadt gehen. Die Wunden dieser Gewalterfahrung durch Polizei, Gefängnis und Migrationsamt bleiben aber bis heute bestehen.*

*Dieser Text entstand in einem Gespräch zwischen der erzählenden Person und zwei Menschen vom Fiasko-Kollektiv. Das Gespräch wurde auf Tonband aufgenommen und ein Teil davon hier transkribiert.*





# Chronicle of a racist police control

**On the 3rd of July 2017, I was in Riehen with friends. My ex-boyfriend was there with his children. A friend and many other people were there, too. Most of us did not look Swiss. We had a barbecue, without being loud. Then a policeman came by. He said he was going to control us. He did not wear a uniform. But he did not check us. 30 minutes later, three police cars arrived.**

Now we were all checked. I had no papers, I was here illegally. I tried to get up, but the policeman told me:

**Sit down, do not get up. I want to see your documents. I showed him my health insurance card. You're not in the system. We have to take you with us. Take all your things, your bag, anything you have with you. Take everything and then we will leave.**

They took me to a prison, and they asked me a hell of a lot of questions. I think for about an hour they asked me all kinds of questions. Then a policewoman came. She wanted to control everything I had. I had to take off all my clothes. Then she checked my anus and my vagina. And then she said:

**Today you will have to stay in prison. Because you are not in the system, we consider you illegal. That is why we require you to stay here overnight and go to the migration office tomorrow.**

This control was very violent for me because I had to strip completely naked. I had to be in a degrading position while she was checking my private parts. I was in shock. This issue still makes me very upset today. The policewoman told me:

**Give me your underwear, all your clothes. I have to control everything.**

Once she had finished, she said:

**Now you have to stay in prison.**

I was shocked, I had no emotional reaction at all. I remained very calm, but I was in shock. Then I was taken to a prison cell: one camera from behind and one from the front. They took my phone away. I had no contact with my family.

The police control happened at 10:10pm. At 6am the next morning a police officer came knocking on the door: Get up! We have to go. I do not know which prison I had spent the night in. They put handcuffs on me, it was brutal. I said nothing and asked no questions. I was still in shock. They put me in a big car with a prison booth inside. That was at 6:30am. Then they took me to the prison at Heuwaage. I expected to wait in a normal room now, but no, again it was a prison. There were cameras in this cell, too. It was now 6:40am. I was still without a phone. No bag. No nothing. No contact. Then I waited, waited. At 9:00am, a woman came and said:

**We have now found you in the system. You have been living here illegally for eight years.**

*That is not true.*

That was my first reaction. I lied.

*No, I'm not illegal, I have been here three months.*

**The system tells us differently. Where is your passport?**

*I lost my passport.*

**Where?**

*At a nightclub.*

**What nightclub?**

*Bar Rouge.*

**Okay, have you got family here?**

*Yeah, I have family here.*

**Mrs \*\*\*\*, there are two possibilities. First option: You will spend two weeks in prison. And then we take you straight to the airport and then off to Brazil.**

**The second option is that your family buys a ticket for you right now. Right now. If they fail to do so, you have to stay here for two weeks.**

I felt like I was on drugs. [I was shocked. I was on another planet. I couldn't believe what was happening to me.] It was so unreal.

**So, are you going to call your family or not?**

*I don't have a phone. You have my phone as well as my bag.*

**It's not true that you've only been here for three months! You know German too well. You can't learn German that well within three months.**

*I have been here several times.*

**When have you been here?**

*2009, 2010, 2013, 2014.*

**You have to call your family right now. You have 30 minutes. They need to buy a ticket and bring your passport.**

*I don't have a passport. I told you I have lost it.*

**Tell them to email your ticket now.**

Outside, everyone already knew because my ex-boyfriend called all my relatives and acquaintances. He had also informed the sans-papiers' office. A member of the sans-papiers' office was able to find out where I was being detained and demanded my release. She said that I had been living illegally in Switzerland for ten years and that she wanted to file an application for a hardship case with me.

Again, I waited for a long time. Until six in the evening. I did not eat all day. Without breakfast, without nothing. At 1pm someone asked me if I wanted something to eat. Then I saw that it was something which consisted of milk. I did not want to eat it, but there was nothing else. And all the time I was being filmed by the cameras. From behind and from the front. It was weird. Then this woman came again.

**How long have you been staying here illegally?**

*Like I said, I'm not illegal.*

**Yes, you are, the system tells us so. You're illegal. You do not have a passport. How do we know that what you say is true? It is not true what you say. You don't have a passport with an entry stamp, so you're here illegally. You will have to stay in prison. For two weeks.**

*I cannot stay here for two weeks.*

**Oh yes, you can.**

*I am not a criminal.*

**Oh yes, you are. To us, you are a criminal.**

*Okay, but I'm not a criminal.*

**Yes, you are. We consider people who are here illegally to be criminals. You know you're not allowed to stay in Switzerland for more than three months. So why are you here illegally?**

She wanted to get some answers out of me. She told me I had to get hold of that ticket today or they couldn't release me. What could I do? The woman from the migration office called my cousin, who also lives in Switzerland. My cousin said she would buy the ticket for me, but she wanted to talk to me first.

**No!**

*Why?*

**She is in prison.**

*Then we can't talk?*

**No, no contact!!!**

At 6:10pm, the woman came back to me. She visited me every two hours to put pressure on me until I would say what she wanted to hear. She told me that the sans-papiers' office had called and said that I had been staying in Switzerland illegally for ten years.

**Why are you lying to me?**

*I'm scared.*

**Then why are you in Switzerland?**

*I can't stay in my country.*

**Why?**

*I can't work there.*

She told me that I had to go to the sans-papiers' office the next day to file the application for a hardship case. A short time later, a man released me and returned my belongings. I was still completely in shock. I still showed no emotional reaction. At home, I could not sleep all night. I wrote down everything I had experienced.

*Two years later, the application for a hardship case was finally accepted. The person who describes her experience here can now go into town without fear for the first time after more than 12 years. However, the wounds of this violent experience with police, prison and migration office continue to persist to this day.*

*This text was created in a conversation between the interviewee and two people from the fiasco collective. The conversation was recorded on tape and part of it has been transcribed.*

## FR\_VERSION SANS-PAPIERS

## Mes 40 ans, dois-je où non les fêter ?

Telle est la question que je me pose.  
Ce qu'il faut savoir est que:

je suis une femme sans-papiers qui vit à Bâle depuis plusieurs années. Je suis incapable de faire des projets à long terme, comme tout le monde, parce que je ne sais pas de quoi mon »avenir« sera fait, puisque mon »présent« est compliqué.

Je n'ai pas d'emploi et je vis chez des connaissances. Sans-papiers, c'est impossible d'avoir un logement à son nom. Certains jours, j'ai de la peine à me lever et à sortir parce que je ne suis pas bien dans ma tête. Être sans-papiers comporte beaucoup de risques. par exemple,  
- être utilisé pour garder les enfants, faire le ménage et parfois ne pas être payé.  
- faire le ménage chez certains hommes qui, au moment de payer, parfois ils demandent de coucher avec eux si on veut être payé. On ne le fait évidemment pas et on part de cet endroit sans avoir l'argent qui nous revient. On ne peut parler de cela à personne car on a honte. Comment peut-on se sentir bien dans ce cas là?

Dieu merci, tout le monde ne se comporte pas comme cela. J'ai parfois peur d'aller vers les autres et faire leur connaissance parce que, à un moment donné, on vous pose des questions comme par exemple: Que fais tu dans la vie? depuis combien de temps es tu à Bâle? as tu des papiers?. Où habites tu? ... Que pourrais-je répondre à ça? Ne sachant pas, qui peut ou non me dénoncer à la police, je choisis de me taire et parfois je change de sujet de conversation. ce qui me rends nerveuse.

Je suis constamment sur mes gardes parce que je ne sais jamais si je serais contrée par la police ou non. Ce n'est pas bon pour le moral. Je fais attention de ne pas trop sortir et j'évite de passer dans certains endroits.  
A part cela, je me sens bien à Bâle. j'ai eu la »grâce« de faire la connaissance de très belles personnes dans certaines associations que je fréquente et sur qui je peux compter à chaque instant. Mais ce n'est pas facile tous les jours.  
Je me pose des questions:



Pourquoi les Suisses qui vont en Afrique sont bien accueillis et bien traités alors que les Africains en Suisse sont des Paria?

Y'a-t-il des personnes plus importantes que d'autres?  
N'ayant pas de réponses à ces questions, j'ai décidé de vivre au jour le jour, entourée des personnes qui me comprennent et me soutiennent.

## DE\_VERSION SANS-PAPIERS

## Soll ich meinen vierzigsten Geburtstag feiern – oder nicht?



Das ist die Frage, die ich mir stelle.  
Dazu ist zu sagen:

Ich bin eine Frau ohne Papiere, die seit mehreren Jahren in Basel lebt. Für mich ist es nicht möglich längerfristige Projekte zu planen, wie alle anderen, weil ich nicht weiss, wie meine »Zukunft« aussieht, denn meine »Gegenwart« ist kompliziert.

Ich habe keine Arbeit und ich wohne bei Bekannten. Ohne Papiere ist es unmöglich eine Wohnung auf den eigenen Namen zu mieten. An manchen Tagen fällt es mir schwer aufzustehen und nach Draussen zu gehen, weil ich mich nicht wohl fühle im Kopf. Sans-Papier zu sein bringt viele Risiken mit sich, zum Beispiel:

- Für Kinderbetreuung ausgenutzt zu werden oder zu putzen und am Ende nicht bezahlt zu werden.
- Bei gewissen Männern zu putzen, welche im Moment der Bezahlung verlangen, mit ihnen zu schlafen, sonst zahlen sie nicht. Natürlich macht mensch das dann nicht und geht ohne Bezahlung nach Hause. Es ist schwierig darüber zu sprechen, weil mensch sich schämt. Wie ist es möglich, sich gut zu fühlen dabei?

Gott sei Dank verhalten sich nicht alle so. Manchmal habe ich Angst auf andere zuzugehen und sie kennen zu lernen, weil sie plötzlich Fragen stellen könnten, wie zum Beispiel: Was machst du im Leben? Wie lange bist du schon in Basel? Hast du Papiere? Wo wohnst du?... Was könnte ich darauf antworten? Da ich nicht wissen kann, wer mich bei der Polizei verpfeifen würde, bevorzuge ich es zu schweigen oder wechsle das Thema. Das macht mich nervös.

Ich bin immer auf der Hut, denn ich könnte jederzeit in eine Polizeikontrolle kommen. Das ist schlecht für die Moral. Ich gebe mir Mühe, nicht oft aus dem Haus zu gehen und gewisse Orte meide ich völlig.

Abgesehen von diesen Dingen fühle ich mich wohl in Basel. Ich hatte das Glück in gewissen Gruppen, die ich besuche, sehr tolle Menschen kennen zu lernen, auf die ich jederzeit zählen kann. Aber es ist nicht immer einfach.  
Ich stelle mir Fragen:

Wieso werden Schweizer\*innen in Afrika freundlich aufgenommen und gut behandelt, während Afrikaner\*innen in der Schweiz ausgestossen werden.  
Sind einige Menschen wichtiger als andere?  
Da ich auf diese Fragen keine Antwort finde, habe ich mich entschieden von einem Tag zum nächsten zu leben, umgeben von Menschen, die mich verstehen und unterstützen.

## DE\_VERSION WIDERSTAND

## Interview mit Activistar

## Activistar Film und Video Productions Collective

- Selbstbeschreibung:** Das Activistar Film und Video Productions Collective besteht aus Women of Color und betrachtet die filmische Dokumentation als politische Arbeit im Rahmen des eigenen Aktivismus.
- Film:** »Zusammen haben wir eine Chance«  
Berlin 2018, 86 Min
- Filmbeschreibung:** Der Film »Zusammen haben wir eine Chance« dokumentiert selbstorganisierte antirassistische Bewegungen und Kämpfe seit der Wende aus der Perspektive rassismusbetroffener Menschen in Deutschland. Er bringt bisher nicht erzählte Geschichten, Erfahrungen und Perspektiven verschiedener Aktivist\*innen zusammen und unterstützt diese auch mit Archivmaterialien. Gemeinsam mit Aktivist\*innen aus der Schwarzen Deutschen Community, Geflüchteten, Nachkommen der »Gastarbeiter«-Generation, einer Mapuche-Aktivistin und anderen Zeitzeug\*innen reflektiert und erzählt der Film von Selbstorganisation, Solidarisierung und Widerstandsorten im Kampf gegen Rassismus, Kapitalismus und (Hetero-)Sexismus

**Danke, dass ihr euch Zeit nehmt für ein Interview mit dem Fiasko-Magazin-Kollektiv. Mögt ihr von eurem Activistar Film und Video Productions Collective erzählen, für alle die euch noch nicht kennen?**

*Activistar:* Wir sind ein Frauen of Color Filmkollektiv und heißen seit Anfang dieses Jahres Activistar Film and Video Productions Collective. Vorher hießen wir vorübergehend DoK Crew – aus Mangel an Inspiration, wegen Überarbeitung durch 4 Jahre autonomer und unfinanzierter Arbeit. Aber unsere Screenings, die wir seit Herbst 2018 im (bisher) deutschsprachigen Raum durchführen sind so schön und inspirierend, dass wir uns diesen neuen Namen geben konnten. Derzeit sind vor allem Tijana und Nadiye aktiv im Kollektiv. Unsere ehemaligen Mitglieder haben entweder ein Kind bekommen oder leben mittlerweile nicht mehr in Deutschland. Wir sind derzeit mit der Durchführung von Filmscreenings beschäftigt und betreiben parallel dazu noch unsere politische Arbeit in antirassistischen BIPoC (Black, Indigenous, People of Color) Räumen und Bündnissen. Zuletzt waren wir Teil des Bündnisses Death in Custody – Tod in Gewahrsam – und wollten eine Demonstration zum 15. März – dem Internationalen Tag gegen (rassistische) Polizeigewalt ausrichten. Diese musste allerdings aufgrund der Krise um Covid-19 abgesagt werden. Tijana und Nadiye haben weiterhin Lust Videoclips zum Thema BIPoC-Protestgeschichte zu produzieren, und versuchen dazu das Kollektiv zu erweitern.

**Was war die Motivation für euren Film »Zusammen haben wir eine Chance«?**

*Activistar:* Die Filmidee entstand, während der Vorbereitungen für das Festival gegen Rassismus 2012. Im Organisationskomitee waren einige langjährige nicht-weiße linke Aktivist\*innen vertreten. Im Hausflur der damaligen Allmende e.V.- Räumlichkeiten am Kottbusser Damm in Kreuzberg stellten Nadiye und Zerrin, die im Bündnis gegen Rassismus aktiv sind, fest, wie unglaublich unsichtbar die Geschichte dieser nicht-weißen antirassistischen Bewegungen und ihre Widerstandsorte sind und gemacht werden. Daraufhin schlug Nadiye Zerrin vor, diese Kämpfe filmisch-dokumentarisch sichtbar zu machen und zu archivieren und so gingen die Dreharbeiten 2014 mit der Dachbesetzung der Gerhart-Hauptmann Schule seitens Geflüchtetenaktivist\*innen in Berlin los.

Wir hoffen, dass wir mit diesem Film neue oder längst überfällige Debatten um die emanzipatorischen Widerstandsbewegungen von nicht-weißen Aktivist\*innen anstoßen und auch andere die Relevanz erkennen, diese Geschichten weiter zu erzählen, zu verstehen, zu dokumentieren und weiterzuleben.

**In eurem Film erzählen People of Color und Schwarze Menschen von ihrer politischen Arbeit etwa seit den 1990er Jahren bis ca. 2014. Wie war es damals und wie ist es heute?**

*Activistar:* Die jetzige und die darauffolgenden Fragen haben wir auch unseren Protagonist\*innen gestellt, um die verschiedenen Kämpfe und Perspektiven, die unseren Film so prägen und stark machen zu Wort kommen zu lassen.

*J:* Damals haben wir als Schwarze Deutsche unsere Identität erkämpft und uns zu einer politisch kämpfenden Bewegung entwickelt, in der vor allem Schwarze Frauen viel in Bewegung gesetzt haben. Damals war die Frauenbewegung zwar sehr aktiv in vielen Bereichen, aber auch sehr Weiss und sehr Deutsch. Das Thema Rassismus, besonders Rassismus im Feminismus, war für sie ein Fremdwort. Wir haben Entwicklungshilfe geleistet und viel Energie und Nerven investiert, bis wir desillusioniert und zu müde waren. Eine wirkliche Auseinandersetzung mit unseren Themen kam nur vereinzelt in Gang. Wir haben uns bald eigene Räume geschaffen und unsere Energie für uns selbst eingesetzt, eine Schwarze (Frauen)Bewegung geschaffen. Ohne soziale digitale Netzwerke, ohne Internet und Handy. Wir haben gekämpft, geweint, gelacht und wieder gekämpft.

Heute muss die weiße Deutsche Gesellschaft mit uns rechnen, ob es ihnen passt oder nicht. Wir besetzen selbstverständlicher Positionen und haben die Unsichtbarkeit hinter uns gelassen. Begriffe wie Afro-Deutsch, Schwarze Deutsche sind keine Fremdwörter mehr. Heute haben Schwarze Kinder Schwarze Vorbilder, wir haben unsere eigenen Bücher, Medien und Netzwerke. Das bedeutet aber nicht, dass wir unsere Ziele schon erreicht haben. Bei weitem nicht.

Damals, vor 30 Jahren, waren wir allerdings noch nicht sehr mit BIPoC-Initiativen vernetzt. Das hat sich geändert, wir sind Verbündete mit verschiedenen und gemeinsamen Zielen. Heute ist es unerlässlich das wir zusammen gegen die unterschiedlichen Rassismen und

Antisemitismus kämpfen. Und es ist immens notwendig, dass wir Frauen uns nicht aus den Augen verlieren. Wir wollen auch in unseren eigenen Strukturen keine Randgruppe sein!

*G:* Die Wut und das Bedürfnis der Migrant\*innen und Geflüchteten, den politischen Protest basisorientiert auf die Straße zu tragen und den Selbstschutz zu organisieren, war ausgeprägt. Dies drückte sich vor allem durch die Praxis der antifaschistischen Jugendlichen und linken Organisationen aus. Die Jugendlichen verschiedener Herkunft organisierten sich in den als »Ghetto« bezeichneten Stadtteilen zu Jugendgangs/Jugendbanden (z.B. 36 Boys, Die Barbaren, Black Panther etc.) und machten Jagd auf Nazis. Es gab auch eine engere Zusammenarbeit dieser Gangs mit der Antifaşist Gençlik (Antifaschistische Jugend). Die Antifaşist Gençlik bestand im wesentlichen aus Türkeistämmigen und politisierten Jugendlichen und Erwachsenen, die eine systemkritische Haltung hatten und auch eng mit der »deutschen Antifa« zusammenarbeiteten.

*S:* Wenn ich zurückdenke, wie ich mich damals in den 80er und 90er Jahren in Antirassismus-Gruppen zusammengefunden habe, denke ich an unsere viele Diskussionen über Begrifflichkeiten, über Positionierungen, aber auch über konkrete Handlungsweisen. Ich muss sagen, im wesentlichen hat sich heute nicht

viel geändert. Es sind vielleicht einige neue Terminologien entstanden, einige Kämpfe haben sich anders verlagert. Aber heute verlieren wir uns oft in Diskussionen über unsere Unterschiede. Damals war vieles sehr existentiell, da wir uns neu zusammengefunden und Antirassismus-Kampf in Deutschland begonnen hatte, somit waren wir eher darauf konzentriert.

Aber warum überhaupt die Kämpfe? Ich habe an der TU Berlin studiert und war eine von wenigen »ausländischen« Studentinnen im Fachbereich Erziehungswissenschaften. Wir waren in diesem Weissen Fluss von Studierenden und Lehrenden völlig unsichtbar. Einige von uns PoCs haben dies nicht hinnehmen wollen und uns sichtbar und hörbar machen wollen. Wir haben Allies gesucht und zusammen die »Arbeitsstelle Dritte-

**» Wir hoffen, dass wir mit diesem Film neue oder längst überfällige Debatten um die emanzipatorischen Widerstandsbewegungen von nicht-weißen Aktivist\*innen anstoßen und auch andere die Relevanz erkennen diese Geschichten weiter zu erzählen, zu verstehen, zu dokumentieren und weiterzuleben. «**

welt« gegründet, aus welcher wir politisch agiert und uns mit dem Fachbereichsrat über ihre rassistischen Einstellungen gestritten haben. Es war ein sehr kraftvoller Akt, der mich bis heute motiviert und inspiriert weiterzumachen.

*L:* Die 90er Jahre waren eine Zeit, in der wichtige politische Veränderungen stattfanden. Deutschland wurde vereinigt und der deutsche Nationalismus zeigte sein hässliches Gesicht. Es gab zahlreiche Pogrome, nicht nur in Ostdeutschland sondern auch in Westdeutschland. Aufgrund der zahlreichen Pogrome sind viele Geflüchtete in die Städte geflüchtet, das war eine selbstorganisierte Reaktion. Heute gibt es einen starken Rechtsruck und es gibt mehr Reaktionen von BIPoC, die sich mehr organisiert haben. Damals gab es den Begriff BIPoC nicht, es waren mehr Migrant\*innen, die sich in Stadtteilen organisiert haben.

**Im Film betonen einige Menschen, die Wichtigkeit eigener Strukturen für ausschließlich Schwarze Menschen und People of Color. Könnt ihr etwas über den Gedanken, die Motivation und auch die Stärke hinter solchen Strukturen sagen?**

*J:* Die Wichtigkeit eigener Strukturen liegen einerseits darin, dass uns Zugänge zu weißen deutschen Strukturen oft verwehrt sind, weil sie eine Machtübernahme fürchten bzw. ihre Macht nicht teilen wollen, wenn unsere Anliegen und Ziele mit ihren nicht vereinbar sind. Weil sie Panik haben ihre Privilegien zu verlieren, wenn sie mit dieser Tatsache konfrontiert werden. Andererseits haben wir oft die Erfahrung gemacht, dass wir in weißen deutschen Projektstrukturen als Token oder als Aushängeschild missbraucht werden. Eigene Strukturen geben uns die Möglichkeit, selbst zu Wort zu kommen, mit unseren Forderungen, unserer Kritik und unserer Wut. Wir zeigen uns und tauchen nicht nur als Randfiguren in weißen Strukturen auf. Unsere unterschiedlichen Backgrounds sind unsere Stärke, wir lernen voneinander, wir sind ein WIR. Es ist für mich persönlich eine Wohltat, mich in unseren Räumen zu bewegen und Zugehörigkeit zu erfahren.

**» Unsere unterschiedlichen Backgrounds sind unsere Stärke, wir lernen voneinander, wir sind ein WIR. Es ist für mich persönlich eine Wohltat, mich in unseren Räumen zu bewegen und Zugehörigkeit zu erfahren. «**

*S:* Eigene Schutzräume zu haben ist für alle marginalisierten Gruppen lebenswichtig. Die Frauenbewegung hat es uns vorgemacht. Die Stärke, die mensch voneinander bekommt, weil mensch ähnliche Wege gegangen ist, ähnliche Erfahrungen in dieser rassistischen Gesellschaft gemacht hat, kann nicht genug geschätzt werden.

Wir hatten auch weiße Allies, mit denen wir zusammen vieles organisiert haben und sie haben unser Bedürfnis nach eigenen Räumen nicht in Frage gestellt, weil viele von Ihnen aus der Frauenbewegung kamen, denen solch ein Raum nicht unbekannt war.

**Was läuft falsch in der (weißen) Linken und was macht es schwierig, sich gemeinsam zu organisieren?**

*L:* Die weißen Linken sind weiterhin sehr dominant und sehr wenig sensibilisiert für das Thema Rassismus. Sie müssen sich mit ihrer weißen Überlegenheit auseinandersetzen.

*J:* Meine Erfahrung mit deutschen Linken bzw. weißen Linken ist, dass ich immer wieder feststelle, dass sie privilegiert sind, was ich in meiner Position als PoC nicht bin. Sie sind nicht von Rassismus betroffen, zumindest nicht wegen ihres Aussehens. Ich bin der Meinung, dass sie es alle wissen und genau das macht es schwer, sie effektiv an unseren Interventionen teilhaben zu lassen. Daher wird es immer Schwierigkeiten geben, auf Augenhöhe gemeinsam gegen Rassismus anzukämpfen.

**Wie könnten mögliche Unterstützungsarbeiten oder Bündnisse mit weißen Aktivist\*innen aussehen?**

*Activistar:* Unser Film macht deutlich wie essentiell die Reflektion der eigenen gesellschaftlichen Position in politischer Arbeit, in den sozialen Bewegungen ist. Beispiele hierfür liefert der Film in Bezug auf die Entstehungsgeschichte der Schwarzen deutschen Frauen\*-bewegung, die Selbstorganisation von Geflüchteten entgegen allem weißen Paternalismus, aber auch die Protestgeschichte der Migrant\*innenbewegung. Sie zeigt wie wichtig das Sprechen für sich selbst ist – auch für die eigene Politisierung und Selbstorganisation. Der Film zeigt aber auch das immer noch sehr aktuelle Paradox, dass in der antirassistischen Bündnisarbeit immer noch Raum für Betroffene rassistischer Gewalt bzw. BIPoC Aktivist\*innen fehlt. Rassismus und andere Formen von struktureller Gewalt sind keine gesellschaftlichen Randphänomene oder Gewalt, die »nur« von Nazis produziert wird.

Rassismus ist ein gesamtgesellschaftliches System und daher auch ein Herrschaftsverhältnis, welches soziale Bewegungen formt und zu Ein- und Ausschlüssen führt – diese Gewalt also reproduziert. Unser Film erzählt daher auch von den Emanzipationskämpfen von BIPoC innerhalb sozialer Bewegungen, die ja für sich selbst claimen emanzipatorisch zu sein. Das Fehlen von BIPoC Sichtweisen auf rassistische Gewalt und Widerstand dagegen hatte z.B. im Fall der politischen Arbeit zur Mordserie des National Sozialistischen Untergrunds zur Folge, dass es bei all den Konferenzen, wissenschaftlichen Artikeln, Büchern, Zeitungsartikeln, Podien, Demos, Vernetzungen ausschließlich um dominanzgesellschaftliche weiße deutsche (linke) Sichtweisen auf diese Mordserie ging. Es ging also sehr viel um die Rekonstruktion von Vernetzungen von Nazis mit dem Verfassungsschutz oder um juristische Perspektiven auf den NSU-Prozess. Das alles ist natürlich sehr wichtig zu wissen und zu vermitteln, aber eben nicht nur. Was bei all den Aktionen und Diskussionen unterging, war wie es für die Überlebenden und Angehörigen der Opfer des NSU (weiter)geht. Was wir gesamtgesellschaftlich aus diesen rassistischen Taten und deren Verstrickungen mit dem Sicherheitsapparat in Deutschland für Konsequenzen und Lehren ziehen können. Was bedeuten die NSU Morde für uns als Betroffene? Für uns als Linke? Für uns als Gesellschaft?

**» Die weißen Linken sind weiterhin sehr dominant und sehr wenig sensibilisiert mit dem Thema Rassismus. Sie müssen sich mit ihrer Weißen Überlegenheit auseinandersetzen. «**

Wieso können diese Morde einfach so geschehen bis heute? All diese Fragen bleiben unbearbeitet, solange wir unsere politische Arbeit nicht auf die Betroffenen der Gewalt ausrichten.

Für eine erfolgreiche, breit angelegte Bündnisarbeit ist es also wichtig, dass die Widerstandsgeschichten von BIPoC kennengelernt werden, dass sich vor allem weiß, cis-

und bürgerlich positionierte Aktivist\*innen reflektieren und von ihrer avantgardistischen Haltung »Protest hat so und so zu funktionieren« oder »Das ist kein Rassismus« abkommen, dass die eigenen Rassismen reflektiert werden und dass Betroffenen und deren Analysen zu Rassismus, Kapitalismus etc. aktiv zugehört wird. Daraus sollte kein Rückzug von weißen Aktivist\*innen folgen, sondern eher die Schlussfolgerung, dass nur durch Reflektion und aktives Zuhören und Lernen Augenhöhe hergestellt werden kann. Das Gelernte sollte sich also in konkrete, gemeinsame politische Arbeit bzw. Bündnisarbeit übersetzen. Ich denke diese Art von Offenheit und Transparenz hat Potenzial aus vergangenen Fehlern und Diskussionen zu lernen.

**Was soll in 50 Jahren nicht vergessen sein? Wovon wünscht ihr euch mehr?**

*G:* Dass der radikale und militante antifaschistische/antirassistische Kampf der Migrant\*innen und Geflüchteten in Zusammenarbeit mit den »deutschen« Antifaschist\*innen möglich und erfolgreich war.

Bezogen auf heute vermisse ich das Bewusstsein und die Praxis für eine gemeinsame, unabhängige, uninstitutionalisierte, radikale und militante Organisation.

**S:** So vieles soll nicht vergessen werden. In 50 Jahren sollen auch die ganzen rassistischen Morde an BIPOCs nicht vergessen werden. Es soll auch an die verschiedenen Bündnisse, die BIPOCs gegründet haben, auch wenn sie nicht alle in 50 Jahren noch existieren, erinnert werden. Erinnert werden sollen all die Kämpfe, die wir geführt haben und noch führen.

**I:** In 50 Jahren soll nicht vergessen werden, was seit über 70 Jahren vergessen wird: die Perspektive der Betroffenen. Seit über 70 Jahren, davor und darüber hinaus, werden Betroffene von der Mehrheitsgesellschaft stigmatisiert und ausgeschlossen. Die deutsche Gedenkkultur besteht daraus, sich selber zu inszenieren, hervorzuheben und zu würdigen. Dies geschieht meist über die Köpfe der Betroffenen hinweg, sogar meist ohne die Betroffenen. Hier müssen wir dann die Authentizität des Gedenkens hinterfragen und die falsch laufende Gedenkkultur anklagen.

Ich wünsche mir mehr Solidarität mit Betroffenen von rechter rassistischer, antisemitischer und antimuslimischer Gewalt.

**J:** Dass es wichtig ist, Ideen den Raum zum wachsen zu geben. Die Wichtigkeit von Bündnissen und Solidarität und dass alle Kämpfe auch Zeit und Räume brauchen für Selfcare und Auszeit. Unser Film soll auch noch in 50 Jahren Inspiration und Empowerment für aktivistische Kämpfe sein.

Ich wünsche mir mehr Radikalität in der Kreativität unsere Ziele zu erreichen und mehr BIPOCs in unseren Bewegungen und dass die Arbeit an der Basis genauso wertgeschätzt wird, wie die politisch-akademische Arbeit. Mehr Widerstand, weniger Gehorsam.

**L:** Dass alle Rechte erkämpft wurden und nichts geschenkt wurde. Ich wünsche mir mehr Allianzen und Zusammenarbeit, auch zwischen BIPOC.

**M:** Es soll nicht vergessen werden, dass in Deutschland und Europa viele Menschen ermordet wurden durch dieses rassistische System. Es ist ein System, das in allen gesellschaftlichen Bereichen operiert. Auch in den Schulen wird z.B. viel Rassismus reproduziert. Es ist ein verbrecherisches System, das eine lange Geschichte hat. Alle die getötet wurden, wurden auch kriminalisiert. Die Opfer wurden als Täter\*innen dargestellt. Es braucht mehr Raum für die Opfer rassistischer Gewalt. Betroffene brauchen auch einen Ort oder eine Anlaufstelle, um diese Gewalt zu verarbeiten.

Es gibt so viele Leute, die gegen Rassismus kämpfen aber trotzdem ist ihnen nicht das Ausmaß von Rassismus bewusst. Rassismus tötet. Rassismus wird von Unterstützer\*innen auch reproduziert. Ich wünsche mir mehr Reflektiertheit.

**Activistar:** Nicht vergessen sein – und das gilt nicht nur in 50 Jahren sondern immer – soll, dass es immer schon tolle Menschen gab, die sich kompromisslos gegen Unterdrückung, Ausbeutung und Vertreibung eingesetzt haben. Diese Menschen haben sich nicht nur gewehrt, sondern auch eine Vision von Gesellschaft gehabt – eine, in der Unterdrückung kein legitimes Mittel gegen Menschen und andere Lebewesen ist. Wir sollten nicht vergessen, dass wir unserer Befreiung durch ihre schon geleisteten Kämpfe näherkommen und sie darauf aufbaut.

Wir wünschen uns mehr communityübergreifende solidarische Bündnisse. Wir wollen nicht, dass rassistische und faschistische Hetze grade BIPOC-Communities hier im Empire - in Europa - spaltet. Wir sollten uns mehr Räume schaffen, uns gegenseitig politisieren und stärken - auch in breiteren Bündnissen. Nur Zusammen haben wir eine Chance gegen Rassismus, Vertreibung und Ausbeutung!



## EN\_VERSION RESISTANCE

# Interview with Activistar

## Activistar Film und Video Productions Collective

<b>Self-described:</b>	The Activistar Film and Video Productions Collective is made up of Women of Colour and considers film documentation as political work within the framework of its own activism.
<b>Film:</b>	»Together we have a chance« Berlin 2018, 86 Min
<b>Film description:</b>	The film »Together we have a chance« documents self-organized anti-racist movements and struggles since the fall of the Berlin Wall from the perspective of people affected by racism in Germany. It brings together previously untold stories, experiences and perspectives of different activists, supported by archive material. Together with activists from the Black German community, refugees, descendants of the »Gastarbeiter« generation, a Mapuche activist and other contemporary witnesses, the film reflects on self-organization, solidarity and places of resistance in the fight against racism, capitalism and (hetero-)sexism.

**Thank you for taking the time for an interview with the Fiasco Magazine Collective. Would you like to tell us about the Activistar Film and Video Productions Collective, for those who don't know you yet?**

**Activistar:** We are a Women of Colour film collective, and since the beginning of this year we have been called the »Activistar Film and Video Productions Collective«. Before that we were temporarily called »DoK Crew« – due to lack of inspiration and overwork through 4 years of autonomous and unfunded work. But our screenings, which we have been doing since autumn 2018 in (so far) German speaking countries, have been so beautiful and inspiring that we are now able to give ourselves this new name. At the moment Tijana and Nadiye are particularly active in the collective. Our former members have either had children or no longer live in Germany. We are currently engaged in film screenings and we also do our political work within anti-racist BIPOC (Black, Indigenous, People of Color) spaces and alliances. Most recently, we

were part of the alliance »Death in Custody« who wanted to organize a demonstration on March 15th - the International Day against (racist) police violence. However, this had to be cancelled due to the Covid-19 crisis. Tijana and Nadiye are still interested in producing video clips about BIPOC protest history and are trying to expand the collective.

**In the film, some people emphasize the importance of having their own structures exclusively for Black people and People of Colour. Can you say something about the thinking, the motivation and also the strength behind such structures?**

**J:** The importance of having our own structures is twofold. Firstly we find that we are often denied access to white German structures because they fear a takeover of power or do not want to share their power if our concerns and goals are not compatible with theirs; ultimately, when confronted with this, they panic about losing their privileges. Secondly, we have often had the experience that we are misused as tokens or as figureheads in white German project structures.

Our own structures give us the opportunity to have our say, with our demands, our critiques and our anger. We represent ourselves and do not just appear as mar-

Wenn ihr den Film in euer Stadt, Gruppe oder Organisation zeigen wollt, dann meldet euch einfach und gerne per Email bei uns.

**dokcrew2018@gmail.com**

If you want to screen the movie in your city, group, organisation, you can send us an email.

ginal figures within white structures. Our different backgrounds are our strength, we learn from each other, we are a WE. For me personally, it is a blessing to be involved in our spaces and to experience this kind of belonging.

**S:** Having our own shelter is vital for all marginalized groups. The women's movement has shown us that. The strength that people get from each other because they have followed similar paths and have had similar experiences in this racist society cannot be appreciated enough. We have also had white allies with whom we organized many things together, and they did not question our need for our own space, because many of them came from the women's movement, within which these kinds of spaces are not unfamiliar.

#### What could possible support work or alliances with white activists look like?

**Activistar:** Our film makes clear how essential the reflection of one's own social position is in political work, and within social movements. The film provides examples of this in relation to the genesis of the Black German women's movement, the self-organization of refugees against all white paternalism, but also the protest history of the migrant women's movement. It shows how important speaking for oneself is - for one's own politicisation and self-organisation. The film also shows the very current paradox that there is still a lack of space for victims of racist violence and BIPoC activists in anti-racist alliance work. Racism and other forms of structural violence are not marginal social phenomena or violence that is »only« produced by Nazis. Racism is a system of society as a whole and therefore also creates a relationship of domination, which exists within social movements and leads to inclusion and exclusion - thus reproducing this violence. Our film therefore tells of the emancipation struggles of BIPoC within social movements which claim to be emancipatory in themselves. For example, the lack of BIPoC's views on racist violence and resistance against it impacted on political work around the National Socialist Underground murders, in that all of the related conferences, scientific articles, books, newspaper articles, podiums, demos and networks were exclusively focused on white German (left-wing) views. As a result, much of this work was about the reconstruc-

» Our different backgrounds are our strength, we learn from each other, we are a WE. For me personally it is a blessing to be involved in our spaces and to experience this kind of belonging. «

tion of Nazi networks with the Federal Office for the Protection of the Constitution, or about legal perspectives on the NSU trial. All this is of course very important to understand and to communicate, but should not be the only area of focus. What was lost throughout the actions and discussions was how life will (continue to) be for the survivors and relatives of the victims of the NSU. What consequences and lessons we can learn from these racist acts and their entanglement with the security apparatus in Germany. What do the NSU murders mean for us as victims? For us as leftists? For us as a society? Why do these murders continue to happen today? All these questions remain unanswered as long as we direct our political work away from those affected by this kind of violence.

For a successful broad-based alliance it is therefore important that the resistance stories of BIPoC are made known, and that above all white, cis and bourgeois positioned activists reflect and deviate from their avant-garde attitude »protest has to function in one way or another« or »this is not racism«. They must recognise that their own racisms are reflected in the work that they do, and that those affected and their analyses of racism, capitalism etc. are actively listened to. This should not result in a withdrawal of white activists, but rather in the conclusion that only through reflection and active listening and learning can equality be established. What has been learned should therefore be translated into concrete joint political work or alliance work. I think this kind of openness and transparency has potential to learn from past mistakes and discussions.

#### What should not be forgotten in 50 years? What do you wish for more of?

**G:** That the radical and militant anti-fascist/anti-racist struggle of migrants and cooperation with »German« anti-fascists is possible and successful. Today, what is missing is the awareness and practice of a shared, independent, uninstitutionalized, radical and militant organization.

**S:** So much should not be forgotten. In 50 years, all the racist murders of BIPoCs should also not have been forgotten. We want to remember the various alliances that have created BIPoCs, even if they will not all still exist in 50 years. We should remember all the struggles that we have fought and are still fighting.

**I:** In 50 years we should not forget what has so far been forgotten for more than 70 years: the perspective of those affected. For more than 70 years, before and beyond, those affected have been stigmatized and excluded by the majority of society. The German culture of remembrance; to stage, highlight and appreciate itself, is usually done without the involvement of those affected. For this reason we must question the authenticity of these commemorations and the culture of remembrance in general. I would like to see more solidarity with those affected by right-wing racist, anti-Semitic and anti-Muslim violence.

**J:** That it is important to give ideas the space to grow. The importance of alliances and solidarity and that all struggles need time and space for self-care and time out. Our film should still be an inspiration and empowerment for activists' struggles in 50 years.

I wish for more radicalism in the creativity to reach our goals and more BIPoCs in our movements, and that grass-roots work will be as valued as political-academic work. More resistance, less obedience.

**L:** That all rights were fought for and nothing was just handed over. I wish for more alliances and cooperation, including between BIPoC.

**M:** It should not be forgotten that in Germany and across Europe many people have been murdered by this racist system. It is a system that operates across all areas of society. In schools, for example, a lot of racism is reproduced. It is a criminal system that has a long history. All those who were killed were also criminalized. The victims were presented as perpetrators. More space is needed for the victims of racist violence. Victims need a space or a focal point to process this violence. There are so many people who fight against racism but who are still unaware of the extent of its reach. Racism kills. Racism is also reproduced by supporters. I hope for more reflection.

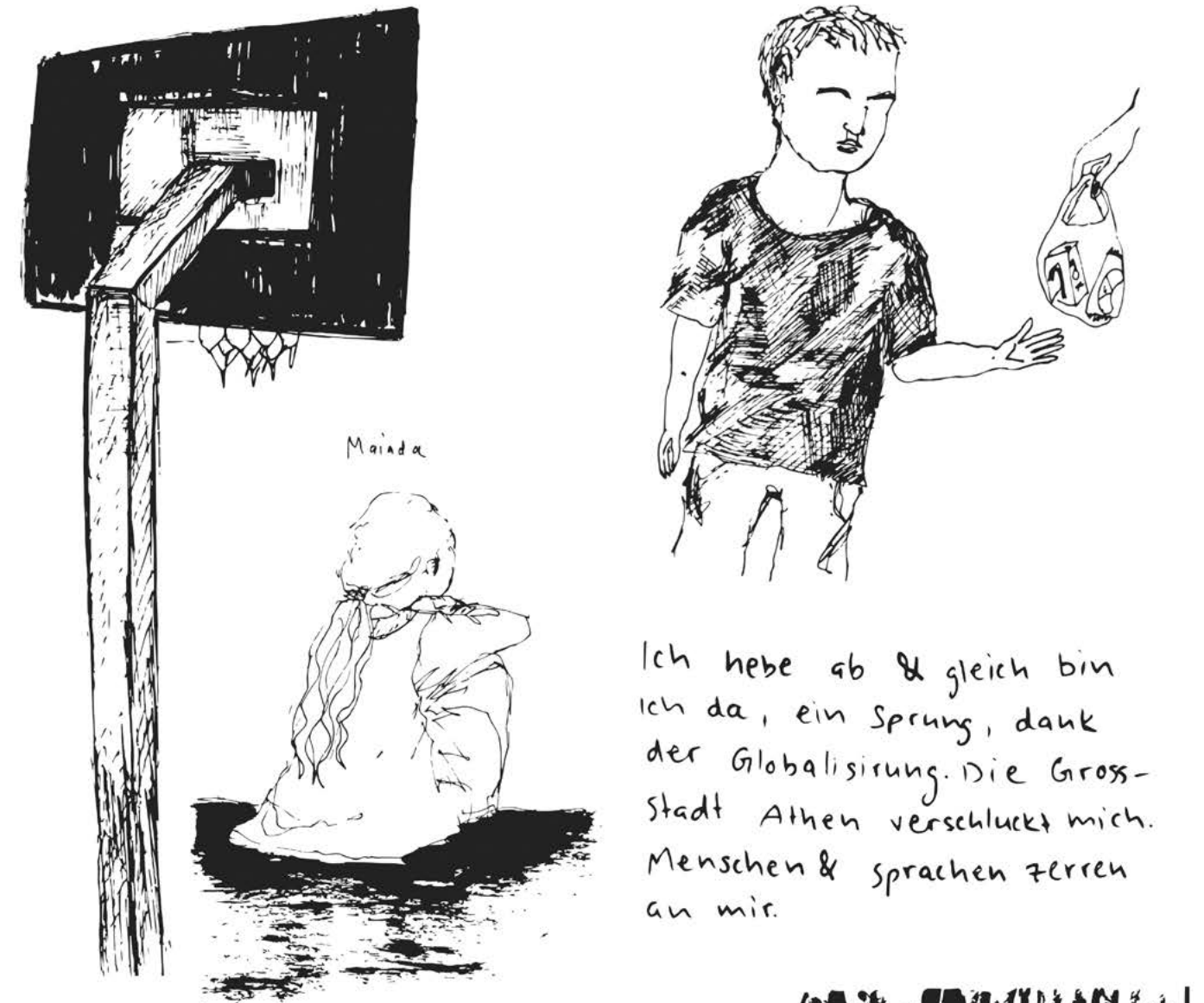
» I wish for more radicalism in the creativity to reach our goals and more BIPoCs in our movements, and that grassroots work will be as valued as political-academic work. More resistance, less obedience.«

**Activistar:** It should not be forgotten - and this is true not only in 50 years but always - that there have always been great people who have uncompromisingly fought against oppression, exploitation and expulsion. These people have not only resisted these things, but have also had a vision of society - one in which oppression should not be used against people and other living beings. We should not forget that we are getting closer to our liberation through the struggles that they have already won. We are building on that. We wish for more cross-community alliances of solidarity. We do not want racist and fascist agitation to split BIPoC communities here in core of the empire - in Europe. We should create more space for ourselves, and politicise and strengthen each other - also by building broader alliances. Only together do we have a chance against racism, expulsion and exploitation!

#### Graphic Novel (Seite 28–31)

*Agora faz quase 5 anos que eu desenhei esta história gráfica. Eu viajei para Grécia, tinha 19 anos, vivia em Atenas e tinha minha vida diariamente ocupada na Escola. Eu mau conseguia me expressar com palavras, sentia a me fraco e incapaz de lidar com a situação. Mas muitas vezes as pequenas coisas da vida são as mais humanas e foi com esses sentimentos esses desenhos foram criados.*

*Damals - das ist jetzt schon fast fünf Jahre her - habe ich diese Graphic Novelle gezeichnet. Da war ich 19 Jahre jung nach Griechenland gereist. In Athen habe ich in einer besetzten Schule einen Alltag erlebt, den ich nur schwer in Worte fassen konnte. So entstand ein Gefühl der Ohnmacht, der Situation nicht wirklich gewachsen zu sein. Doch oft sind es die Kleinigkeiten im Leben, die das Menschliche ausmachen. So entstanden diese Zeichnungen.*



Ich hebe ab & gleich bin  
ich da, ein Sprung, dank  
der Globalisierung. Die Gross-  
stadt Athen verschluckt mich.  
Menschen & sprachen zerren  
an mir.

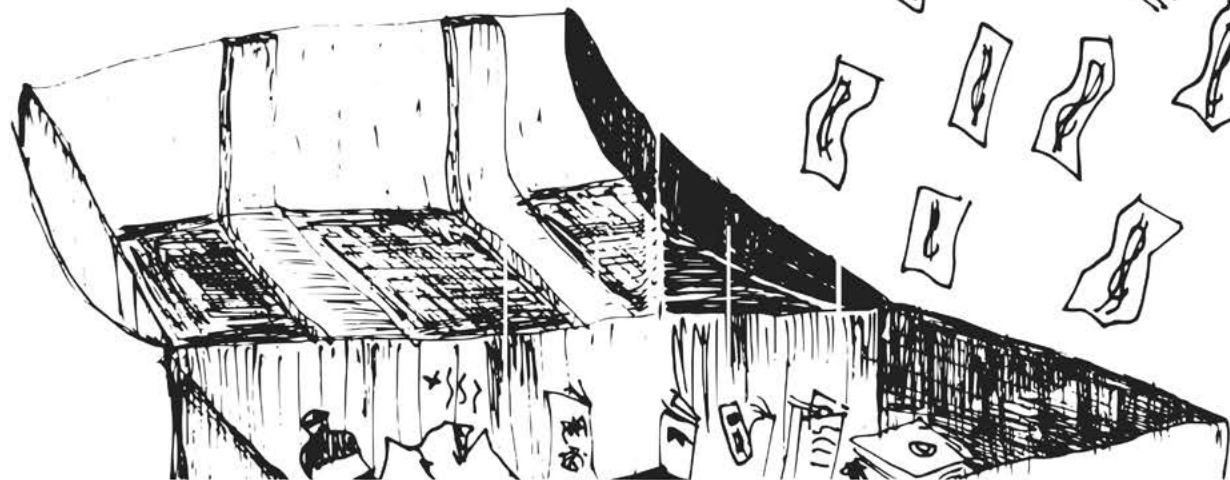




Hör mir zu, alles schreit mich an.  
 Ganz ruhig versuche ich ihnen die  
 Hände zu reichen, alles ist so schwer.  
 Ich kann das alleine nicht halten.  
 Alles entgleitet mir.



Machen wir  
 was durch unsere  
 Gedanken strafbar?



In der Nacht  
 & stol auf  
 dem Plastik  
 Boot...

So we are about  
 6 years on the way...

Stundenlang bin  
 ich verloren in  
 dieser Stadt. Ein  
 Dschungel, den ich  
 nicht verstehe &  
 Regeln die mir  
 fremd sind.



Mit Hitze, Angst & Wut hebe  
 ich wieder ab und gleich bin  
 ich da, ein Sprung, 'dank'  
 der Globalisierung.

Ich kann  
 zurück....





# Die Unsichtbare Sicht

## Ein Appell an Schweizer Aktivist\*innen

**»Zweifle nie daran, dass eine kleine Gruppe engagierter Menschen die Welt verändern kann – tatsächlich ist dies die einzige Art und Weise, in der die Welt jemals verändert wurde.«**

Margaret Mead, amerikanische Anthropologin

Ich bin mit Geschichten des gewaltfreien Widerstands durch den Aufbau von Massenbewegungen aufgewachsen. Mein Grossvater erzählte mir von seiner Teilnahme an der Unabhängigkeitsbewegung in Indien und 1990 hatte ich die Möglichkeit von Aktivist\*innen aus der DDR aus erster Hand über den Mauerfall zu erfahren.

Diese Geschichten haben mich inspiriert! So wurde ich im letzten Vierteljahrhundert ebenfalls in Massenbewegungen politisch aktiv, um Ungerechtigkeiten zu bekämpfen und die Machtverhältnisse in der Welt zu verändern. Es gibt mir auch wahnsinnig viel Kraft zu wissen, dass ich ein Teil der Lösung für eine bessere Welt bin. Wer sonst, wenn nicht wir? Ich glaube sehr, dass ich am effektivsten bin, wenn ich aktive Solidarität leiste:

*»Aktive Solidarität ist eine Praxis, die proaktiv die Auswirkungen ungleicher Macht auf den Diskurs erkennt und versucht, ihm entgegenzuwirken. Es erfordert die bewusste Auseinandersetzung mit der Macht, den Versuch, Privilegien abzubauen und deren Rolle bei der Manipulationen unserer Diskussionen zu reduzieren. Sie versucht, Raum für die so marginalisierten Menschen zu schaffen, damit Sie mehr Aufmerksamkeit und Einfluss ausüben können.«*

Um diese Solidarität umzusetzen muss ich bereit sein, meinen Werten treu zu bleiben und diese zu leben, so gut es geht. Es fordert mich mit meinen Privilegien (gut ausgebildet, international, obere Mittelschicht, gesund, hetero, usw.) heraus! Im weiteren muss ich wirklich daran glauben, dass es für niemand Befreiung geben kann, bis es Befreiung für alle gibt. Wie Lilla Watson und andere australische Ureinwohner\*innen in den 70er Jahren sagten:

*»Wenn Sie hierher gekommen sind, um mir zu helfen, ist es Zeitverschwendung. Aber wenn Sie gekommen sind, weil Ihre Befreiung mit meiner verbunden ist, dann lassen Sie uns zusammenarbeiten.«<sup>1</sup>*

### Aktiv in der Schweiz als PoC Migrantin

In den letzten Jahren war der Schwerpunkt meines Aktivismus international ausgerichtet. Vor etwa einem Jahr wollte ich in meiner adoptierten Heimat wieder aktiver werden, um »globales Denken, lokales Handeln« umzusetzen.

Zugleich beobachtete ich, dass in manchen Ecken der linken Szene in der Schweiz wenige Migrant\*innen oder Schweizer\*innen mit Migrationshintergrund zu finden sind, obwohl ein Viertel der Bevölkerung keinen Schweizer Pass hat.

Diese Situation ist nicht nur in lokalen Gruppen, Komitees oder Kollektiven anzutreffen, sondern auch bei Nationalen NGOs. Beispielsweise waren wir nur zwei Personen beim Schweizer Büro einer internationalen NGO mit etwa 80 Mitarbeiter\*innen, die nicht in der Schweiz oder in Deutschland aufgewachsen sind. Meines Wissens gab es nur zwei Schweizerinnen, die ihre Wurzeln nicht im europäischen Raum hatten.

Wie muss es sich anfühlen, die einzige Person of Color (PoC)<sup>2</sup> im Raum zu sein, welche ihre Schule nicht auf deutsch absolviert hat? Und deren Weltbild nicht durch jüdisch-christliche Vorstellungen geprägt ist?

### Dystopie/Lost in Translation

Trotz mehrjähriger aktivistischer Erfahrung in verschiedenen Ländern, sowie fliessenden Deutsch- und Schweizerdeutschkenntnissen, verstand ich oft nicht, wie Gruppen funktionierten, weil die Spielregeln informell und unklar waren.

Als Beispiel: bei zwei verschiedenen Komitees, die Tagungen organisierten, habe ich gefragt, wie Entscheidungen getroffen werden und welche Struktur die Gruppe habe. Bei einem dieser Komitees stiessen meine Fragen auf taube Ohren und Entscheidungen wurden weiterhin hinter geschlossenen Türen gefällt.

Mitglieder des anderen Komitees haben versucht meine Fragen ehrlich zu beantworten und haben dabei gemerkt, dass sie selber weder die Struktur noch den Entscheidungsprozess formalisiert hatten und bemerkten, dass Leute, die länger dabei sind, Entscheidungen einfach in die Hand nehmen. Obwohl ich das Komitee dazu brachte, die Struktur und den Entscheidungsprozess aufzuschreiben, hat es nicht gereicht, die informelle Macht aufzulockern. Die neueren Mitglieder des Komitees haben sich an die formellen Regeln gehalten, während andere aus Gewohnheit weiterhin informelle Kanäle nutzten.

Die Bemerkungen, welche die Feministin Jo Freeman in ihrem Aufsatz »Tyrannei der Strukturlosigkeit«<sup>3</sup> zur amerikanischen Frauenbewegung in den 70er Jahren machte, widerspiegeln meine Erfahrungen. Mangel an formellen Strukturen und intransparente Entscheidungsprozesse zementieren eine gewisse Machtdynamik, die schon in der Gesellschaft existiert. Sie schaffen keinen Raum für Partizipation von neuen Personen in einer Gruppe, vor allem wenn eine neue Person von ausserhalb des Kreises der bisherigen Mitglieder stammt.

Es ist schwierig, die Menschen in einem undurchschaubaren System zur Rechenschaft zu ziehen. Dadurch ist es denjenigen mit informeller Macht möglich, zu machen was sie möchten und wie sie es möchten.

### Vetterliwirtschaft

Für Leute aus dem globalen Süden ist Nepotismus leider kein Fremdwort – wir wissen welche Rolle Vitamin B spielt. In meiner Heimat, als jemand mit Privilegien, habe ich auch davon profitiert. Jedoch wird in indischen linken Kreisen viel über diese Vetterliwirtschaft diskutiert und wir überlegen uns, wie wir Widerstand dagegen leisten können. Das Problem ist noch immer real, aber zumindest haben wir es erkannt. In der Schweiz hingegen wird Vetterliwirtschaft in linken Kreisen geduldet oder sogar verteidigt.

Es ist mir bewusst, dass neue Projekte oftmals über Kolleg\*innen und Gleichgesinnte entstehen: Als soziale Wesen bauen wir Kontakte mit Leuten auf, die ähnlich aufgewachsen sind wie wir und auf die gleiche Art und Weise kommunizieren wie wir. Natürlich haben unsere Kolleg\*innen auch ähnliche Interessen und Werte wie wir.

**» Im weiteren muss ich wirklich daran glauben, dass es für niemand Befreiung geben kann, bis es Befreiung für alle gibt. «**

Wenn Gruppen den nächsten Schritt des Wachstums nicht wagen, nämlich die Formalisierung/Kodifizierung der Struktur und der Prozesse, bleiben Gruppen, Kollektive und Organisationen ein Freundchaftskreis, der homogen und klein ist. Da sie meistens die gleichen Normen haben und ähnlich denken, ist es auch nicht nötig, die Regeln der gemeinsamen Kommunikation zu definieren. Obwohl Ideen schneller umgesetzt werden können, ist es auch wahrscheinlich, dass es viele blinde Flecken gibt, da die Ideen nicht aus mehreren Perspektiven beleuchtet werden.

### Wie sieht es aus in der Realität?

Ich beobachtete eine junge Organisation, die nicht mehr in der Anlaufphase, sondern auf dem institutionalisierten Weg war, da es eine Geschäftsführerin gab und sie Fördergelder vom Staat bekam. Die Organisation bestand jedoch immer noch hauptsächlich aus Freund\*innen.

Als ich mit zwei Vorstandsmitgliedern darüber redete, haben sie die Situation vehement verteidigt und fanden meine Forderung nach Transparenz und Offenheit unfair.

Ja, es ist einfacher mit Freund\*innen, die man schon länger kennt, zu arbeiten – es gibt wahrscheinlich weniger Reibung und am Anfang ist es sicher auch effizienter. Allerdings gehen so viele gute Ideen und Herausforderungen verloren, die die Gruppe weiterbringen könnten. Zudem tragen diese Freundeskreise nicht dazu bei, unsere Gesellschaft vielfältiger und offener zu machen.

Leider machen es etablierte Organisationen genau gleich und das Argument, dass sie jung und neu seien, greift hier nicht. Zum Beispiel gibt es ein Bündnis, das aus mehreren kleineren und grösseren NGOs, Kirchen und Vereinen besteht. Für mehrere Mitarbeiter\*innen wurden die Vorstellungsgespräche pro forma durchgeführt. Bei einem anderen grossen Bündnis im Umweltbereich hat niemand sich bewerben müssen – die Stellen der Geschäftsstelle gingen unter der Hand.

Wenn Stellen gar nicht ausgeschrieben werden oder Vorentscheidungen schon gefällt werden, wie können Ausländer\*innen mit Fähigkeiten diese informellen Hierarchien durchbrechen?

Oft bestehen solche Gruppen und Organisationen nicht aus Personen, die der Gruppe in Bezug auf Fähigkeiten oder Perspektiven etwas Neues anbieten könnten, sondern aus Kolleg\*innen, welche wiederum die Gruppe schwächer und weniger effektiv machen, da nicht die best\*e Kandidat\*in gewählt wurde.

Diese Netzwerke sind schwierig zu durchbrechen, wenn du nach einer Sitzung nicht eingeladen bist in die Kneipe zu gehen, wo die wichtigen Entscheidungen informell unter Freund\*Innen getroffen werden, weil es keine klaren Prozesse gibt.

## » In der Schweiz hingegen wird Vetterliwirtschaft in linken Kreisen geduldet oder sogar verteidigt. «

### Wer bekommt die Aufmerksamkeit?

Da es in der linken Bewegung an Diversität mangelt, hätte es mich nicht überraschen sollen, als meine Bitte auf Unverständnis stiess, an einer nationalen Demo, sowie an einem Kongress Migrant\*innen und/oder Schweizer\*innen mit Migrationshintergrund als Redner\*innen einzuladen.

Im Fall der Demo gab es genügend Druck von Genoss\*innen, die Anzahl von Ausländer\*innen, Frauen\* und Schweizer\*innen mit Migrationshintergrund zu erhöhen. Wir hatten auch Redner\*innen aus jeder Sprachregion des Landes. Einige Demoteilnehmer\*innen hatten es bemerkt und lobten die vielfältigen Perspektiven der Redner\*innen. Das Bündnis der Demo hat danach auch ein konstruktives Gespräch mit dem Programmkomitee geführt, um für die nächste Demo Diversität von Anfang an zu berücksichtigen.

Beim Kongress hingegen war es leider viel schwieriger. Unten liste ich die Erläuterungen auf, die erklären sollten, warum es nicht so einfach sei, mehrere Migrant\*innen und Schweizer\*Innen mit Migrationshintergrund dabei zu haben:

»Es ist schwierig Leute mit Migrationshintergrund zu finden, die die nötigen Kenntnisse haben.«

»X, (eine deutsche) Professorin, kennt Leute aus dem globalen Süden und kann sie gut vertreten.«

Es ist verletzend von linken Schweizer\*innen zu hören, dass Ausländer\*innen und Schweizer\*innen mit Migrationshintergrund zu wenig fundiert oder ausgebildet seien. Das Vorurteil vieler Schweizer Aktivist\*innen hat sich offenbart – »gebildet« scheint zu heissen »im Besitz eines Hochschulabschlusses«.

Dank Angela Davis<sup>4</sup> wissen wir jedoch, dass sich marginalisierte Menschen ausgeschlossen fühlen, wenn sie in der Bewegung nicht vertreten sind. Jetzt stecken wir in einem Teufelskreis. Da viele linke Schweizer Bewegungen aktive Solidarität nicht praktizieren, schaffen sie keinen Raum für andere, sich zu beteiligen. Da kein Raum für marginalisierte Menschen geschaffen wird, identifizieren sich marginalisierte Menschen nicht mit der Bewegung und nehmen nicht teil.

### Warum ist Diversität wichtig?

Bei der Forderung nach Diversität geht es nicht um Identitätspolitik, sondern um die Beteiligung aller an zivilem Leben. Wenn wir uns als Aktivist\*innen bezeichnen, die eine gerechtere Welt wollen, müssen wir uns mit unseren Privilegien in der Gesellschaft auseinandersetzen. Wir müssen auch bereit sein, Privilegien aufzugeben; was bedeutet, dass wir verpflichtet sind, unsere Bewegungen diverser zu machen.

Schliesslich ist es auch besser für uns alle, wenn eine Bewegung die Realität aus mehreren Perspektiven betrachten und so auf eine breitere Wissensgrundlage zurückgreifen kann. Dies ermöglicht innovativere, fundiertere und robustere Lösungen zu formulieren, die dem Ideal einer Befreiung aller dienen. Wenn eine Gruppe diverser ist, kann sie auch einen breiteren Teil der Gesellschaft mobilisieren.

### Unmöglich darüber zu reden

Leider habe ich die Erfahrung gemacht, dass manche Schweizer\*innen Diversität nicht wirklich wollen. Lieber möchten sie den Status quo verteidigen, weil sie davon profitieren. Öfters gibt es Widerstand, wenn ich das Thema Privilegien auf den Tisch bringe, egal ob mit einzelnen Personen oder innerhalb einer Gruppe.

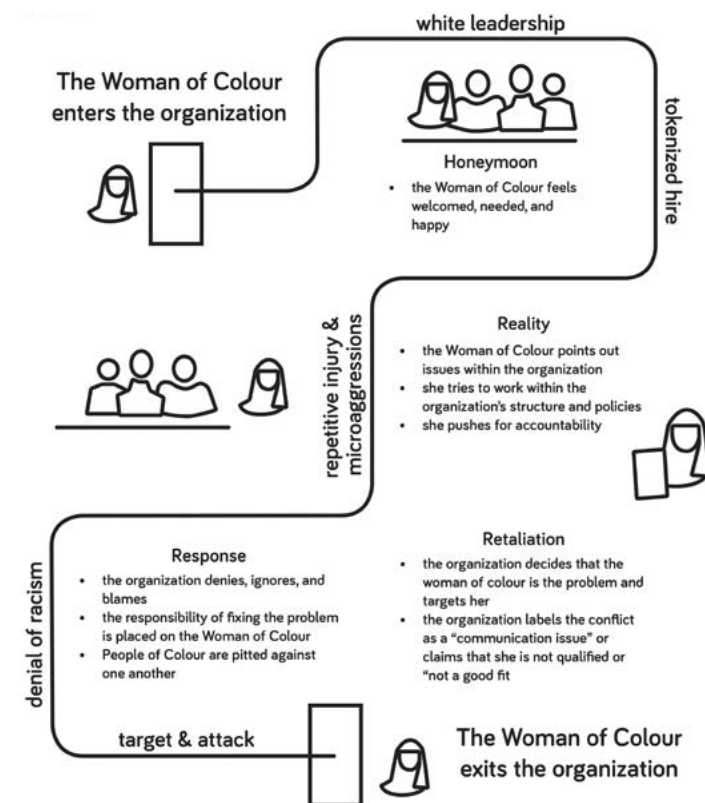
Als ich an einem Kongress ein Podiumsgespräch moderierte, wurde ich herabgesetzt, weil ich darum bat, dass mindestens die Hälfte der Fragen aus dem Publikum von Frauen\* gestellt werden soll. Die Witze darüber machten die Runde.

Es ist noch schwieriger wenn meine Schilderungen in Frage gestellt werden. Sogar in der Businesswelt ist es weit verbreitet, dass Women of Colour Doppelmoral<sup>5</sup>, Mikroaggressionen<sup>6</sup> und unbewussten/impliziten Bias<sup>7</sup> erdulden müssen.<sup>8</sup> Ich wäre reich, wenn ich einen Rappen bekommen hätte für jedes Mal, wenn ein\*e Aktivist\*in mir sagte, sie/er könne es nicht beurteilen, da sie/er es nicht selbst gesehen habe.

Bei zwei Projekten ist meine Bitte, die Auswertung der Projekte von einer neutralen Person moderieren zu lassen auf Widerstand gestossen. Da es Reibungen bei der Planung gegeben hatte, wollte ich eine angenehme und konstruktive Atmosphäre für alle schaffen. Dadurch sollten die Chancen erhöht werden, dass wir etwas aus den Schwierigkeiten lernen, anstatt uns gegenseitig zu beschuldigen.

Ich komme aus einer Bewegungskultur, die es ernst nimmt, wenn jemand, der in gewisser Hinsicht am Rand der Gesellschaft steht, sich nicht wohl fühlt. Ich hätte nie gedacht, dass eine Bitte, die so einfach zu erfüllen ist, so viel Aufruhr verursachen würde. Ist es nicht »Best Practice«, eine neutrale Moderator\*in zu haben, um die Partizipation aller zu ermöglichen, wenn es – in meinen Augen besonders wichtig – Reibungen gegeben hat? Wie kommen wir weiter, wenn sinnvolle Massnahmen nicht umgesetzt werden, um eine offene und konstruktive Atmosphäre für ein Gespräch zu gewährleisten?

Diese Grafik hat meine Erfahrung mit diesen zwei Komitees bestätigt. Wenigstens weiss ich, dass mein Erlebnis kein Einzelfall ist und es nicht nur an meinem Verhalten liegt.



Leider sind Einzelgespräche noch schwieriger, da es Diskussionsbedarf über das Verhalten einer Person geben kann und natürlich können die Gespräche sehr emotional und triggernd werden. Am schwierigsten finde ich es, wenn weisse Frauen weinen, wie zwei Forscherinnen, Mamta Motwani Accapadi und Ruby Hamad es beschrieben haben. Der Fokus des Gesprächs wechselt vom Problem Betroffener zu den Gefühlen der weissen Person.

Ob bei Einzelgesprächen oder mit einer Gruppe, habe ich im Lauf den letzten anderthalb Jahre die folgenden Ausreden gehört:

»Es war nicht meine Absicht dich zu kränken. Du hast mich falsch verstanden.«

(Dein Verständnis sei das Problem).

»Ich habe es selber nicht gesehen und kann es nicht beurteilen.«

(Deine Aussage ist nicht vertrauenswürdig).

»Du bist sehr fordernd/wütend. Warum greifst du mich an? Warum redest du so laut? Kannst du es nicht in einem anderen Ton sagen?«

(Dein Ton und deine Wut sind das Problem).

»Ich unterstütze dich, aber ich kann mich nicht zu weit aus dem Fenster lehnen.«

(Ich will mich nicht exponieren und ich möchte keine Beziehungen gefährden).

»Warum bist du so hart und unfair mit mir? Ich versuche dir zu helfen.«

(Ich bin die/der Gute)

Wenn die Schichten der Traumata (und ich bin relativ unbeschädigt, da ich viele Privilegien habe) sich aufeinander stapeln und sich kaum etwas verändert, nachdem jemand mehrmals nett und respektvoll fragt, wird eine Person entmutigt, wütend, erschlagen, und misstrauisch.

Eine weisse Leserin war beleidigt als die Autorin Winnie Dunn auf einem Podiumsgespräch zu Diversität beim Sydney Writers Fest 2018 in Australien Schimpfwörter benutzte. Eine andere Referentin, Hella Ibrahim, fand, dass »weisse Menschen sich auf sich selbst konzentrieren, während einem POC-Panel gesagt wird, es soll seinen Ton selbst zensieren, um seine Botschaft einem weissen Publikum schmackhaft zu machen«. Anstatt auf die ungerechte Struktur zu achten, stehen die Gefühle der Personen aus der Dominanzgesellschaft im Fokus.

Öfters habe ich die Geduld verloren und reagierte laut und emotional. Manchmal war ich dabei auch unanständig und unfair. Es ist nicht richtig und ich habe mich dafür entschuldigt. Allerdings gibt es einen Kontext dafür und es ist auch

nicht richtig, dass es nicht möglich zu sein scheint, über Diversität und Inklusion zu sprechen und entsprechende Massnahmen zu verabschieden. Es ist auch nicht richtig, dass diejenigen mit weniger Macht in der Gesellschaft (ob aus der Arbeiter\*innenschicht, Ausländer\*in, PoC, Behindert, Lesbisch, Transgender, usw.) keinen Platz am Tisch finden und Anschuldigungen und Traumata erdulden müssen.

### Massnahmen

Was können wir machen, um die Situation innerhalb der linken Szene zu verbessern und unsere Gesellschaft einen Schritt näher zu einer Befreiung für alle zu bringen?

- Es ist essenziell, dass alle sich mit ihren Privilegien auseinandersetzen und bereit sind, Raum für alle zu schaffen, auch wenn es bedeutet, dass wir dabei eigene Privilegien abschaffen müssen.
- Auseinandersetzung mit Privilegien: Es ist nicht einfach und kann weh tun, aber wir kommen nicht weiter, wenn die Leute sich nicht darüber informieren, Raum für Diskussion schaffen oder entsprechende Trainings zu diesem Thema machen. Ich bin froh, dass ich mit meinen Privilegien früh konfrontiert wurde und ich mache noch immer Fehler, aber immer weniger und ich lerne dauernd mehr darüber.
- Nehmt Kontakt auf mit den Leuten, die in der Gruppe nicht dabei sind und fragt sie von euch aus, ob sie teilnehmen möchten. Wenn ja, wie könnte man es einfacher für sie machen, wenn nein, warum nicht? Nicht jede Gruppe soll komplett heterogen sein (es muss natürlich Gemeinsamkeiten geben), aber es geht auch nicht, wenn linke Bewegungen keine Verbindungen zu Menschen haben, die anders sind als die durchschnittliche Aktivistin. Es ist nicht genug zu sagen, dass alle willkommen sind, weil ihr oft blind seid für die Hindernisse, die die Gesellschaft oder sogar eure Gruppe in den Weg gestellt haben.
- Sprecht über Reibungen und Auseinandersetzungen ohne defensiv zu sein und hört aktiv zu! Wir haben alle Annahmen, Vorurteile und Erwartungen – sprecht sie aus, um Klarheit zu schaffen. Du bist kein schlechter Mensch, weil du dich fehlverhalten hast.
- Der Prozess endet nie, jedoch kommen Individuen und die Bewegung weiter, wenn wir dran bleiben.
- Zeigt Prozesse und Strukturen innerhalb eurer Gruppen auf, um informelle Macht zu schwächen und Transparenz zu schaffen.
- Seid offen dafür, neue Normen zu definieren um Raum für andere zu schaffen.
- Wenn ihr Rassismus, Sexismus oder anderes Fehlverhalten seht, sprecht es an und zwar laut und deutlich.

Wie der Bürgerrechtler, Martin Luther King 1963 vom Gefängnis aus schrieb:

*»Ich muss Ihnen, meinen christlichen und jüdischen Brüdern, zwei Geständnisse machen. Als erstes muss ich bekennen, dass ich in den letzten Jahren von den gemässigten Weissen zutiefst enttäuscht wurde. Ich bin beinahe zum Schluss gekommen, dass das grosse Hindernis auf dem Weg des Schwarzen in die Freiheit nicht der Weisse Bürgerrat oder der Ku-Klux-Klan ist, sondern der gemässigte Weisse, dem »Ordnung« mehr bedeutet als Gerechtigkeit; der einen negativen Frieden ohne Spannungen einem positiven Frieden, in dem Gerechtigkeit herrscht, vorzieht. Oberflächliches Verständnis von Menschen guten Willens ist entmutigender als absolutes Missverständnis von Menschen bösen Willens. Lauwarme Anerkennung ist viel irreführender als völlige Ablehnung.«<sup>9</sup>*

Da ich mein Vertrauen in viele Schweizer Linke verloren habe und merke, dass meine Fähigkeiten konstruktiv und ruhig zu bleiben am Ende sind, sehe ich mich gezwungen viel vorsichtiger aufzutreten. Ich bin nicht mehr bereit so schnell meine Kenntnisse und Netzwerke zu teilen und ich bin auch nicht mehr bereit bei Gruppen mitzumachen, wenn ich die einzige Migrantin und PoC bin, ausser wenn ich schon mit einzelnen Mitgliedern der Gruppe zusammengearbeitet habe.

Natürlich hat dieser Artikel sich auf die Probleme konzentriert, aber es gibt auch Schweizer\*innen, die super Verbündete sind. Bei ihnen möchte ich mich herzlich bedanken – eure Beiträge werden anerkannt, aber leider seid ihr noch immer zu wenige.

Ich hoffe, dass meine Worte ein paar Schweizer\*innen ermuntern, den Kampf aufzunehmen. Den Menschen, die am Rand der Gesellschaft stehen, möchte ich sagen: Die Wut, die ihr fühlt ist legitim und es ist unfair, wie ihr behandelt werdet, aber ihr seid nicht alleine!

Wenn wir nicht für einander eintreten und kämpfen, ändert sich nichts. Zuerst müssen wir aber unsere Werte innerhalb der Bewegung ausleben.

*Ich bin 2006 in die Schweiz gekommen als Forscherin an einer Uni und blieb drei Jahre. Wegen der Liebe bin ich in 2011 zurückgekehrt. Da ich so oft in diesem Land unsichtbar bin, äussere ich meine Gedanken lieber mit meinem Namen, aber aus Solidarität mit denen, die versteckt leben müssen und negative Folgen zu spüren bekommen könnten, wenn ihre Aussagen nicht anonym sind, schreibe ich ohne Namen.*

## EN\_VERSION RACISM

# An Invisible Perspective

## An appeal to white Swiss activists

**»Never doubt that a small group of thoughtful, committed citizens can change the world; indeed, it's the only thing that ever has«**

Margaret Mead, American anthropologist

I grew up with stories of non-violent resistance through mass movement building. My grandfather told me about his participation in the independence movement in India and in 1990 I had the opportunity to hear first hand from activists from East Germany about the fall of the wall.

These stories inspired me! In the last quarter of a century I have been politically active in mass movements to fight injustice and change the balance of power in the world. It gives me strength to know that I am part of the solution for a better world. If not me, then who? I very much believe that I am most effective when I show active solidarity:

*»Active solidarity is a practice that proactively recognizes the impact of unequal power on discourse and tries to counteract it. It requires a conscious confrontation with power, an attempt to dismantle privileges and reduce their role in manipulating our discussions. It tries to create space for the people who are so marginalized, so that you can exercise more attention and influence.«*

In order to make this solidarity a reality, I must be prepared to remain true to my values and live them as best as I can. It challenges me with my privileges (well educated, international, upper middle class, healthy, hetero, etc.)! Furthermore, I really must believe that no one can be liberated until there is liberation for all. As Lilla Watson and other Aboriginal Australians said in the 70s:

*»If you have come here to help me you are wasting your time, but if you have come because your liberation is bound up with mine, then let us work together.«<sup>1</sup>*

### Active in Switzerland as a PoC migrant

In recent years, the focus of my activism has been international. About a year ago I wanted to become more active again in my adopted home country to live out »think globally, act locally«.

At the same time, I observed that in some corners of the Swiss leftist scene, there are few migrants or Swiss with a migration background, even though a quarter of the population does not have a Swiss passport.

This situation is not only found in local groups, committees or collectives, but also in national NGOs. As an example, at the Swiss office of an international NGO with about 80 employees, there were only two of us who did not grow up in

- 1 Einwohner et al. (2019), Active Solidarity: Intersectional Solidarity in Action, Social Politics. [https://www.researchgate.net/publication/338980909\\_ACTIVE\\_SOLIDARITY\\_INTERSECTIONAL\\_SOLIDARITY\\_IN\\_ACTION](https://www.researchgate.net/publication/338980909_ACTIVE_SOLIDARITY_INTERSECTIONAL_SOLIDARITY_IN_ACTION) (19.03.20)
- 2 Ein Begriff aus den USA, um Personen zu beschreiben, die nicht weiss sind und von systemischem Rassismus betroffen sind. Persönlich habe ich den Begriff nicht gern, da das Bild der Welt sehr binär und vereinfacht aussieht. Noch dazu stamme ich aus einem Land in dem fast alle Menschen ein PoC sind.
- 3 Freeman, Jo (1972), Tyranny of Structurelessness <https://www.anarchismus.at/anarcha-feminismus/feminismus/807-joreen-die-tyrannie-der-unstrukturierten-gruppen>  
Auf DE, Tyrannei der Strukturlosigkeit,
- 4 James, Joy (1998) The Angela Y. Davis Reader. Ed. Joy James. Malden, USA, Blackwell Publishers.
- 5 Nach Wikipedia, »Als Doppelmoral wird ein Normensystem bezeichnet, das gleiches Verhalten ethisch unterschiedlich bewertet, je nachdem, welcher Personengruppe die ausführende Person oder die betroffenen Personen angehören, oder je nachdem, ob diese sich in einer öffentlichen oder privaten Situation innerhalb oder außerhalb einer Gemeinschaft befinden, ohne dass dafür ein sachlicher Grund vorhanden wäre.«
- 6 Nach Wikipedia ist eine Mikroaggression »ein sozialpsychologischer Begriff, um winzige, als übergriffig wahrgenommene Äußerungen in der alltäglichen Kommunikation zu beschreiben. Darunter werden kurze, alltägliche Äußerungen verstanden, die an die andere Person abwertende Botschaften senden, welche sich auf deren Gruppenzugehörigkeit beziehen.«
- 7 Der wissenschaftliche Begriff für unbewusste Vorbehalte gegenüber bestimmten Gruppen.
- 8 Washington & Roberts (04.03.19), Women of Color Get Less Support at Work. Here's How Managers Can Change That, Harvard Business Review <https://hbr.org/2019/03/women-of-color-get-less-support-at-work-heres-how-managers-can-change-that>
- 9 King, Martin Luther (1963), Brief aus dem Gefängnis von Birmingham <https://speaktruthtopower.ch/wp-content/uploads/2015/09/Martin-Luther-King.pdf>

Switzerland or Germany. To my knowledge there were only two Swiss women who did not have their roots in Europe.

What must it feel like to be the only person of color (PoC)<sup>2</sup> in the room who did not attend school in German? And whose world view is not shaped by Judeo-Christian ideas?

#### **Dystopia/Lost in Translation**

Despite several years of activist experience in various countries as well as fluency in German and Swiss German, I often do not understand how groups function because the rules of the game are informal and unclear.

As an example, in two different committees that organized conferences, I asked how decisions were made and what the structure of the group was. In one of these committees, my questions fell on deaf ears and decisions continued to be taken behind closed doors.

Members of the other committee tried to answer my questions honestly, realizing that they themselves had not formalized the structure or the decision-making process, and noticed that people who have been with the group for a longer time simply took decisions into their own hands. Although I got the committee to write down the structure and decision-making process, it was not enough to loosen the noose of informal power. The newer members of the committee followed the formal rules, while others continued to use informal channels out of habit.

The remarks made by feminist Jo Freeman in her essay »Tyranny of Structurlessness«<sup>3</sup> regarding the American women's movement in the 1970s reflect my experiences. The lack of formal structures and non-transparent decision-making processes cement a certain power dynamic that already exists in society. They do not create space for the participation of new people in a group, especially if a new person comes from outside the circle of the existing members.

It is difficult to hold people accountable in an opaque system. This allows those with informal power to do what they want and how they want.

#### **Nepotism**

Unfortunately, for people from the global south, nepotism is not unknown. In my homeland, as someone with privileges, I

have also profited from it. However, in Indian circles of the left we discuss the impacts of nepotism regularly and how to resist it best. The problem is still real, but at least we have recognised it.

*In Switzerland, however, nepotism is tolerated or even defended on the left.*

I am aware that new projects are often developed by colleagues and like-minded people: As social beings we build up contacts with people who grew up similarly to us and communicate in the same way as we do. Of course, our colleagues have similar interests and sets of values as we do.

If groups do not dare to take the next step of growth, namely the formalisation/codification of structure and processes, groups, collectives and organisations remain a circle of friendship, which is homogeneous and small. Since they usually have the same norms and think similarly, it is not necessary to define the rules of common communication. Although ideas can be implemented more quickly, it is also likely that there will be many blind spots, as the ideas are not viewed from multiple perspectives.

#### **What does it look like in reality?**

I observed how a young organisation had grown out of the start-up phase and was institutionalising, having appointed a director and having accepted funds from the state. However, the organization still consisted mainly of friends.

When I talked to two board members about this, they defended the situation vehemently and found my demand for transparency and openness unfair.

Yes, it is easier to work with friends you have known for a longer time - there is probably less friction and in the beginning, it is certainly more efficient. However, so many good ideas and provocations that can help the group move forward are lost. Moreover, these circles of friends do not contribute to making our society more diverse and open.

Unfortunately, established organisations do exactly the same thing and the argument that they are young and new does not apply here. As an example, there is an alliance consisting of several smaller and larger NGOs, churches and associations. For several open positions the job interviews

were conducted pro forma. In another large alliance in the environmental field, no one had to apply for a job - the paid positions were given to acquaintances without interviews. If jobs are not advertised at all or preliminary decisions have already been made, how can foreigners with skills break through these informal hierarchies?

Often such groups and organisations do not consist of people who offer something new to the group in terms of skills or perspectives, but of colleagues who in turn make the group weaker and less effective because the best candidate has not been chosen.

These networks are difficult to break through if you are not invited to go to the pub after a meeting where the important decisions are made informally among friends because there are no clear processes.

#### **Who is paid attention to?**

Since there is a lack of diversity in left movements, it should not have surprised me when my request to invite migrants and/or second generation Swiss as speakers at a national demonstration and a conference was met with incomprehension.

In the case of the demonstration there was enough pressure from comrades to increase the number of foreigners, women and second generation Swiss. We also had speakers from every language region of the country. Many participants had noticed that and praised the diverse perspectives of the speakers. The alliance of groups who organised the march also had a constructive discussion with the program committee in order to take diversity into account from the beginning before the next demo.

Unfortunately, it was much more difficult with regards to the conference. Here are some excuses that I heard:

*»It is difficult to find second generation Swiss who have the necessary knowledge.«*

*»X, (a German) professor, knows people from the global South and can represent them well.«*

It is hurtful to hear from Swiss leftists that foreigners and Swiss with a migration background are not well-grounded or educated enough. The prejudice of many Swiss activists has been revealed – »educated« seems to mean »in possession« of a university degree.

However, thanks to Angela Davis<sup>4</sup> we know that marginalized people feel excluded if they are not represented in the movement. This puts us in a vicious circle. Since many Swiss

movements do not practice active solidarity, they make no room for others to participate. Since no space is made for marginalised people, marginalised people do not identify with the movement and do not participate.

#### **Why is diversity important?**

The demand for diversity is not about identity politics, but about the participation of everyone in civil life. If we call ourselves activists who want a fairer world, we have to deal with our privileges in society. We must also be prepared to give up privileges; which means that we are obliged to make our movements more diverse.

In the end, it is better for all of us if a movement can look at reality from several perspectives and thus have access to a broader knowledge base. This enables us to formulate more innovative, well-founded and robust solutions that serve the ideal of liberation for all. When a group is more diverse, it can also mobilize a broader section of society.

#### **Impossible to talk about**

Unfortunately, in my experience some Swiss people don't really want diversity. They would rather defend the status quo because they benefit from it. Often there is resistance when I bring up the issue of privileges, whether with individuals or within a group.

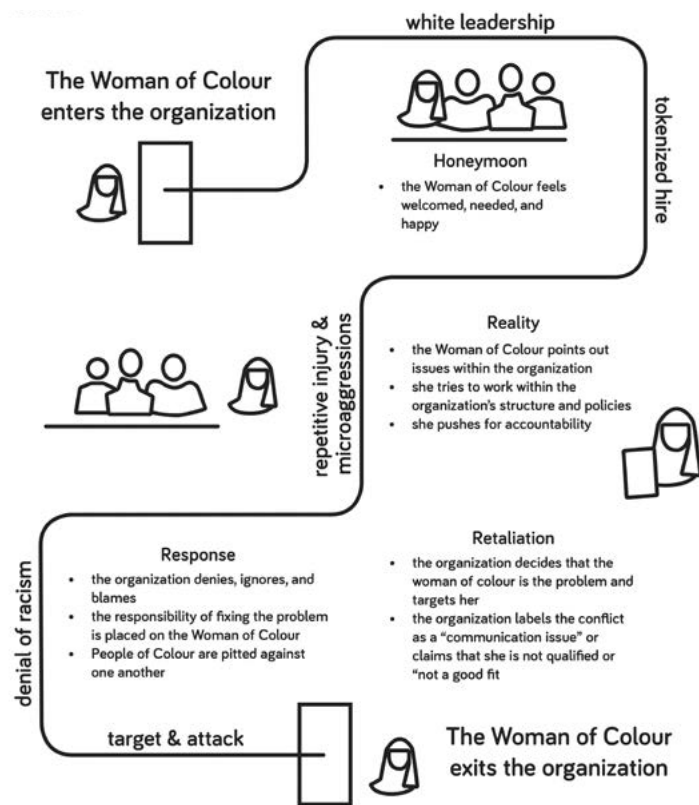
When I moderated a panel discussion at a conference, I was belittled for asking that at least half of the questions from the audience should be asked by women. Comments kept being made about my request.

It is even more difficult when my statements are questioned. Even in the business world<sup>5</sup> it is common for women of colour to suffer double standards<sup>6</sup>, microaggression<sup>7</sup> and implicit bias<sup>8</sup>. I would be rich if I had a cent for every time an activist told me that she/he could not judge it because she/he had not seen it herself/himself.

Twice, my request to have the evaluation of the projects moderated by a neutral person met with resistance. As there were frictions during the planning, I wanted to create a pleasant and constructive atmosphere for everyone. This should increase the chances that we learn something from the difficulties instead of blaming each other.

I come from a culture of movement that takes it seriously when someone who is in some ways on the margins of society does not feel comfortable. I never thought that a request that is so easy to fulfill would cause so much turmoil. Isn't it »best practice« to have a neutral moderator to enable the participation of all and isn't it especially important when there has been frictions?

**» Furthermore, I really must believe that no one can be liberated, until there is liberation for all. «**



How do we get ahead if sensible measures are not implemented to ensure an open and constructive atmosphere for discussion?

This schema mirrors my experience with these two committees. At least I know that my experience is not an isolated case and that it is not only due to my behaviour.

Unfortunately, one-on-one conversations are even more difficult as there may be a need to discuss a person's behaviour and of course the conversations can become very emotional and triggering. I find it most difficult when *white* women cry, as two researchers, Mamta Motwani Accapadi and Ruby Hamad, have described it. The focus of the conversation changes from the problem of the aggrieved to the feelings of the *white* person.

*I came to Switzerland in 2006 as a researcher at a university and stayed three years; love brought me back in 2011. Since I am so often invisible in this country, I prefer to express my thoughts with my name, but out of solidarity with those who have to live in hiding and could suffer negative consequences if their statements are not anonymous, I remain nameless.*

Whether in individual conversations or in a group, I have heard the following excuses over the last year and a half:

»It was not my intention to offend you. You got me wrong.«  
(i.e. **your understanding is the problem**).

»I didn't see it myself and I can't judge it.«  
(i.e. **your statement is not trustworthy**).

»You are very demanding / angry. Why are you attacking me? Why are you talking so loudly? Can't you say it in a different tone?«

(**Your tone and your anger are the problem**).

»I support you, but I can't go too far out on a limb.«

(**I don't want to expose myself and I don't want to endanger relationships**).

»Why are you so hard and unfair with me?«

*I'm trying to help you.*«

(**I am the good one**)

When the layers of trauma (and I'm relatively undamaged, since I have many privileges) pile up and hardly anything changes after someone asks nicely and respectfully several times, a person becomes discouraged, angry, defeated, and suspicious.

One *white* reader was offended when author Winnie Dunn used swear words at a panel discussion on diversity at the 2018 Sydney Writers Festival in Australia. Another speaker, Hella Ibrahim, found that »*white* people centred themselves, and a PoC panel was told to police its tone to make their message palatable to a white audience.« Instead of paying attention to the unjust structure, the focus is on the feelings of people from the dominant society.

Often I lost my patience and reacted loudly and emotionally. Sometimes I was also indecent and unfair. It is not right and I have apologized for it. However, there is a context for this and it is not right that it does not seem possible to talk about diversity and inclusion and have appropriate measures adopted. It is also not right that those with less power in society (whether working class, foreigners, PoC, disabled, lesbian, transgender, etc.) cannot find a place at the table and suffer accusations and trauma.

## Actions

What can we do to improve the situation within the left and bring our society one step closer to a liberation for all?

- It is essential that everyone is aware of their privileges and is willing to make room for others, even if it means abolishing their own privileges.
- Dealing with privilege: it's not easy and can be painful, but we won't get anywhere if people don't confront their privilege, create space for discussion or partake in trainings. I'm glad that I was confronted with my privilege early on and I still make mistakes, but less over time and I keep learning.
- Get in touch with the people who are not in your group and ask them if they want to participate. If yes, how could it be made easier for them? If no, why not? Not every group needs to be completely heterogeneous (there must of course be common ground), but it's also not possible for movements to have no connection to people who are different from the average activist. It is not enough to say that everyone is welcome, because you are often blind to the obstacles that society, or even your group, has put in the way of the participation of others.
- Talk about tensions and arguments without being defensive and listen actively!
- We all have assumptions, prejudices and expectations; Be clear what they are! You are not a bad person because you have made a mistake.
- The process never ends, but individuals and the movement move forward if we continue the struggle.
- Lay out processes and structures within your groups to weaken informal power and create transparency.
- Be open to define new norms to make room for others.
- If you see racism, sexism or other forms of discrimination, speak up loudly and clearly.

As the civil rights activist Martin Luther King wrote from prison in 1963:

»I must make two honest confessions to you, my Christian and Jewish brothers. First, I must confess that over the past few years I have been gravely disappointed with the *white moderate*. I have almost reached the regrettable conclusion that the Negro's great stumbling block in his stride toward freedom is not the *White Citizen's Counciler* or the *Ku Klux Klanner*, but the *white moderate*, who is more devoted to »order« than to justice; who prefers a negative peace which is the absence of tension to a positive peace which is the presence of justice; Shallow understanding from people of good will is more frustrating than absolute misunderstanding from people of ill will. Lukewarm acceptance is much more bewildering than outright rejection.«<sup>9</sup>

Since I have lost my trust in many Swiss leftists and I realize that my ability to remain constructive and calm is at an end, I am forced to be much more cautious. I am no longer willing to share my knowledge and networks so quickly and I am also no longer willing to join groups if I am the only migrant and PoC, unless I have already worked with individual members of the group.

Of course this article has focused on the problems, but there are also *white* Swiss activists who are great allies. I would like to thank them - your contributions are appreciated, but unfortunately you are still too few.

I hope that my words will encourage a few more Swiss to take up the fight. To the people on the margins of society I would like to say: The anger you feel is legitimate and it is unfair how you are treated, but you are not alone!

If we do not stand up for each other and fight, nothing will change. Let's live out our values within the movement.

- 1 Resident et al. (2019), Active Solidarity: Intersectional Solidarity in Action, Social Politics. [https://www.researchgate.net/publication/338980909\\_ACTIVE\\_SOLIDARITY\\_INTERSECTIONAL\\_SOLIDARITY\\_IN\\_ACTION](https://www.researchgate.net/publication/338980909_ACTIVE_SOLIDARITY_INTERSECTIONAL_SOLIDARITY_IN_ACTION), 19.03.20
- 2 A term from USA used to describe people who are not white and face systemic racism. Personally I do not like the term, as it simplifies the world into black and white. Also I am from a country in which everyone is PoC.
- 3 Freeman, Jo (1972), Tyranny of Structurelessness <https://www.jofreeman.com/joreen/tyranny.htm>
- 4 James, Joy (1998) The Angela Y. Davis Reader. Ed. Joy James. Malden, USA, Blackwell Publishers.
- 5 Washington & Roberts (04.03.19), Women of Color Get Less Support at Work. Here's How Managers Can Change That, Harvard Business Review <https://hbr.org/2019/03/women-of-color-get-less-support-at-work-heres-how-managers-can-change-that>
- 6 According to Wikipedia, »a double standard is the application of different sets of principles for situations that are, in principle, the same, and is often used to describe an advantage that is given to one party over another. A double-standard arises when two or more people, circumstances, or events are treated differently even though they should be treated the same way.«
- 7 According to Wikipedia, »a microaggression is a term used for brief and commonplace daily verbal, behavioural, or environmental indignities, whether intentional or unintentional, that communicate hostile, derogatory, or negative prejudicial slights and insults toward any group, particularly culturally marginalized groups.«
- 8 The scientific term for an unconscious belief about a group of people.
- 9 King, Martin Luther (1963), Letter from a Birmingham Jail [https://www.africa.upenn.edu/Articles\\_Gen/Letter\\_Birmingham.html](https://www.africa.upenn.edu/Articles_Gen/Letter_Birmingham.html)

TÜRKISCH\_VERSION AB sınırı

## Yeryüzünün Lanetlileri Göçmenler

**Suriye'de gerici iç savaşın başlamasından sonra milyonlarca insan göç etmek zorunda kaldı. Sınır ülke olması nedeniyle geldikleri ilk ülkelerden biri de Türkiye oldu. Türk devleti 2016'da Avrupa Birliği(AB) ile imzaladığı mülteci anlaşmasından sonra sınırlarda ki kontrolü önemli derecede katılaştırmıştı.**

Şubat 2020'de Türk Silahlı Kuvvetlerine (TSK) ait 33 asker in İdlib'te ölmesi sonucu Türkiye kara ve deniz yoluyla Avrupa'ya geçmek isteyen mültecileri durduruma kararı aldı. Sınırları açma kararı üzerine, Avrupa'ya geçmek isteyen binlerce göçmen otobüslerle Yunanistan sınırına getirildi. Yıllardır Türkiye'de yaşadıkları ırkçılık, ekonomik-cinsel sömürü, aşağılanma yetmezmiş gibi şimdi de AKP'nin AB ile yaptığı kirli anlaşmaların faturalarını ödüyorlar.

Hayatını bir sırt çantasına sığdıranlar, yalın ayak çocuklar, kadınlar ve umudunu yitirmemek için direnen gençler Yunanistan'ın insanlık dışı uygulamalarıyla karşı karşıya kaldılar. Günlerdir Edirne kara sınırında gaz ve tazyikli suya Ege denizinde ise botlarının batırılmasına karşı direniyorlar. Hala sınırların açılmasını bekleyen binlerce insan var. Derme çatma çadırlarda yalnızca bir battaniyeye sarılıp uyuyor, gece boyu yaktıkları bir ateşle ısınmaya çalışıyorlar.

Bin bir zorluğu aşmış sınırı geçebilen »şanslı göçmenler« sınırlarda gezen ırkçı gruplarla karşılaşılıyor. Yolları kesiliyor taciz ediliyor ve darp ediliyorlar. Dünyanın bütün ırkçıları mülteci karşıtlığında birleşmiş durumda. Alman Neonazi gruplar Yunanistan sınırına gelmek üzere internette çağrılar yapıyor. Dayanışmacı gruplar hedef gösteriliyor, göçmenlerle röportaj yapmak isteyen gazeteciler bile darp ediliyor.

Bütün bu yaşananların karşısında dünya kamuoyunda büyük bir sessizlik hali var. Credit Suisse gibi İsviçre Bankaları'da dahil olmak üzere Kapitalist ülkelerin hepsi yıllardır bu savaşları finanse ediyor ve silah yardımı yapıyor. Savaşlar sonucu oluşan yıkıntılar sebebiyle göç etmek zorunda bırakılan insanları da kendi ülkelerinde tutmaları için Türkiye gibi ülkelere para ödüyor. Şimdi on binlerce göçmenin açlık ve ölümlerle burun buruna kalması Koronavirüs kadar gündem olamıyor. Çünkü sınırda bekleyen Afganistanlı, Suriyeli, Afrikalı, Iraklı göçmenlerin en büyük ortak özelliği yoksul olmaları. Avrupa devletleri kapılarını dayanmış yoksullar ordusuna para yardımı yapmak dışında kulaklarını kapamış durumda.



**» Hayatını bir sırt çantasına sığdıranlar, yalın ayak çocuklar, kadınlar ve umudunu yitirmemek için direnen gençler Yunanistan'ın insanlık dışı uygulamalarıyla karşı karşıya kaldılar. «**

Bizler bulunduğumuz her yerde Kapitalist devletlerin kirli anlaşmalarının karşısında sınırsız sınıfsız bir dünya talebimizi yükseltmeliyiz. Dünya halklarına düşmanın botla değil limuzinle geleceği gerçeğini hatırlatmalıyız. Asıl kurtarıcı olan sözde demokratik ülkelerin yardımı değil bizlerin dayanışmasıdır. Bütün bu ırkçı tutumlara karşı Anti-Faşist hareketi büyütüp sınırlara akın etmeli ve yıkmalıyız...

DE\_VERSION EU-AUSSENGRENZE

## Allerweltsprobleme Migrant\*innen

**Nach dem Beginn des reaktionären Bürgerkriegs in Syrien mussten Millionen von Menschen auswandern. Als angrenzendes Land ist die Türkei eines der ersten Länder, wo sie Zuflucht gesucht haben. Nach der Unterzeichnung des Flüchtlingsabkommens mit der Europäischen Union (EU) im Jahr 2016 hat der türkische Staat die Kontrolle an den Grenzen jedoch erheblich verschärft.**

Im Februar 2020 haben sich die türkischen Streitkräfte (TSK) – als Folge des Todes von 33 Soldaten in Idlib – dazu entschieden, Geflüchtete auf ihrem Weg Richtung Europa über das Meer oder über Land nicht mehr zu stoppen. Nach dieser Entscheidung, die Grenzen zu öffnen, haben Tausende von Geflüchteten sich mit dem Bus auf den Weg gemacht zur griechischen Grenze. Seit Jahren lebten sie in der Türkei, unter Rassismus, wirtschaftlicher und sexueller Ausbeutung, und als ob diese Demütigungen nicht reichen würden, sind sie es nun, die die Rechnung für den schmutzigen Deal zwischen Erdogans AKP und der EU bezahlen müssen.

Diejenigen, die ihr Leben in einen Rucksack gesteckt hatten, Frauen und junge Menschen, die sich weigern die Hoffnung zu verlieren, sehen sich den unmenschlichen Praktiken Griechenlands gegenüber. Es warten immer noch Tausende von Menschen darauf, dass sich die Grenzen öffnen. In provisorischen Zelten umarmen sie Decken und versuchen sich der Kälte mit ein wenig Feuer zu entziehen.

»Glückliche Migrant\*innen«, die alle Arten von Schwierigkeiten überwinden und die Grenze überschreiten können, treffen auf rassistische Gruppen, die nach der Grenze auf sie lauern. Ihre Wege werden abgeschnitten, sie werden belästigt und geschlagen. Alle Rechtsextreme auf der Welt sind Teil einer Anti-Flüchtlingsfront. Sie alle sind sich einig diesbezüglich. Deutsche Neonazi-Gruppen mobilisieren online dafür, an die griechische Grenze zu gehen. Sie nehmen sich solidarische Gruppen zur Zielscheibe, sogar Journalist\*innen, die Migrant\*innen interviewen wollen, werden attackiert.

Angesichts all dieser Erfahrungen herrscht in der Weltöffentlichkeit eine grosse Stille. Alle kapitalistischen Länder, insbesondere Schweizer Banken wie die Credit Suisse, finanzieren diese Kriege seit Jahren und sorgen für genügend Waffen in der Region. Als Folge des Schlachtens von Menschen und des Abrisses ganzer Städte entstehen grosse Migrationsbewegungen. Und dann wird der Türkei bisschen Geld gegeben damit ja keine Geflüchtete nach Europa gelangen. Leider wird dem Thema des Hungertodes und

**» Diejenigen, die ihr Leben in einen Rucksack steckten, Frauen und junge Menschen, die sich weigern die Hoffnung zu verlieren, sahen sich den unmenschlichen Praktiken Griechenlands gegenüber. «**

dem Töten von Menschen an europäischen Grenzen nicht so viel Beachtung geschenkt wie dem Corona-Virus. Dies, weil der Hungertod oder das Töten der Menschen vor allem in Armut lebende Menschen trifft, wie Afghan\*innen, Syrer\*innen und Iraker\*innen. Die europäischen Staaten halten ihre Ohren geschlossen, ausser wenn es um Gelder für den Ausbau des Grenzschutzes geht.

Wo immer wir sind, müssen wir unsere Forderung nach einer unbegrenzten klassenlosen Welt angesichts der schmutzigen Vereinbarungen der kapitalistischen Staaten erhöhen. Wir müssen die Völker der Welt daran erinnern, dass der Feind mit einer Limousine kommen wird, nicht mit einem Boot. Es ist die Solidarität, welche uns wahrlich retten wird, und nicht die scheinheilige Hilfe der sogenannten demokratischen Länder. All den rassistischen Einstellungen entgegen müssen wir die antifaschistische Bewegung ausbauen und an die Grenzen strömen und diese einreißen.

*Bu metin Yunanistan'dan İsviçre'ye kaçan bir Türkiyeli aktivist tarafından yazılmıştır*

*Dieser Text wurde von einer türkischen Aktivistin geschrieben, welche selber über Griechenland in die Schweiz geflohen ist.*

# Eure Heimat ist unser Albtraum

## Buchrezension

Während ich das Buch lese, bewahrheitet sich einmal mehr dessen Titel: »Eure Heimat ist unser Albtraum«. Ein rechtsradikaler Attentäter erschießt in Hanau neun Menschen, die nach äusseren Merkmalen »fremd« aussehen. Dieser »Albtraum« löst Wut, Entsetzen, eine gefühlsmässige Unfassbarkeit aus, gleichzeitig sagt die Stimme der Vernunft: Nichts sollte dich überraschen, gerade eben wurde in Deutschland ein weiteres rechtes Terrornetzwerk aufgedeckt. Und Rassismus bedeutet immer auch, dass die einen länger leben und andere früher sterben. Sei es woanders auf der Welt, an den Grenzen, als Folge alltäglicher Diskriminierung oder durch einen Anschlag.

Der Sammelband »Eure Heimat ist unser Albtraum« wurde von Fatma Aydemir und Hengameh Yaghoobifarah herausgegeben, beide unter anderem bei der deutschen Tageszeitung »taz« und dem feministischen »Missy Magazine« journalistisch tätig. Das Buch vereint 14 Essays zu marginalisierten Lebensrealitäten in Deutschland, geschrieben von Menschen, die von Rassismus betroffen sind. Die Idee dazu entstand 2018 nach der Umbenennung des deutschen Innenministeriums in »Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat«. Heimat – ein Begriff, der für die Autor\*innen des Buches für eine homogene, weisse, christliche Gesellschaft steht, in der Männer das Sagen haben. Neben dem Bundesministerium hantieren nationalsozialistische Kreise mit dem Begriff, sei es bei der Selbstbezeichnung der NPD als »soziale Heimatpartei« oder der Gruppe »Thüringer Heimat-schutz«, zu der das NSU-Kerntrio gehörte.

Viele Texte im Buch gehen von persönlichen Erfahrungen der Autor\*innen aus und ordnen diese in einen grösseren Kontext ein. Wiederkehrende Themen sind etwa das ständige Sichtbarsein mit einem Körper, den Viele nicht als »deutsch« einordnen. Zum Thema wird auch die permanente Frage nach der Herkunft, die markiert, wer zur deutschen Gesellschaft gehört und wer nicht. Es geht um die Arbeit in prekären Jobs, da bessere Arbeitsverhältnisse

Menschen vorbehalten sind, die deutsche Namen tragen. Aufgegriffen wird auch der fehlende Schutz vor rechter Gewalt. Erkenntnisse und Perspektiven von Rassismus-betroffenen werden konsequent ignoriert und ihre Gefährdung heruntergespielt. In der Folge bringen Rassismus-betroffene deutschen Institutionen und Medien – zu Recht – kein Vertrauen mehr entgegen. Gleichzeitig werden Menschen als Gefahr betrachtet, die wegen ihrem Äusseren oder ihrem Namen als nicht »deutsch« wahrgenommen werden.

Letzteres berichtet Nadia Shehadeh in ihrem Essay »Gefährlich«. Bereits in der sechsten Klasse stellte ihr Deutschlehrer eine Verbindung von Shehadehs Namen zum internationalen Terrorismus her: Er brachte einen Artikel über die Libanesin Nadia Shehadah in die Klasse, die 1977 an der Entführung eines deutschen Flugzeugs beteiligt war. Ereignisse, die nichts mit Shehadeh zu tun haben, werden von aussen mit ihr in Verbindung gebracht. Der Episode mit Shehadah folgen die Anschläge vom 11. September 2001 und die Kölner Silvesternacht 2015. Shehadeh wird an ihren jeweiligen Arbeitsplätzen rassistisch beschimpft.

Simone Dede Ayivi schildert, wie sie sich im Kontext von Alltags-rassismus fragt, was eigentlich falsch an ihr sei. Dies geschieht insbesondere, wenn niemand auf rassistische Aggressionen reagiert. Sie versucht, diesen Erfahrungen zu entgehen, indem sie sich bemüht, nicht aufzufallen. Erst als sie die Erfahrung, »aus dem Nichts rassistisch beschimpft und beleidigt zu werden«, mit anderen Schwarzen

Menschen zu teilen beginnt, findet ein Umdenken statt. Sie hört auf, ihre Erfahrungen als individuelle zu begreifen: »Rassismus ist nicht mehr dein Problem, sondern *das* Problem.«

In den verschiedenen Essays kommen Menschen zu Wort, die ebenso durchdacht wie pointiert Rassismuserfahrungen sichtbar machen. Die Autor\*innen selbst haben innerhalb der deutschen Gesellschaft eine soziale Stellung, die sie von vielen anderen Menschen mit Migrationsgeschichte unter-

scheidet. Sie verfügen über deutsche Pässe oder zumindest einen legalen Status in Deutschland. Viele sind gut gebildet und haben den sozialen Aufstieg heraus aus den besonders prekären Teilen der Arbeiter\*innenklasse geschafft. Mitherausgeberin Fatma Aydemir zeigt anhand ihrer Familie, dass Arbeitsmigrant\*innen niemandem die Jobs wegnehmen. Sie arbeiten da, wo sonst keine\*r arbeiten möchte – etwa wie Aydemirs Grossvater sieben Tage die Woche in Stahlfabriken, in denen sich niemand um die Gesundheit der Angestellten scherte. Ihre Mutter hatte drei verschiedene Jobs gleichzeitig und sie selbst verinnerlichte wie so viele den Satz: »Du musst immer doppelt so hart arbeiten wie die Deutschen, wenn du was schaffen willst.« Die Autor\*innen des Buches haben es »geschafft« und schreiben deswegen aus einer bestimmten Perspektive. Dass damit wiederum andere Lebensrealitäten keinen Raum erhalten, ist im Sammelband leider kaum Thema.

Wichtig ist hingegen die Solidarität: Sasha Marianna Salzmann erteilt Integrationsappellen eine Absage, da diese in Ausgrenzung münden. Zum Beispiel homosexuelle Menschen, die sich mit der »Mehrheitsgesellschaft« gegen Migrant\*innen aus muslimischen Ländern verbünden sollen – Alice Weidel, lesbische Angehörige der rechtsnationalen und antimuslimischen AfD macht es vor. An einem eigenen Erlebnis verdeutlicht Salzmann, dass es sich genau umgekehrt verhält: Sie und ihre Freundin werden von einem Mann als Lesben beschimpft und schliesslich angegriffen. Viele Anwesende ignorieren den Vorfall. Die zwei Männer, die eingreifen, können leicht als Muslime durchgehen – »ich wusste, dass die beiden, als sie mir und meiner Freundin eine Zigarette anboten, das Gefühl der Verletzbarkeit, das wir in dem Moment empfanden, kannten«. Bei einem solchen Angriff kommt das »unmittelbare Übel« von der angreifenden Person, das »nachhaltige jedoch von der Gruppe, die wegschaut«. Wegen dieser Gruppe finden die Verletzungen statt, die das Grundvertrauen ausgegrenzter und diskriminierter Personen erschüttern, so Salzmann. Und die Angreifbarkeit zu ihrem Alltag werden lässt. Wenn ich nach dem Lesen des Sammelbands an das Attentat in Hanau zurückdenke, frage ich mich: Ist es ein Privileg, von einem solchen Anschlag überrascht sein zu können?

Die Autorin ist in Basel aufgewachsen und nicht direkt vom schweizer Migrationsregime betroffen.

Fatma Aydemir und Hengameh Yaghoobifarah (Hg.)  
»Eure Heimat ist unser Albtraum«  
Berlin: Ullstein. 2019. 201 Seiten.



EN\_VERSION RACISM

# Your Homeland is our Nightmare

book review

Fatma Aydemir und Hengameh Yaghoobifarah (Hg.)

»Eure Heimat ist unser Albtraum«

(engl: Your Homeland is our Nightmare).

Berlin: Ullstein. 2019. 201 pages.

While I'm reading the book, its title is confirmed once more: »Your Homeland is our Nightmare.« A right-wing extremist shoots nine people in Hanau, who in their physical appearance look »strange« to him. This »nightmare« triggers anger, horror, a feeling of disbelief while at the same time you know: nothing should surprise you, just now another right-wing terror-network has been exposed in Germany. And racism always also means, that some get to live longer while others die early. Be it somewhere else on the planet, at the borders, as a result of discrimination or an attack.

The anthology »Your Homeland is our Nightmare« was published by Fatma Aydemir and Hengameh Yaghoobifarah. Both are, among other things, journalists writing for the feminist »Missy Magazine« and the German »Tageszeitung«. The book unites 14 essays exploring marginalized life realities in Germany, written by people who are affected by racism. It was inspired in 2018 by the renaming of the German interior ministry into »Federal Ministry for Interior Affairs, Construction and Homeland«. The authors feel that this term – homeland – stands for a homogenous, white, Christian, heteronormative society under the rule of cis-men. The term is used not only by the federal ministry, but among national socialists as well, for example the NPD who identify as a »social homeland-party« or the Thüringer group for the »protection of the homeland«, whose members were involved in the NSU terror group.

Most of the essays in the book draw on the personal experiences of the authors and embed them in a broader context. Recurring themes are the constant visibility in a body that is not seen as »German«, or the regular questioning of origin that decides who belongs to society and who doesn't. The authors write about labour in precarious jobs, for the more stable and safe ones are reserved for people who bear a »German« name. They point to a lack of protection against right-wing violence. The experiences and perspectives brought forward by people who are affected by racism are constantly being ignored, their endangerment denied. In consequence, they mistrust institutions and the media, which is only reasonable. At the very same time, everyone who isn't seen as »German« by the majority society, be it for their looks or their name, are seen as a threat.

Being viewed as a threat is described more closely in the essay »Dangerous« by Nadia Shehadeh. She was just in the sixth grade when her teacher established a connection between her name and international terrorism: he brought an article about the Lebanese Nadia Shehadah to class, who was part of the kidnapping of a German plane in 1977. Incidents completely independent from Shehadeh are being connected to her from outside. This happened similarly with the attack on 9/11 2001 and New Years Eve in Köln, 2015. Shehadeh is the target of racist insults at her workplaces. Simone Dede Avivi gives an account of how she started to question herself in the context of everyday racism. This happens particularly when no one stands up against racist aggressions. Earlier, she tried to avoid these experiences by trying to be unremarkable, to not draw attention to herself. Only when she started to share her experience of racist insults out of the blue with other Black people, she gained a new perspective. She then realized that her experience isn't an individual problem: »Racism isn't your problem, it's THE problem.«

The essays give a voice to people who uncover racist experiences very thoughtfully and pointedly. The authors themselves have their own social positions in the German society, which differentiates them from other people with a migration history. They have a German passport or at least a legal status at their disposal. Many of them are well educated and managed to rise socially, leaving the especially precarious conditions of the working class. Co-publisher Fatma Aydemir demonstrates how migrant labourers do not rob anyone of their jobs, drawing on the experience of her own family. Migrant labourers work, where no one else is willing to – like Aydemir's grandfather, seven days a week in a steel factory with no regard to the health of the employees. Or her mother, who had had three jobs at once and who had inter-

nalized the phrase »you'll have to always work twice as hard as the Germans if you want to make it«. The authors have 'made it' and therefore, they write from a specific position. The fact, that again, other life-realities remain invisible, is sadly not discussed in the anthology.

» the immediate hurt comes from the attacker, but the lasting wound is due to the larger group, looking away «

However, solidarity is important: Sasha Marianna Salzmann rejects the appeals to integration because they result in exclusion. Homosexual people, for instance, are encouraged to ally themselves with the »majority society« against Muslim immigrants – one of them being Alice Weidel,

a lesbian member of the right-nationalist and anti-muslim AfD. Salzmann shows with her own experience that it's the other way around: when she and her girlfriend are verbally and then physically attacked for being gay, two men step up for them who she reads as being Muslim. Other people just looked away. »I knew, when they offered us a cigarette, that they, too, knew the feeling of vulnerability we experienced in this moment« she writes.

In such an attack, the immediate hurt comes from the attacker, but the lasting wound is due to the larger group, looking away. It is because of them that these violations can occur, shattering the trust of excluded, marginalized people, writes Salzmann. As a result, their vulnerability becomes their everyday life. And as I, after reading the anthology, remember the Hanau attack, I ask myself: is it a privilege to be able to be surprised by such an assault?

**Was bedeutet es, sich bei jeder Krise im Namen des gesamten Heimatlandes oder der Religionszugehörigkeit der Eltern rechtfertigen zu müssen? Wie viel Vertrauen besteht nach dem NSU-Skandal noch in die Sicherheitsbehörden? Und wie wirkt sich Rassismus auf die Sexualität aus?**

**Dieses Buch ist ein Manifest gegen Heimat. 14 Autor\_innen geben in persönlichen Essays Einblick in ihren Alltag und halten Deutschland den Spiegel vor: einem Land, das sich als vorbildliche Demokratie begreift und gleichzeitig einen Teil seiner Mitglieder als »anders« markiert, kaum schützt oder wertschätzt.**



*The author grew up in Basel and isn't directly affected by the Swiss migration regime.*



## DE\_VERSION BUNDESLAGER

# Lageralltag mit Kleinkind, Menstruation und Securitas

Ein Bericht über die Situation von Frauen und Kindern und die strukturelle Gewalt im Bundeslager für Asylsuchende in Zürich

**Ein neugeborenes Baby, dessen Mutter, ein hetero-verheiratetes Paar und zwei unbegleitete minderjährige asylsuchende Geschwister teilen sich ein Zimmer. Drei Hochbetten mit 70 cm Matratzen. Das Fenster ist aus sogenannten Sicherheitsgründen verriegelt. Für das Neugeborene gibt es weder ein Babybett, noch einen Kinderwagen, wegen den Fluchtwegen, die freigehalten werden müssen. Zimmerkontrollen finden mehrmals täglich statt. Es ist kalt, die Heizung ist kaputt. Das beschreibt die Realität eines Familienzimmers im neuen Bundeslager in Zürich.**

Am 31. Oktober 2019 mussten die ersten Menschen in das Bundeslager beim Duttweiler Areal in Zürich einziehen. Darunter waren vor allem Frauen, viele von ihnen mit Babies auf dem Arm und Kleinkindern an der Hand und unbegleitete minderjährige Asylsuchende. Ausgestiegen aus den grossen Reisebussen mussten die Menschen auf direktem Weg mit ihren Gepäckstücken in das Lager rein. Im Eingangsbereich des Lagers wurden ihre Taschen gefilzt und ihre Körper kontrolliert. Die Leute waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht über die strengen Regeln des Lagers informiert. Viele waren schockiert über die krassen Gepäck- und Körperkontrollen und das hohe Aufgebot der Securitas und Bullen. »Prison, Prison«, schrie eine Person und hielt dabei ihre Handgelenke zusammen. Heute, ein paar Monate später, sind die Menschen täglich in dem Lager eingesperrt, werden überwacht, kontrolliert, schikaniert, wurden weitergeschickt, ausgeschafft oder sind untergetaucht. Ihre Flucht hat auch in der Schweiz kein Ende gefunden.

## Gewalt am Frauenkörper

Bei jedem Ein- und Ausgang ins Lager müssen sich die Menschen einer Körperkontrolle fügen, auch vor den Körpern von Babies und Kleinkindern wird nicht Halt gemacht. Alle Menschen auf der Flucht sind verletztlich – jedoch auf unterschiedliche Art und Weise. Frauen und genderqueere

Personen sind in erhöhtem Ausmass von Gewalterfahrungen und sexualisierter Gewalt betroffen. Diese Gewalt an FLINT<sup>1</sup>-Personen wird im Schweizer Asylsystem weitergetragen und ist vielschichtig. Auch im Bundeslager erleben FLINT-Personen jeden Tag Gewalt.

Die Schlafzimmer können zu keinem Zeitpunkt abgeschlossen werden. Mehrmals täglich gibt es unangekündigte Zimmerkontrollen, welche oftmals durch rein männliches Sicherheitspersonal durchgeführt werden. Dadurch ist es unmöglich, in Ruhe zu stillen, sich umzuziehen oder einen ruhigen Moment mit dem eigenen Körper zu haben. Zudem leben Frauen und Mädchen

» Es ist Gewalt, wenn Frauen in der Nacht den Weg zur Toilette nicht wagen, weil sie Angst um ihre Körper haben. »

## Zimmersituation (Stand Feb 2020)

Im Lager gibt es 6-Bett Zimmer mit je 3 Stockbetten. Die Matratzen sind 70 cm breit. Es gibt Männerzimmer, Frauenzimmer, Familienzimmer ohne Kinderbetten, Bubenzimmer und ein Mädchenzimmer.

Alle Fenster sind verriegelt. Dies bedeutet, dass nicht gelüftet werden kann. Zudem funktionieren die Heizung und auch die Lüftung nicht in allen Zimmern. Bei Führungen durch das Vorzeige-Projekt werden die Menschen aus den nicht beheizten Zimmern extra für kurze Zeit verlegt, damit gesagt werden kann, dass diese Zimmer leer gelassen werden. Ist die Führung vorbei, müssen die Menschen ihre nicht beheizten und belüfteten Zimmer wieder beziehen.

im Bundeslager in Familienzimmern, oft mit fremden Männern auf engstem Raum. Frauen mit Kopfbedeckung müssen die Stecknadeln, welche zur Befestigung des Kopftuches dienen, abgeben. Dies führt dazu, dass das Kopftuch nicht mehr richtig hält und dauernd verrutscht. In ständiger Aufmerksamkeit und Angst um den eigenen Körper zu leben, bedeutet hohen Stress und ist für viele Frauen in Asylcamps die tägliche Realität. Es ist Gewalt, keinen Raum zu haben, um sich zurückzuziehen. Es ist Gewalt, wenn Frauen in der Nacht den Weg zur Toilette nicht wagen, weil sie Angst um ihre Körper haben. Es ist Gewalt, sexualisierte Gewalt nicht als Fluchtgrund anzuerkennen. Es ist Gewalt, FLINT-Personen in retraumatisierenden Verhältnissen einzusperren. Es ist Gewalt, Aufsichtspersonal zu unterliegen und noch mehr Gewalt ist es, wenn FLINT-Personen männlichem Aufsichtspersonal unterliegen.

» Das alles ist strukturelle Gewalt. Hetero-cis-männliche Grundbedürfnisse als Grundbedürfnisse aller Menschen zu definieren, ist strukturelle Gewalt.«

## Mehrfachdiskriminierung

Beim Neueintritt in das Lager werden neben kompletter Körper- & Gepäckkontrolle jeweils die gesamten Kosmetikartikel wie Make-up, Mascara, Parfum, Rasierer, Zahnpasten, Cremes etc. konfisziert und zurückgehalten. Eine Ausnahme gilt für den Rasierer: Dieser kann gegen die Abgabe des Ausweises für kurze Zeit ausgeliehen werden. Zur Begrüssung erhalten die Menschen neue Socken und Unterhosen, später dann eine Hose und ein Shirt. BHs gibt es keine. Wenn Frau Glück hat und sie ihre BH-Grösse im Kleiderladen, welcher von Spenden der Zivilgesellschaft getragen wird, findet, darf sie von dort einen beziehen. Hygieneartikel wie Binden und Tampons, die es nur in einer Grösse gibt, sowie Kondome können im Lagerkiosk, wo meist männliches Personal arbeitet, bezogen werden. Andere Verhütungsmittel werden weder thematisiert noch würden diese finanziell übernommen. Der Kiosk ist meistens von 9-11 Uhr offen. Nachschub aller dieser Utensilien darf nur geholt werden, wenn die alte, aufgebrauchte Verpackung retourniert wird.



### Einsperrzeiten und Räumlichkeiten

Gegessen werden muss im Esszimmer, wo circa acht Securitas zur Überwachung im Saal stehen. Kleine Kinder dürfen nur essen, wenn die Mutter dabei ist. Gehen Mütter alleine in den Speisesaal, werden sie gefragt, wo denn ihre Kinder seien. Gehen Väter alleine in den Speisesaal, werden diese nichts dergleichen gefragt und müssen keine Rechenschaft ablegen. Schwangere Frauen bekommen täglich einen Sack mit Früchten. Der Näh-&Bastelraum darf nur geöffnet werden, wenn Personal dabei ist, weil es Scheren im Raum gibt. Der Fitnessraum ist noch immer nicht fertig gebaut, der Boden fehlt. Das Isolationszimmer(!) jedoch ist seit Lagereröffnung fertiggestellt. Es ist ein Zimmer ohne Fenster, in welches Menschen als Bestrafung zur sogenannten Besinnung gehen müssen. Menschen beziehen Internetzugang über das SEM<sup>2</sup>, sie dürfen nicht videotelefonieren und keine Fotos machen. Sie bekommen jeden Donnerstag 21 CHF, das entspricht 3 CHF pro Tag, oft müssen sie jedoch mit Bestrafungsabzug rechnen.

Ausgang ist von Sonntag bis Donnerstag von 7:00 - 20:00 Uhr und Freitag bis Samstag von 7:00 - 22:00 Uhr. Kommt eine Person zu spät zurück, muss sie im Aufenthaltsraum schlafen, wo Männer und Frauen gemischt die Nacht auf Matratzen auf dem Boden verbringen müssen.

### Welt ohne Kinder

Kinderbetten in den Schlafzimmern sind nicht erlaubt. Die Begründung lautet, dass die Fluchtwege im Lager freigehalten werden müssen. Dabei ist es genau dieses Lager, das Fluchtwege und ein sicheres Ankommen verhindert.

Aus demselben Grund müssen auch Kinderwagen im Eingangsbereich deponiert werden, obwohl sich die Zimmer alle im 1. Stock befinden. Die Matratzen sind 70 cm breit, was es unmöglich macht, mit einem neugeborenen Baby zusammen in einem Bett zu schlafen. Es stehen keine Hilfsmittel wie eine Absturzsicherung für das Bett zur Verfügung. Kinderwagen, Tragetücher o.Ä. werden ebenfalls nicht zur Verfügung gestellt. Sie werden durch Spenden aus der Zivilbevölkerung aufgetrieben. Babynahrung kann am Kiosk zwischen 9-11 Uhr bezogen werden – ein Fläschchen Babybrei pro Mahlzeit. Seit Eröffnung des Lagers ist der Wasserspender mit heissem Wasser immer wieder kaputt und die Babyflaschen müssen mit kaltem Wasser zubereitet werden. Mütter im Lager haben weder den Raum, in Ruhe zu stillen oder mit dem Baby zu sein, noch die Möglichkeit, die Care-Arbeit für einen Moment zu unterbrechen.

» Die Matratzen sind 70 cm breit, was es unmöglich macht, mit einem neugeborenen Baby zusammen in einem Bett zu schlafen. »

### Isolierte Kinder

Auch Kinder und Jugendliche im Lager werden strengstens von der Gesellschaft getrennt. Für die Kinder aus dem Lager gibt es Sonderklassen in zwei Schulen im Quartier. Der kurze Schulweg wird ihnen nicht wie allen anderen Kindern der Schule selbstständig zugetraut. Sie müssen in Begleitung einer Autoritätsperson in die Schule gehen und werden dort wieder abgeholt. Um den Austausch mit der Zivilbevölkerung möglichst gering zu halten, dürfen sie nicht mit den anderen Schüler\*innen die Mittagspause verbringen, sondern müssen in Begleitung wieder zurück ins Lager. Nach erneuter Körperkontrolle dürfen sie schnell Mittagessen, um dann wieder in Begleitung zurück in die Schule zu gehen. So ziemlich alle Minderjährigen müssen sich dem Alterstest im forensischen Institut in St. Gallen unterziehen (in St. Gallen, weil sich Zürich weigert, diesen höchst fragwürdigen Test durchzuführen). Die Jugendlichen müssen sich dabei, neben anderen Tests, nackt ausziehen, um ihre geschlechtliche Reife feststellen zu lassen. Auch bei Mädchen werden die Tests meist von männlichem ärztlichem Personal durchgeführt. Weigern sich die Mädchen, sich auszuziehen, wirkt sich dies meist negativ auf das Ergebnis aus und sie werden für volljährig befunden: »Wenn du dich nicht ausziehen willst, bist du halt erwachsen.«

### Strukturelle Gewalt

Dieses Lager ist ein Ort, wo Menschen vom Rest der Gesellschaft isoliert, durch strenge Ausgehzeiten und Regeln überwacht und von Uniformierten ständig unter Kontrolle gehalten werden. Immer weniger Menschen schaffen die Flucht in die Festung Europa. Die wenigen, denen es gelingt, werden immer mehr kontrolliert, eingesperrt und ausgeschafft. Der strukturierte und geregelte Lageralltag und die strikten Ausgehzeiten zeigen, wie streng das Staatssekretariat für Migration und die Betreiber\*innen die

### »Sie finden immer einen Grund, uns zu schlagen«

Aus dem Bundesasylager Basel sind in den letzten Monaten Fälle massiver physischer Securitas-Gewalt bekannt geworden: Securitas-Mitarbeitende isolieren Minderjährige und junge Männer\* aus dem Maghreb in einem speziellen Raum im Lager und schlagen sie zusammen. In einer Dokumentationsbroschüre, veröffentlicht vom Kollektiv Drei Rosen gegen Grenzen, berichten gewaltbetroffene Asylsuchende von ihren Erfahrungen. Die Dokumentation zeigt nochmals auf, wie das schweizer Asylsystem systematisch und gezielt physische und psychische Gewalt gegen Migrant\*innen ausübt. Die Broschüre ist online zugänglich unter:

<https://3rgg.ch/securitas-gewalt-im-lager-basel/>

Zu den Vorfällen gab es einen Rundschau-Bericht auf SRF<sup>3</sup> sowie eine fundierte Reportage in der Wochenzeitung<sup>4</sup>.

Menschen verwalten. Was an diesem Lager soll es zu einem sogenannten offenen Zentrum machen? Es braucht nur wenige Verschärfungen, um das Lager in eine komplett geschlossene Institution zu verwandeln. Die Aslygesetzrevision hatte das Ziel, geflüchtete Menschen strikter zu überwachen und zu verwalten. Die Menschen aus der Politik, die sich diese Asylgesetzrevision und die damit neu gebauten Bundeslager ausdachten, haben einmal mehr die Lebensrealität von FLINT-Personen und Kindern ignoriert.

Die Mauern, die das Lager umgeben, sollen die Gewalt und die Hässlichkeit des Staates und der Festung Europa verstecken. Doch genau mit diesen Mauern der Isolation und dem Versuch, Geschichten zu verstecken, ist die Gewalt einmal mehr sichtbar geworden.

### Zahlen zum Lager

Personen, die im Lager arbeiten, müssen beim Eintritt den Ausweis abgeben und können das Gebäude nur mithilfe des Sicherheitsdienstes »Securitas«, bald neu »Protectas«, wieder verlassen. Die Stellenprozentage sind für 216 Personen ausgelegt, während sich aktuell über 300 Personen im Bundeslager befinden (Stand: Februar 2020). Davon sind ca. 55 unbegleitete minderjährige Asylsuchende (5% davon Mädchen).

Täglich gibt es etwa 20 neue Asylanträge. Die Neueintritte werden dann nach Basel, Glaubenberg etc. transferiert. Menschen, die ein neues Gesuch stellen, werden in einem speziellen Zimmer für Neueintritte in der Nähe des Büros untergebracht (1 Mehrbettzimmer für Frauen, 1 Mehrbettzimmer für Männer).

Wir schreiben von »Frauen« oder »Mädchen«, wenn wir Menschen meinen, die sich als »Frauen« oder »Mädchen« bezeichnen, die als solche behandelt werden oder die wir als »Frauen« oder »Mädchen« lesen. Dasselbe gilt für unsere Schreibweise bei »Männern« oder »Buben«. Wir haben in unseren Recherchen zum Text über dieses Bundeslager keine Menschen angetroffen, die sich uns gegenüber als genderqueere Personen bezeichnet haben. Wir schreiben von FLINT-Personen, wenn wir über einen grösseren Kontext schreiben – wie zum Beispiel über die strukturelle Gewalt oder Mehrfachdiskriminierung von Menschen auf Grund ihres Geschlechts oder ihrer sexuellen Orientierung.

Wer mehr wissen will zu den Bundeslagern und der Asylgesetzrevision, kann nachlesen auf <https://ausstellung.noblogs.org/post/2018/10/05/der-alltag-im-bundeslager/> oder in älteren FiaskoAusgaben sowie »Renitente« und es lassen sich etliche Zeitungsartikel zum Thema finden.

Wir, die zu diesem Text recherchiert und geschrieben haben, sind zwei Menschen, die immer wieder aufschreien vor Wut, liegen bleiben vor Ohnmacht, hinschauen und weghören wollen, während wir die Welt sehen. Wir sind zwei weiblich sozialisierte Menschen ohne Fluchthintergrund, aktiv in verschiedenen queer-/feministischen Kontexten in Zürich. Für die Recherche zum Text haben wir mit einer Person geredet, die Wissen von Innen nach Aussen tragen konnte. Leider konnten wir mit keiner Person, die im Lager wohnt, ein längeres Gespräch über die Zustände im Lager führen. Auch das zeigt, wie strukturell die Isolation ist. In Zürich ist eine Gruppe in Entstehung, die sich konkret FLINT-Anliegen von Menschen in den Camps widmen will.

1 FLINT steht für Frauen, Lesben, inter, non-binär und trans Personen

2 Staatssekretariat für Migration

3 <https://www.srf.ch/play/tv/rundschau/video/gewalt-im-asylheim-schwedens-sonderweg-verkupplungsboom?id=539cd587-8b5e-46b0-bb3f-62f669d4d371>

4 <https://www.woz.ch/2020/asylpolitik/tatort-besinnungsraum>

## DE\_VERSION FEDERAL CAMP

# Camp Life with Infants, Menstruation and Securitas

A report on the situation of and structural violence against women and children living in the federal camp for asylum seekers in Zurich

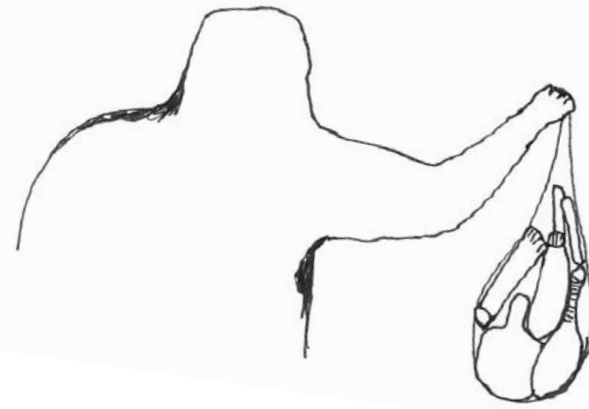
**A newborn baby, its mother, a hetero-married couple and two unaccompanied minor asylum-seeking siblings share a room. Three bunk beds with 70 cm mattresses. The window is locked for so-called security reasons. There is neither a cot nor a pram for the newborn child because of the escape routes that have to be kept clear. Room checks take place several times a day. It is cold, the heating is broken. This is the reality of a family room in the new federal camp in Zurich.**

On 31 October 2019, the first people had to move into the Federal Camp at the Duttweiler site in Zurich. Among them were mainly women, many of them with babies in their arms and small children by the hand, and unaccompanied minor asylum seekers. When they got off the large coaches, people had to enter the camp directly with their luggage. In the entrance area of the camp their bags were searched, and their bodies checked. At that time, people were not yet aware of the camp's strict rules. Many were shocked by the crass luggage and body checks and the large number of Securitas employees and cops. »Prison, Prison«, one person shouted, holding the wrists together. Today, a few months later, people are locked up in the camp every day, monitored, checked, harassed. Or they have been transferred or deported, or they are in hiding. Their fleeing has not found an end in Switzerland.

## Violence on the Female Body

On every entry and exit to the camp, people must submit to a body check – this concerns even the bodies of babies and small children. All refugees are vulnerable – but in different ways. Women and genderqueer people experience violence and sexualised violence to a greater extent. This violence against WLINT<sup>1</sup> persons is passed on in the Swiss asylum system and is multifaceted. WLINT persons experience violence on a daily basis in the federal camp, too.

Beim Ankommen werden beinahe alle Kosmetikartikel beschlagnahmt.



Nearly every cosmetic article will be taken from you at arrival.

## Room Situation (Status February 2020)

In the camp there are 6-bed rooms with 3 bunk beds each. The mattresses are 70 cm wide. There are men's rooms, women's rooms, family rooms without children's beds, boys' rooms and a girls' room.

All windows are locked. This means that it is not possible to ventilate manually. In addition, the heating and also the ventilation do not work in all rooms. During guided tours of the showcase project, people are specially moved out of the unheated rooms for a short time so that it can be said that these rooms are left empty. When the tour is over, people have to move back into their unheated and unventilated rooms.

At no time can the bedroom doors be locked. Several times a day there are unannounced room checks, often carried out by male security staff. This makes it impossible to breast-feed, change clothes or have a quiet moment with one's own body. In addition, women and girls in the federal camp often live in very confined spaces with men unknown to them. For women with headscarf this is even more stressful since they have to hand in the pins that serve to fasten the headscarf. This means that the headscarf no longer holds properly and constantly slips. To live in constant attention and fear for one's own body means to deal with a high stress level, and it is the daily reality for many women in asylum camps. It is violence not to have a retreat room. It is violence when women do not dare to go to the toilet at night because they are afraid for their bodies. It is violence not to recognise sexualised violence as a reason for flight. It is violence to lock up WLINT persons in retraumatising conditions. It is violence to be subject to constant supervision and even more violence when WLINT persons are subject to male supervisors.

» It is violence when women do not dare to go to the toilet at night because they are afraid for their bodies. «

## Multiple Discrimination

Upon entering the camp, in addition to a complete body and luggage check, all cosmetics such as make-up, mascara, perfume, razors, toothpaste, creams, etc. are confiscated and held back. Except for the razor: it can be borrowed for a short period of time upon presentation of one's identity card. As a welcome present, people are given new socks and underpants, later on trousers and a shirt. There are no bras. If a woman is lucky and finds her bra size in the clothing shop which is supported by donations from civil society, she may get one from there. Hygiene articles such as pads and tampons, which are only available in one size, as well as condoms can be purchased at the camp kiosk, where mostly male staff work. Other contraceptives are not discussed, nor would they be covered financially. The kiosk is usually open from 9-11 am. Supplies of all these utensils may only be obtained if the formerly used and now empty box is returned.

## World without Children

Cots are not allowed in the bedrooms in order to keep the escape routes in the camp clear. But it is exactly this camp that forecloses an escape route and a safe arrival. For the same reason prams must be deposited in the entrance area, even though the rooms are all on the first floor. The mattresses

are 70cm wide, which makes it impossible to sleep in the same bed next to a newborn baby. There are no aids available such as a fall protection for the bed. Prams, baby slings and the like are also not provided, so that parents must rely on the donations made by the civil society. Baby food can be purchased at the kiosk between 9-11 am – one bottle of baby food per meal. Since the opening of the camp, the water dispenser with hot water has been broken again and again and the baby bottles have to be prepared with cold water. Mothers in the camp have no room to breastfeed or be with the baby in peace, nor do they have the possibility to interrupt the care work for a moment.

## Isolated Children

Children and young people in the camp are also strictly separated from society. There are special classes in two schools in the neighbourhood for all the children living in the camp. They are not allowed to walk the short way to school independently. They must be accompanied to school and collected from there by an authority person. In order to keep the exchange with the civil society to a minimum, they are not allowed to spend their lunch break with the other pupils but have to be accompanied back to the camp. After another body check they are allowed to have lunch quickly and then go back to school accompanied. Almost all minors have to undergo the age test at the Forensic Institute in St. Gallen (in St. Gallen,

because Zurich refuses to carry out this highly questionable test). Among other tests, the young people have to strip naked to determine their sexual maturity. For girls, too, the tests are usually carried out by male medical personnel. If girls refuse to undress, this usually has a negative effect on the result, and they are found to be of age: »If you don't want to undress, we consider you to be an adult.«

Jugendliche müssen sich für den Alterstest nackt ansziehen. Meist vor männlichem Personal.



### Structural Violence

This camp is a place where people are isolated from the rest of society, monitored by strict curfews and rules and kept under constant surveillance by uniformed personnel. Fewer and fewer people manage to escape to Fortress Europe. The few who succeed are increasingly controlled, imprisoned and deported. The structured and regulated daily camp life and the strict curfew times show how strictly the State Secretariat for Migration and the operators manage the people. What is it about this camp that makes it a so-called open centre? It only needs a few more tightenings for the camp to become a closed institution. The revision of the asylum law had the aim of monitoring and managing refugees more strictly. The people in politics who came up with this revision of the asylum law and the newly built federal camps have once again ignored the reality of life for WLINT people and children.

The walls surrounding the camp are supposed to hide the violence and ugliness of the state and Fortress Europe. But it is precisely with these walls of isolation and the attempt to hide stories that the violence has once again become visible.

*The young people have to strip naked for the maturity test. Most of the time in front of adult personnel.*

### Figures from the Camp

Persons working in the camp have to hand in their identity card on entry and can only leave the building again with the agreement of the security service »Securitas«, soon »Protectas«. The job percentages are designed for 216 people, while there are currently more than 300 people in the federal camp (in February 2020). About 55 of the residents are unaccompanied minors (5% of them girls).

Approximately 20 new asylum applications are submitted every day. The new arrivals are then transferred to Basel, Glaubenberg etc.. People who make a new application are accommodated in a special room for new arrivals near the office (1 shared room for women, 1 shared room for men).

### Lock-in Periods and Premises

Food must be eaten in the dining room where about eight Securitas employees are on duty. Small children are only allowed to eat when their mothers are present. If mothers go alone into the dining room they are asked where their children are. If fathers go alone into the dining room they are not asked anything of the sort. Pregnant women are given a bag of fruit every day. The sewing & handcraft room may only be opened when staff is present, because there are scissors in the room. The fitness room is still not finished, the floor is missing. The isolation room(!), however, has been completed since the camp opening. This is a room without windows, where people have to go in as a punishment in order to »collect one's wits«. People get internet access via SEM<sup>2</sup>, they are not allowed to make video calls or take pictures. They receive CHF 21 every Thursday, which corresponds to CHF 3 per day, but often they have to expect a penalty deduction. Exit is from Sunday to Thursday from 7:00–20:00 and Friday to Saturday from 7:00–22:00. If a person returns late, they must sleep in the lounge, where men and women must spend the night mixed on mattresses on the floor.

*We write of »women« or »girls« when we mean people who call themselves »women« or »girls«, who are treated as such or who we read as »women« or »girls«. The same applies to our spelling of »men« or »boys«. In our research on the text about this federal camp, we did not find any people who called themselves gender queer people to us. We write about WLINT people when we write about a larger context – such as structural violence or multiple discrimination of people on the basis of their gender or sexual orientation.*

*If you want to know more about the federal camps and the revision of the asylum law you can read on <https://ausstellung.noblogs.org/post/2018/10/05/der-alltag-im-bundeslager/>, Fiasco older issues, Renitente, several newspaper articles...*

*We, who have researched for and about this text, are two people who always cry out in rage, lie motionless, want to look and listen away while we see the world. We are two femininely socialized people without an escape background, active in various queer/feminist contexts in Zurich. For the research on the text we talked to a person who was able to transfer knowledge from inside to outside. Unfortunately, we were unable to have a longer conversation about the conditions in the camp with any person living in the camp. This also shows how structural the isolation is. A group is being formed in Zurich which will specifically address WLINT issues of people in the camps.*

1 WLINT stands for women, lesbians, and inter, non-binary and trans people

2 State Secretary for Migration

3 <https://www.srf.ch/play/tv/rundschau/video/gewalt-im-asyheim-schwedens-sonderweg-verkupplungsboom?id=539cd587-8b5e-46b0-bb3f-62f669d4d371>

4 <https://www.woz.ch/2020/asyipolitik/tatort-besinnungsraum>

### TÜRKISCHE VERSION Irkçılık

## Köklerinden koparılmak

**Göçmenlik olgusu çok eskidir. Ama 20. ve 21. yüzyılda emperyalizmin dünyayı paylaşma ve yeniden paylaşma savaşımında göç hareketleri daha çok artmıştır. 2017'de yayınlanan Birleşmiş Milletler verilerine göre dünyada 258 milyon uluslar arası göçmen bulunuyor. (2000 yılından bu yana %49'luk artış var.) Emperyalistler ve kışkırttığı, silahlandığı ve desteklediği işbirlikçi faşist-gerici devletler veya çeteleri dünyayı savaş alanına çevirdi. Özellikle yeraltı “zenginlik kaynaklarının yağmalanması ve jeo-stratejik bölgelerin ele geçirilmesi için bitmeyen savaşlarda, halklar özellikle de kadınlar ve çocuklar çok büyük acılar çekiyor. Doğdukları ve büyüdükleri ülkelerdeki zengin kaynaklar ve coğrafyası, oralarda yaşayan halklara daha büyük refah getirmek yerine, ya mezarları olmakta ya da terk etmek zorunda kalmaktadırlar.**

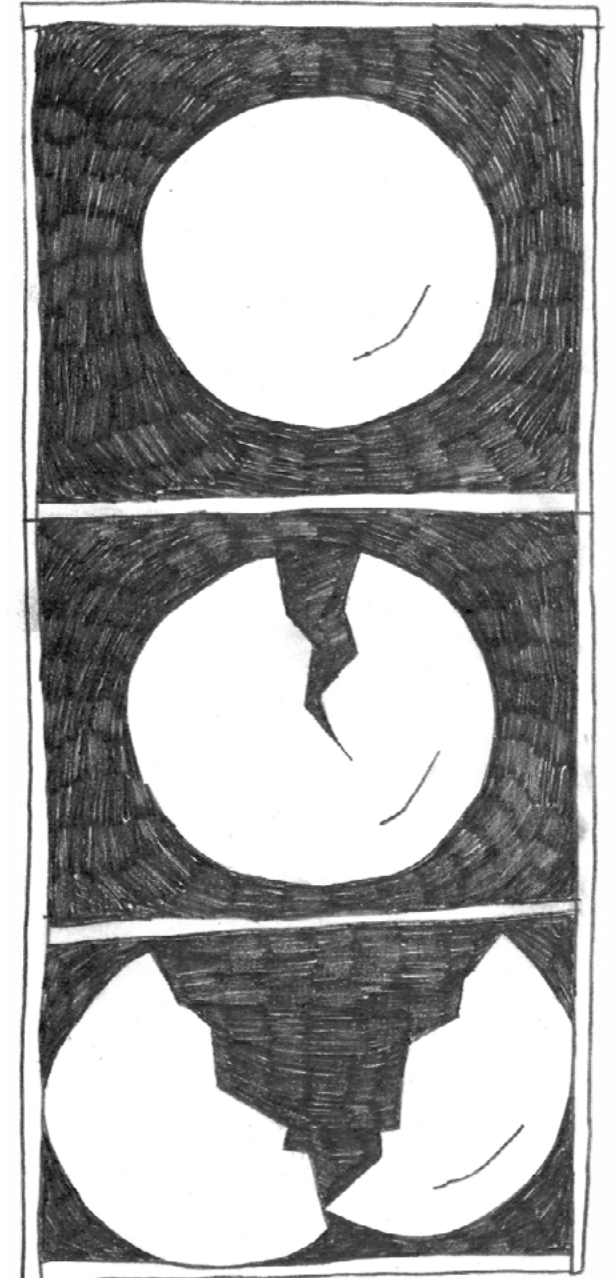
Kuşkusuz göçmenliğin politik nedenleri gibi ekonomik ve sosyal nedenleri de vardır. Emperyalist küreselleşmeyle birlikte, tüm sınırlar uluslar arası tekellere/sermayeye açıldı. Ucuz işgücü, sosyal güvencelerden yoksunluk, kar oranının yüksekliği gibi nedenlerle emperyalist tekeller fabrikalarını geri bıraktırlmış ülkelere taşıırken; üretimin temel gücü olan proleterlere/işçilere bu sınırlar kapatılmakta, yasadışı yollarla ülkelerini terk edip, insan tacirlerine büyük paralar ödeyerek “umut yolculuğuna çıkanlar, yollarda unutamayacakları yeni travmalar yaşamakta veya yaşamlarını yitirmektedirler. Akdeniz'i Ölüdeniz yapan savaş ve zulümden kaçanların cansız bedenleridir. Göçmenler daha iyi ve güvenli bir yaşam için tehlikeli yolculuklardan sonra vardıkları ve iltica ettikleri ülkelerde -ki çoğunlukla burjuva demokrasisi olan Avrupa ülkeleridir- ırkçı, ayrımcı ve ötekileştirici politikalarla maruz kalmaktadırlar.

### »They always find a reason to beat us«

*In the last couple of months cases of massive physical violence by Securitas-members in the asylum camp Basel have become known: Securitas-members isolate minors and young men from the Maghreb in a special room in the camp and beat them up. In a documentation brochure published by the collective of the Three Roses Against Borders asylum seekers affected by this violence report about their experiences. The documentation shows once more how the swiss asylum system systematically and deliberately exerts physical as well as psychological violence against asylum seekers. You can access the brochure for free on:*

<https://3rgg.ch/securitas-gewalt-im-lager-basel/>

*There was a TV report on SRF<sup>3</sup> Rundschau as well as an in-depth reportage in the Wochenzeitung<sup>4</sup>.*



infobox to the text on the left

Her şeyden önce şunu vurgulamalıyım ki, tüm dünyada sermayeye açılan sınırlar emekçilere, özellikle de baskı altındaki halklara da açılmalıdır. İnsanları bölen, düşmanlaştıran ve savaştıran yapay sınırlar kaldırılmalı ve zenginlikler tüm insanlığın ortaklığına sunulmalıdır. Dünyadaki emek-sermaye çelişkisi hiç bu kadar keskinleşmemiştir. Dünyanın en zengin 26 kişinin serveti dünya nüfusunun yarısının servetine eşittir. Bu tablo içerisinde bağımlı ülkelerden zengin ülkelere doğru göçün artması da anlaşılabilir.

Ben Türkiye'den İsviçre'ye sürgün gelmek zorunda kalan; Dersim'li, sosyalist, Kürt, Alevi bir kadın olarak daha çok İsviçre'deki politik mültecilerin sorunlarına dair gözlemlerimi ve düşüncelerimi ifade edeceğim.

Çoğunlukla hiç bir insan doğduğu ve büyüdüğü toprakları terk edip; dilini, kültürünü bilmediği »yabancı« bir ülkede yaşamak istemez. İnsanların büyük çoğunluğunu göçe zorlayan, kapitalist-emperyalist sistemin dünyanın yağmalanmasına, gerici savaşlara, rekabet ve hegemonya savaşlarına, sömürgeci-işgalciğe dayanan sistem ve politikalarıdır. Türkiye'den esas olarak iki büyük göç dalgası yaşanmıştır. İlki, 12 Eylül askeri faşist darbesinden sonra, ikincisi, sermayenin temsilcisi, İslamcı faşist Erdoğan diktatörlüğünün son yıllarda Kürt halkına, Sosyalist-devrimci, demokrat muhalefete ve Alevi topluluğuna karşı uyguladığı zulüm ve katliamlardır. Öyle ki, mücadele ile kazanılmış pek çok demokratik hak ve özgürlükler fiili olarak işlemez hale getirilmiş, Anayasa-da suç olmayan, gösteri, toplantı ve ifade özgürlüğünü kullanan legal, devrimci-demokrat partiler, sendikalar ve dernekler »terör örgütü yandaşı« vb. diye suçlanarak binlerce üyesi göz altına alınmakta, tutuklanmakta, kaçırılmakta ve öldürülmektedir. Bu yüzden can güvenliği olmayan insanlar daha güvenli gördükleri ülkelere göç etmek zorunda kalmaktadır.

İsviçre, doğrudan burjuvazi demokrasinin ve dört resmi dilin olduğu, insan haklarının güvence altına alındığı, burjuva demokrasisinin en gelişkin olduğu bir ülkedir.

Toplam nüfusun yaklaşık dörtten birini (%24) oluşturan göçmenler diğer ülkelerde olduğu gibi İsviçre'de de pek çok sorun yaşamaktadırlar. Yaklaşık her beş kişiden dört göçmenin seçimlerde iradesi yok! İsviçre vatandaşlığı süreci ve oturma hakkı giderek daha da zorlaştırılıyor. Örneğin 15 yıldır geçici kimlikle- N kimlik- yaşayanlar var. Mart 2019 da çıkarılan yeni bir yasa ile süreç hızlandırıldı ve 140 gün içinde başvuran ilticacıların durumu hakkında karar ver-

iliyor ve oturma hakkı verilmeyenlere terk veriliyor. Bu tarihten önce gelenler ise bu yasa kapsamının dışında tutularak bekletiliyor, karar geciktiriliyor. Ülkelerine gittikleri zaman kesin olarak tutuklanacak ve yıllarca hapis yatacak olan –bunu kanıtlayacak belgeleri olmasına rağmen- politik ilticacıların sürecinin neden bu kadar uzatıldığını anlamak oldukça, 'zordur'.

Mültecilerin kaldıkları bazı kampların koşulları çok kötü. Kampa girişlerde yapılan onur kırıcı aramalar, tecrit, kalitesiz yemekler, sağlığa erişim sorunları, verilen komik harçlıklar, hijyen olmayan koşullar ve belli saatlerde kampta olma zorunluluğu, tel örgüler gibi koşullar kampları - örneğin Basel deki 50 Nolu kamp- adeta hapishane haline getiriyor. Aralık ayının sonunda »Bässlergut« hapishanesinde bunalıma giren Cezayirli bir mülteci yalnız kaldığı hücresinde ölü bulunmuştu.

Göçmenler genel olarak ucuz işgücü kaynaklarıdır. Gedikleri ülkelerindeki eğitim ve meslek diplomaları tanınmadığı için en nitelsiz işlerde ve düşük ücretle çalışmak zorunda kalmaktadırlar. Çoğunlukla İsviçreli nazik ve kibar insanlar ama sıcak ve içten ilişkilere pek açık değiller. Görünüşte çok yaygın olmasa da ırkçı, ayrımcı uygulamalar burada da vardır. Örneğin aynı eğitimi alan göçmenler daha zor iş bulabiliyor.

## » Akdeniz'i Ölüdeniz yapan savaş ve zulümden kaçanların cansız bedenleridir. «

Göçmenlik kadınlar için daha zordur. Kreşlerin sınırlı ve pahalı olması, -İsviçrede her şey pahalı- meslek ve eğitim diplomalarının tanınmaması, pekçok eğitilmiş göçmen kadını üretimin dışında tutmaktadır. Zaten yasalarda kadın ve erkekler için ücret eşitliği olmasına rağmen uygulamada kadınlar yüzde 20 daha az ücret almaktadırlar. Bu yasanın uygulanması için geçen haziran ayında, çoğu kadın yaklaşık bir milyon kişi üretimi durdurup sokaklarda gösteri yaptı. Bu ücret eşitsizliği göçmen kadınlar için daha büyük. Kadınlar çoğunlukla yarı zamanlı işlerde çalışmaktadırlar. Bu işlerin de çoğu evlerinde yaptıkları işlerin devamı olan temizlik ve bakım işleri oluyor. Tabii ki ev işleri burada da ücretsizdir.

Eğitimde de fırsat eşitliği yoktur. Zorunlu eğitim herkes için parasızdır ama göçmen çocuklarının okuduğu okullardaki eğitim düzeyi ile İsviçreli çocuklarının eğitim kalitesi aynı değildir. Meslek yapan göçmen çocuklarının staj yapacakları işyerleri bulmakta çektikleri sıkıntıyı İsviçreli çekmiyor. Zaman zaman göçmen çocukları olmaları dışlanmalarına/aşağılanmalarına neden oluyor. İki ayrı kültür arasında sıkışan göçmen gençler kimlik bunalımı yaşıyor ve içe kapanıyor ve madde vb. bağımlısı oluyor.

Önemli gördüğüm diğer bir sorun ise oturma hakkı olmayan mültecilerin ülke dışına çıkmalarının yasak olmasıdır. Eğer iltica süreçleri kısa sürede sonuçlanırsa çok büyük bir sorun değil ama yıllarca süren bu durum zaman içinde çok rahatsız ediyor. Örneğin yakınlarının, sevdiklerinin cenazelerine katılamamak, düğünlerinde bulunmamak gibi. Zaten memleketlerine gidemeyen politik mülteciler için bu durum açık bir hapishane gibi geliyor.

Son olarak yaşadığım ve beni kötü etkileyen iki olay ile kağıtsız olan komşumun yaşadığı bir olayı paylaşmak istiyorum: İlki, iltica başvurusundan bir yıl sonraydı ve sosyal bize sunduğu evimizde uyuyorduk. Gece saat 03.00 civarında kapının çalınmasıyla uyandık. Ve biz daha kapıya gidememiştik ki birden karşımızda üç polis gördük. Çok şaşırıldık tabii ki! Kapıyı sadece bir kere çalıp açılmasını beklemeden açıp girmişlerdi. Bir olaydan dolayı ve yanlış kişiler deyip özür dileyip gittiler. Aklimıza Türkiye'deki gece yarısı polis baskınları geldi... Soruyorum, acaba göçmen olmasaydık aynı durumu yaşarmaydık?

## » Zaman zaman göçmen çocukları olmaları dışlanmalarına/aşağılanmalarına neden oluyor. «

İkinci olayı ise ikinci ifaden sırasında yaşadım. Toplam 160 soru soruldu, bazıları defalarca farklı biçimde soruldu. Benim neredeyse kırk yıllık demokratik hak ve özgürlükler, kadın hakları alanında mücadele tarihim var. Bu nedenle yüzden fazla gözaltı ve pek çok tutuklanmam var. Devam eden pek çok mahkemem olduğu gibi benim de polise ve devlete karşı açtığım davalarım var. Hepsini tek tek anlatmak zaten mümkün değil. Esas olanları ve aklımda kalanları anlattım ve belgelerimi sundum. Ama soru soran memurun bir sorusuyla irkildim! »Peki bu kadar mücadele ettiysen neden gidip hapishanede yatmıyorsun?« Türkiye'deki hapishanelerin durumunu basında izleyen – 200 bin kapasiteli hapishanelerde 280 bin kişi doldurulmuş, izolasyon ve insanlık dışı uygulamalar İnsan Hakları Derneği'nin raporlarında ve basında mevcut- bu demokratik devletin memura bana açıkça »git hapis yat!« diyordu. Çok şaşırılmış ve üzülmüştüm. Kaldı ki, benim yargılandığım davaların hiç birisi Anayasa'da suç olarak kabul edilmiyor/ suç değil!

Oturduğumuz dairenin yanında oturan komşularımız Gürcistan'dan geliyorlar ve dört küçük çocukları var. Geçici kimlikleri bile olmayan kağıtsızlardan. Geçtiğimiz yaz bir gece saat 04.00 de evleri onlarca polis tarafından basılıyor ve küçük çocukların korkuları ve ağlayışları arasında apartpar özel bir uçak ile Almanya'nın Hannover kentine götürülüyorlar. Bir kaç gün sonra, zorlu bir yolculuktan sonra evlerine döndüklerinde anlattılar. Genç kadının psikolojisi çok kötüydü...

## DE\_VERSION RASSISMUS

## Von der Heimat entrissen

Die Geschichte der Flüchtenden ist eine sehr alte. Im 20. und 21. Jahrhundert nahm die Migration jedoch weiter zu, verursacht durch die imperialistischen Bestrebungen, die Welt zu teilen. 2017 gab es nach Angaben der Vereinten Nationen weltweit 258 Millionen Flüchtende (seit 2000 gab es einen Anstieg um 49%). Imperialisten und deren kollaborative faschistisch-reaktionäre Staaten oder Banden, welche provozieren oder sich bewaffnen, haben die Welt in ein Kriegsgebiet verwandelt. Menschen leiden enorm darunter, insbesondere Frauen\* und Kinder. Sie leiden unter diesen Ressourcenkriegen, wo aufgrund geopolitischer Entschiede ganze Länder geplündert und »erobert« werden. Die meisten Flüchtende auf dieser Welt müssen entweder sterben oder das Land verlassen.

Zweifellos hat die Migration wirtschaftliche, soziale sowie politische Ursachen. Mit der imperialistischen Globalisierung wurden alle Grenzen für internationale Unternehmen und Kapital geöffnet. Während die imperialistischen Staaten ihre Fabriken aufgrund von billigen Arbeitskräften, mangelnder sozialer Sicherheit und hoher Profitrate in andere Regionen auslagern, muss angemerkt werden, dass Migrant\*innen deswegen ihr Land illegal verlassen. Sie machen sich dabei auf die »Reise der Hoffnung«, wo sie Menschenhändlern viel Geld zahlen und neue Traumata erleben, die sie nicht vergessen können. Es sind die leblosen Körper derer, die vor Krieg und Grausamkeit fliehen, die das Mittelmeer zum toten Meer gemacht haben. Einwander\*innen sind in Ländern, in denen sie ankommen, einer rassistischen und diskriminierenden Welt ausgesetzt.

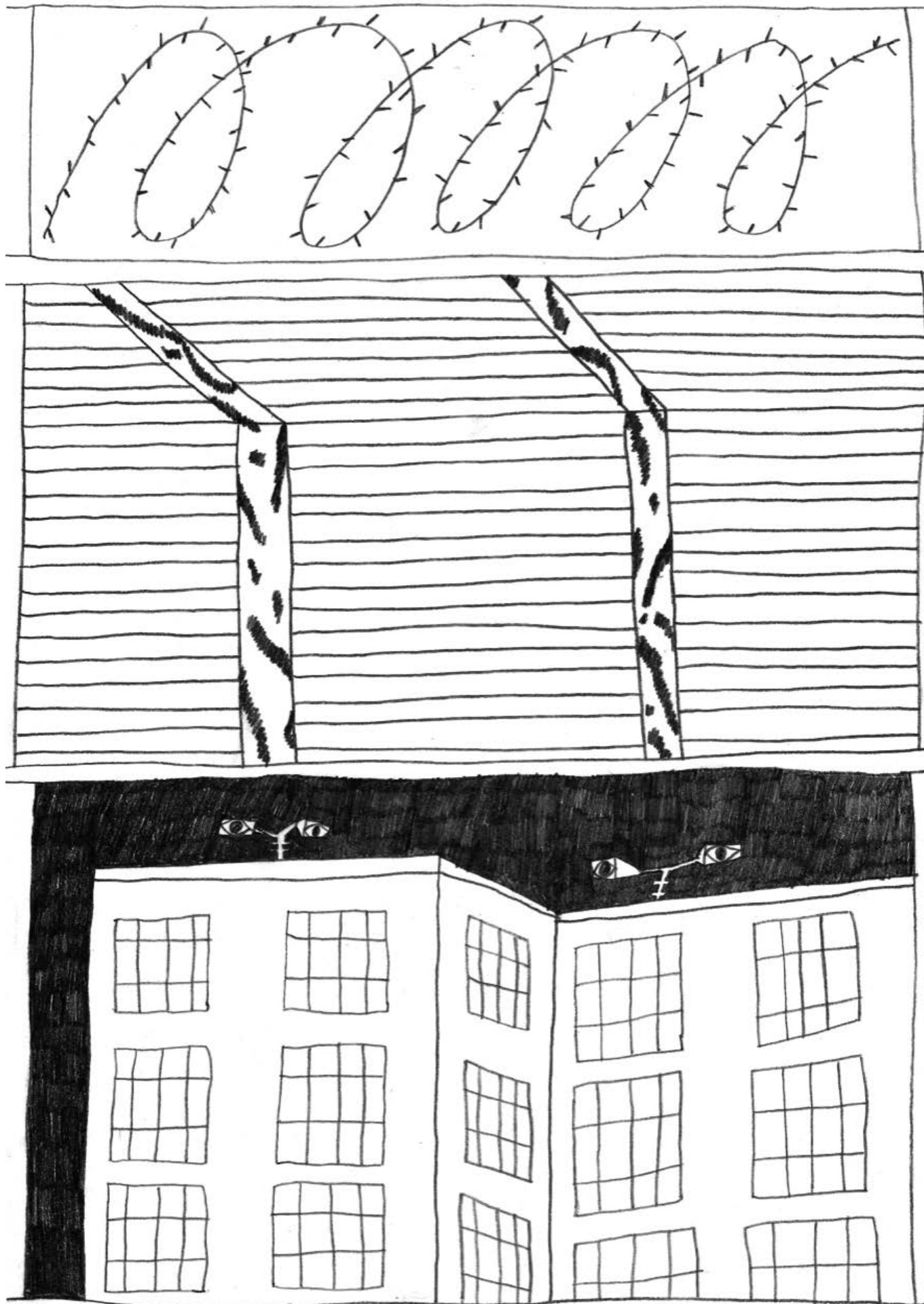
Zunächst möchte ich betonen, dass die Grenzen, die sich dem Kapital auf der ganzen Welt öffnen, den Arbeiter\*innen, insbesondere den unter Druck stehenden Völkern, geöffnet werden sollten. Künstliche Grenzen, die Menschen teilen, müssen beseitigt und bekämpft werden. Die Reichtümer der Kapitalist\*innen müssen der ganzen Menschheit übergeben werden. Der Widerspruch zur Arbeit in der Welt war noch nie so gross. Der Wohlstand der 26 reichsten Menschen der Welt entspricht dem Wohlstand der ärmeren Hälfte der Weltbevölkerung. Aus derselben Tabelle geht hervor, dass auch die Migration von abhängigen Ländern in reiche Länder zunimmt.

» Es ist der leblose Körper derer, die vor Krieg und Grausamkeit fliehen, die das Mittelmeer zum toten Meer gemacht haben. «

Ich stamme aus der Türkei und lebe nun im Exil in der Schweiz. Als sozialistische, kurdische, alevitische Frau aus Dersim werde ich meine Beobachtungen und Befürchtungen nun kundtun.

Mehrheitlich möchte kein Mensch das Land, in dem er geboren und aufgewachsen ist, verlassen. Keine\*r möchte in einem »fremden« Land leben, in dem er\*sie die Sprache und Kultur nicht kennt. Es sind die Systeme und Politiken des kapitalistisch-imperialistischen Systems, die auf der Plünderung der Welt, reaktionären Kriegen, Kriegen des Wettbewerbs und der Hegemonie und der Kolonialinvasion beruhen. Dieses System zwingt die überwiegende Mehrheit der Menschen zur Migration. Viele erkämpfte demokratische Rechte und Freiheiten wurden wieder rückgängig gemacht durch den faschistischen Erdogan. All die revolutionär-demokratischen Parteien, Gewerkschaften und Vereinigungen üben bloss ihr Recht auf Demonstrationen, Versammlungen und Meinungsfreiheit aus. Tausende politische Mitglieder werden beschuldigt, verhaftet, entführt und später getötet. Aus diesem Grund müssen Menschen ohne Lebenssicherheit in Länder migrieren, die sie für sicherer halten.

Die Schweiz ist ein Land mit einer weit fortgeschrittenen direkten bürgerlichen Demokratie. Es gibt vier Amtssprachen und die Menschenrechte sind garantiert. Zuwander\*innen, die hier rund ein Viertel (24%) der Gesamtbevölkerung ausmachen, haben sowohl in der Schweiz als auch in anderen



Ländern viele Probleme. Ungefähr vier von fünf Einwanderer\*innen haben kein Wahl- und Stimmrecht! Der Schweizer Staatsbürgerschaftsprozess und das Aufenthaltsrecht werden zunehmend verschärft. Zum Beispiel gibt es Menschen, die 15 Jahre lang mit temporärem Ausweis (N-Ausweis) leben. Mit einem neuen Gesetz seit März 2019 wird der Prozess beschleunigt und innerhalb von 140 Tagen erhält man den Asylentscheid. Und diejenigen, die keine Aufenthaltserlaubnis erhalten, werden ausgeschafft. Jene, die vor dem März 2019 ein Asylgesuch stellten, fallen noch unter das alte Gesetz und deren Entscheide verzögern sich nochmals massiv.

Die Bedingungen einiger Lager, in denen sich Geflüchtete aufhalten müssen, sind sehr schlecht. Dramatische Durchsuchungen am Eingang des Lagers, Isolation, nahrungsmittelparme Mahlzeiten, Gesundheitsprobleme, zu wenig Taschengeld, nicht hygienische Toiletten liegen z.B. im Bundesasylager Bässlergut (Camp50) in Basel vor. Ein algerischer Flüchtling, der Ende Dezember im Bässlergut-Gefängnis depressiv war, wurde am 31. Dezember 2019 tot in seiner Zelle aufgefunden.

» Kinder mit Migrationshintergrund zu sein, heisst Diskriminierung, Erniedrigung und Demütigung im Alltag. «

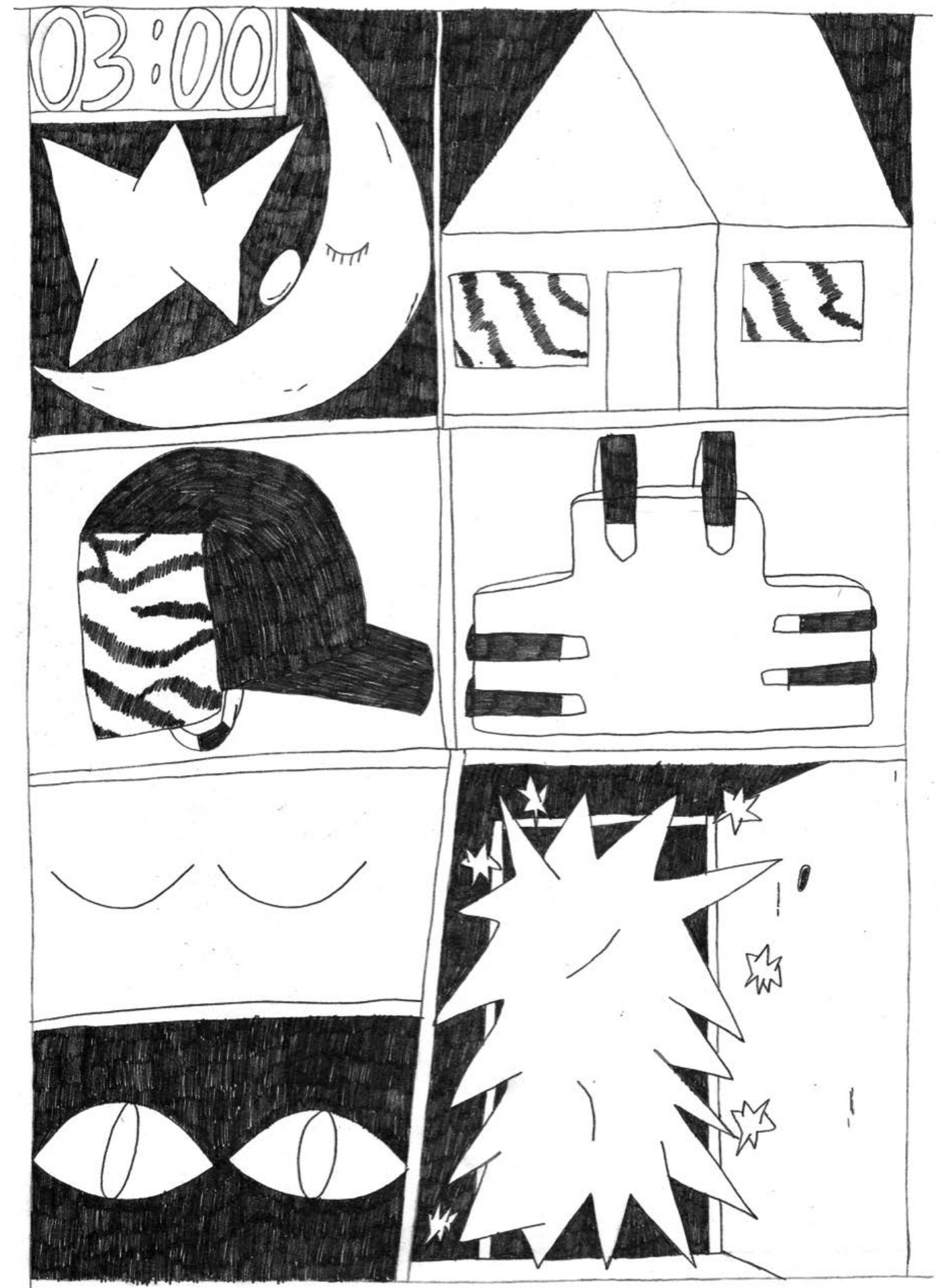
Migrant\*innen sind im Allgemeinen billige Arbeitskräfte. Da Bildungs- und Berufsdiplome in ihren Herkunftsländern nicht anerkannt werden, müssen sie in den unqualifiziertesten Berufen und zu niedrigen Löhnen arbeiten. Die Schweizer\*innen sind mehrheitlich freundlich und höflich, aber sie sind nicht sehr offen für aufrichtige menschliche Beziehungen. Es gibt hier auch rassistische, diskriminierende Praktiken, obwohl sie anscheinend nicht sehr häufig vorkommen sollten. Zum Beispiel können Einwander\*innen mit der gleichen Ausbildung schwieriger Jobs finden.

Einwanderung ist für Frauen\* schwieriger. Die Tatsache, dass Kindertagesstätten begrenzt und teuer sind – und alles in der Schweiz ist teuer – hält viele gebildete Migrantinnen\* von der Arbeit ab. Obwohl Frauen\* und Männer\* im Gesetz gleich bezahlt werden, erhalten Frauen\* in der Praxis 20 Prozent weniger Lohn. Dagegen haben im Juni letzten Jahres etwa eine Million Menschen auf der Strasse demonstriert. Diese Lohnungleichheit ist bei Migrantinnen\* noch

grösser. Frauen\* arbeiten häufig Teilzeit. Die meisten dieser Arbeiten sind Reinigungs- und Wartungsarbeiten und sind somit eine Fortsetzung der Arbeiten im eigenen Zuhause. Natürlich ist die Hausarbeit zudem noch unbezahlt.

In der Bildung gibt es keine Chancengleichheit. Die Schulpflicht ist für alle kostenlos, aber das Bildungsniveau in Schulen, in denen Kinder mit Migrationshintergrund lernen, ist nicht das Gleiche wie das von Schweizer Kindern. Die Schweizer\*innen leiden nicht unter denselben Schwierigkeiten, sie haben es zum Beispiel leichter bei der Arbeitssuche. Kind mit Migrationshintergrund zu sein, heisst Diskriminierung, Erniedrigung und Demütigung im Alltag. Sie erleben so eine Identitätskrise und sind emotional und materiell angeschlagen.

Ein weiteres Problem, das ich für wichtig halte, ist das Ausreiseverbot für Geflüchtete im Asylverfahren. Es ist kein grosses Problem, wenn die Asylverfahren in kurzer Zeit abgeschlossen werden. Aber diese Situation, die jahrelang anhalten kann, ist ermüdend und kann sehr schwere Folgen haben. Zum Beispiel nicht in der Lage zu sein, an den Beerdigungen von Verwandten und Angehörigen teilzunehmen, kann Menschenleben zerstören. Für politische Geflüchtete, die nicht in ihr Land zurück können, erscheint dies wie ein offenes Gefängnis.



Abschliessend möchte ich zwei Ereignisse mitteilen, die ich erlebt habe:

Das erste war ein Jahr nach dem Asylantrag. Wir schliefen in unserem Haus, das uns das Sozialamt zur Verfügung stellte. Wir wachten gegen 03:00 Uhr auf. Plötzlich sahen wir drei Polizist\*innen vor uns. Wir waren natürlich sehr überrascht! Sie hatten die Tür einfach geöffnet und traten direkt ein, ohne zu warten. Sie sagten später, dass wir die falschen seien und entschuldigten sich. Uns kamen die Bilder aus Mitternacht-Razzien in der Türkei in den Sinn. Ich frage mich da, hätten wir dasselbe erlebt, wenn wir keine Geflüchteten oder Migrant\*innen wären?

Ich habe das zweite Ereignis während meiner zweiten Aussage beim Staatssekretariat für Migration (SEM) erlebt. Insgesamt wurden 160 Fragen gestellt, einige mehrmals und auf unterschiedliche Art und Weise. Ich habe fast vierzig Jahre für demokratische Rechte und Freiheiten sowie für Frauenrechte gekämpft. Deshalb habe ich mehr als hundert Durchsuchungen und viele Verhaftungen durchgemacht. Da ich viele laufende Gerichtsverfahren habe, musste ich oftmals gegen die Polizei und den Staat klagen. Es ist nicht möglich, sie alle einzeln zu erzählen. Ich erklärte daher in der Befragung durch das SEM die wichtigsten und präsentierte meine Dokumente. Aber ich war erschrocken über eine Frage des Beamten: »Also, wenn du so viel zu kämpfen hast, warum gehst du dann nicht ins Gefängnis?«

» Ich frage mich da, hätten wir dasselbe erlebt, wenn wir keine Flüchtlinge oder Migrant\*innen wären? «

*Ich stamme aus der Türkei und lebe nun im Exil in der Schweiz als sozialistische, kurdische, alevitische Frau aus Dersim*

Dazu muss angemerkt werden, dass die Gefängnisse in der Türkei überfüllt sind, viele Isolationszellen haben und bei weitem keine Menschenrechts-Standards einhalten. Ganz im Gegenteil: Ich habe da schon viel Folter erlebt. Ich war sehr überrascht und verärgert. Ausserdem stellt keiner der Fälle, in denen ich vor Gericht stehe, ein Verbrechen dar oder einen Bruch mit der Verfassung!

Unsere Nachbar\*innen, die neben unserer Wohnung wohnen, kommen aus Georgien und haben vier kleine Kinder. Sie sind Papierlose, die nicht einmal temporäre Papier haben. Letzten Sommer um 04.00 Uhr wurden ihre Häuser von Dutzenden von Polizist\*innen durchsucht. Unter den Schreien und Ängsten kleiner Kinder wurden sie dann mit

einem Privatflugzeug direkt nach Hannover gebracht. Sie erzählten es uns einige Tage später, als sie nach einer harten Reise nach Hause zurückkehren konnten. Der jungen Frau ging es danach psychisch sehr schlecht.

## ISOLATION

# Drei Erfahrungen aus der Isolation COVID-19

### Erfahrung einer Frau aus der Ostschweiz, die seit Corona wieder zurück ist

Hier war ich also, in einer Zelle mit neun anderen Frauen. Ich war vorgewarnt worden, vor der akribischen Befragung bei der Einreise in den Staat Israel. Vor meiner Abreise Anfang Februar hatte ich die Namen meiner palästinensischen Kontakte geändert, alle Mails gelöscht. Doch angekommen am Flughafen in Tel Aviv, wurde mir eine Einreiseverweigerung in die zitternden Hände gedrückt. So viel sah ich vom heiligen Land: die mit Zahnpasta beschriebenen Wände, 15 Minuten Himmel pro Tag. Eine verschlossene Metalltüre. Ich hatte Wut im Bauch. Mein Traum zerstört. »Make some noise, write about it«, ermutigte mich der sympatische Israeli, den ich im Flugzeug kennengelernt hatte, am Telefon. Doch mir war klar: was ist das schon im Vergleich dazu, was Millionen von Palästinenser\*innen tagtäglich erleben? Ich wusste damals auch noch nicht, dass sich eine – ganz andersartige – Erfahrung des Eingesperrtseins einen Monat später verallgemeinern würde. Diese neun Frauen in der Zelle kamen alle aus verschiedenen Welten, und waren in verschiedene Welten unterwegs. Für die eine war das Partywochenende geplatzt, für die andere das Wiedersehen mit ihrer Familie, auf unbestimmte Zeit. Auch wenn die Erfahrung für uns alle etwas anderes bedeutete – sie verband uns dennoch. Mit der Covid-19 Pandemie erleben wir weltweit eine gemeinsame Erfahrung, die von uns allen anders erlebt wird. Vielleicht kann uns dieser Moment helfen, uns miteinander zu verbinden und uns gegenseitig verstehen zu lernen.

Kurz vor dem Lockdown kam ich dann zu meinen Eltern in die Schweiz. Ich verbringe die Zeit mit langen Spaziergängen im Grünen und versuche, mich mit meinem Privileg abzufinden. Ich wäre gerne ein Olivenbaum – so silberglänzend und zierlich. Oder eine Dattelpalme, süsse Versuchung inmitten der Wüste. Als Kind träumte ich davon, wegzuziehen. Wie eingesperrt ich mich fühlte, abgeschnitten von der Welt, umringt von diesen grünen Hügeln, diesen höflichen Menschen, die nicht weiter als bis zum nächsten Hügel sehen! Eingesperrt in einer heilen Welt. Nun bin ich also wieder hier, in diesen Hügeln, in diesen Tannenwäldern. Ich bin keine Dattelpalme, ich bin ein Tannenbaum. Und wir alle wachsen der gleichen Sonne entgegen.

### Experience d'une femme de l'Est de la Suisse qui est revenu dès corona

Me voici donc, dans une cellule avec neuf autres femmes. On m'avait averti, de l'interrogation méticuleuse avant l'entrée de l'Etat d'Israël. Avant mon départ en début février, j'avais changé les noms de mes contacts palestiniens, j'avais effacé tous les courriers. Mais quand j'arrivais à l'aéroport de Tel Aviv, on me mettait un refus d'entrée dans les mains tremblantes. Je ne voyais que si peu du pays sacré : les murs tagués avec de la dentifrice, 15 minutes de ciel par jour. Une porte en métal verrouillée. Je sentais la rage dans mon ventre. Mon rêve était détruit. »Make some noise, write about it«, m'encourageait l'israélien sympa, que j'avais rencontré dans l'avion, au téléphone. Mais écrire, ce n'était pas une option pour moi : ce n'était rien du tout, comparé avec ce que des millions de paléstinien\*nes vivent jour après jour. En plus, à ce moment là, je ne savais pas encore qu'un mois plus tard, une expérience d'enfermement – tout à fait différente – allait se généraliser. Ces neuf femmes dans la cellule venaient toutes des mondes différentes, et étaient en route vers des mondes différents. Pour l'une, son week-end de fête était empêché, pour l'autre la retrouvaille avec sa famille, pour un temps indéterminé. Même si cette expérience signifiait quelque chose de différent pour nous toutes – elle nous unissait tout de même. Avec la pandémie du Covid-19, nous vivons une expérience mondiale, chacun\*e de façon différente. Peut-être ce moment peut nous aider à nous unir et à apprendre à mieux nous comprendre.

Peu avant le confinement je suis venue chez mes parents en Suisse. Je passe le temps avec des longues balades dans la nature, j'essaye de m'accommoder avec mon privilège. J'aimerais être un olivier – brillant et menu. Ou un dattier, une tentation sucrée au milieu du désert. Enfant, je rêvais de partir. Comme je me sentais enfermée, coupée du monde, entourée par ces collines vertes, ces gens polis, qui ne voient que jusqu'à la prochaine colline ! Enfermée dans un monde parfait. Me voici donc de retour, dans ces collines, dans ces forêts de sapins. Je ne suis pas un dattier, je suis un sapin. Et nous croissons tous vers le même soleil.



### Erfahrung einer Frau aus Homs, Syrien, lebt heute in Saint-Denis, im Norden von Paris

Schwierige Tage verstreichen, und das Leben geht weiter ohne anzuhalten oder auf jemanden zu warten. Diese wenigen Worte reichen, um neun Jahre des Kriegs, der Flucht und schliesslich des Asyls zusammenzufassen. Diese Tage (der Ausgangssperre in Frankreich) brachten die Erinnerungen an die Belagerung in Syrien zurück. Es war eine harte Zeit des Kriegs, der Bombenangriffe. Wir waren es gewohnt, Tage und Stunden in einem kleinen Ort unter der Erde oder im Badezimmer zu sitzen, voller Angst und ohne Nahrung, und manchmal gemeinsam mit Nachbar\*innen oder Freund\*innen. Jetzt sitzen wir in Sicherheit, es gibt reichlich Nahrung, doch was mir fehlt ist ein Wort. Liebe Freund\*innen oder Nachbar\*innen, mit denen ein unvergleichliches Gefühl des gegenseitigen Unterstützens und des Teilens der gleichen Umstände entstand. Heute erlebe ich das Eingesperrtsein isoliert von Mitmenschen, ohne soziale Kontakte, in einem neuen und fremden Land. Dieses Eingesperrtsein ist schonungslos als das in den alten Zeiten. Schliesslich brauchen Menschen einander, und können nicht alleine leben, auch nicht in den besten Verhältnissen. Ein kleines Wort von jemandem. Manchmal gibt es uns Hoffnung und die Kraft, die Härte des Lebens zu ertragen. Früher lebte ich in Homs, im Zentrum Syriens. Homs ist eine kleine, ruhige, einfache Stadt, mit vielen starken sozialen Banden zwischen ihren Bewohner\*innen. Es gab viele Treffen und Veranstaltungen, bis im März 2011 die syrische Revolution begann, und mit ihr eine Zeit des Terrors, der Angst und der Gewalt. Nach etwa einem Jahr mussten meine Familie und ich unser Zuhause verlassen, um an einen Ort in der Vorstadt (Al-Waer) zu flüchten. Plötzlich standen wir ohne Nichts da (Kleider, Möbel oder Geld). Was uns blieb, war nur der Wille und die Entschlossenheit. Also beschlossen wir, neu zu beginnen. Nach einigen Monaten begann die Belagerung unseres kleinen Quartiers, wo tausende von Familien aus den zerstörten Teilen Homs‘ hingeflüchtet waren. Am Anfang des Krieges lebten mein Mann, unsere zwei Kinder und ich ganze zwei Jahre lang in einem einzigen Zimmer und teilten uns das Haus mit zwei weiteren Familien. Der Beschuss unseres Quartiers wurde immer intensiver, bis hin zu schweren Waffen und tödlichen Raketen. Wir verbrachten viele Stunden in den kleinen Kellerräumen unter den Gebäuden mit hunderten von Frauen und Kindern jeden Alters. Wir warteten gemeinsam auf das Essen und auf unser Schicksal. Manchmal fühlten wir uns, als würde uns die Angst noch vor den Bomben töten. Doch manchmal fühlten wir, dass wir stärker sind als diese Umstände und dass das Gute am Ende gewinnt. Ein kleines Wort von jemandem oder einige Nachrichten schenken uns Hoffnung und Optimismus. Ein Jahr später verstärkte sich die Belagerung weiter und die Nahrungslieferungen wurden einge-

تجربة امرأة من حمص ، سوريا ، تعيش اليوم في سان دونيس ، شمال باريس

الأيام الصعبة تمضي والحياة تسير بلا توقف أو انتظار احد. بضع كلمات تلخص ٩ سنوات من الحرب والتشرد واخيرا اللجوء. هذه الأيام اعادتنني الى ذكرى الحصار في سوريا لقد كان صعبا جدا وخصوصا مع القصف والحرب كنا نجلس اياماً وساعات في مكان صغير تحت الأرض او امام المنزل مع خوف وبدون طعام و احيانا مع الجيران او الصداق. الآن نجلس بأمان مع طعام ولكن ما افتقده هو كلمة لطيفة من الاصدقاء او الجيران التي كانت تعطي جو رائع من التعاون والمشاركة في نفس الظروف. اليوم الحبس مع العزلة عن الناس في بلد جديد ومختلف وبدون علاقات اجتماعية تاتي اكثر قسوة من تلك الأيام. في النهاية الإنسان بحاجة الى الآخرين ولا يستطيع العيش وحيداً حتى مع أفضل الظروف. كلمة صغيرة من احدهم احيانا تبعث فينا الأمل وتمنحنا القوة لتحمل مشاق الحياة.

الشعب السوري شعب بسيط وطيب وعظيم لقد عشت في مدينة حمص التي تقع في وسط سوريا هي مدينة صغيرة وهادئة ، بسيطة مع الكثير من العلاقات الاجتماعية القوية بين اهاليها كنا نجتمع في اغلب الأوقات والمناسبات حتى قامت الثورة السورية في آذار عام ٢٠١١ حيث بدأ الرعب والخوف والعنف يجتاح المدينة وبعد عام تقريباً، غادرنا منزلنا انا وعائلتي إلى منطقة اخرى قريبة ( الوعر ) لنجد انفسنا فجأة بدون شيء ثياب او اثاث او نقود مابقي معنا كانت فقط العزيمة والارادة فقررنا البداية من جديد ومن الصفر و اقل. بعد بضعة اشهر بدأ الحصار في الحي الصغير الذين كان يضم الآلاف من العائلات القادمة من بقية الأحياء المدمرة في حمص. عشنا انا وزوجي وطفلين في غرفة واحد وتشاركنا المنزل مع عائلتين لمدة سنتين حيث كان القصف والحرب قليل في البداية ثم بدأ يشتد خطوة بعد خطوة حتى وصل الى الأسلحة الثقيلة والطيران الحربي والصواريخ الفتاكة. امضينا ساعات طوال في غرف صغيرة تحت الأبنية تسمى الملاجئ مع المئات من النساء والأطفال بمختلف الأعمار حيث كنا نحضر الطعام ونشارك اغلب الوقات ونفس المصير و بانتظار المجهول جميعنا. أحيانا نشعر بأن الخوف والرعب يكاد يقتلنا قبل القذائف ولكن أحيانا اخرى نشعر بأننا اشد قوة من هذه الظروف ولا بد ان ينتصر الحق في النهاية. كلمة صغيرة من احدهم او اخبار قليلة كان تبعث في نفوسنا الأمل والتفاؤل او الخوف والرعب. سنة بعد سنة كان الحصار يشتد والطعام ينفذ بقينا لأوقات طويلة نأكل البقوليات و بعض النباتات التي كان يزرعها الشباب في ساعات الهدوء القصيرة وتوقف القصف. ولكن اي صوت بسيط او قذيفة قصيرة كانت توقف الحياة ونسرع الى حمامات منازلنا او الملاجئ بطررف سيئة بدون كهربا او ماء مع طعام نادر ورعب قاتل. خلال ٥ سنوات تحت الحصار بدلت مع عائلتي حوالي ١٠ منازل بسبب القصف الذي كان يدمر كل مرة عدد من المنازل. بعض العائلات وجدت نفسها فجأة بلا منزل فكانت تتجه الى الجوامع أو الكنائس أو المدارس البائسة أو ركام بعض الشقق المدمرة سابقا. ما هي فترات الهدوء القصيرة التي كنا نعيشها هو قوة التعاون والتضامن والعلاقات الاجتماعية بين الناس الاصدقاء والجيران وتنظيم موائد الطعام المشتركة فيما بيننا او زيارة المرضى او تشييع الشهداء التي كانت تبعث فينا القوة والإرادة وبأن القادم أجمل. في القسم الآخر من المدينة كنا نرى الحياة تسير بشكل طبيعي بلا حصار او قصف تتطور ونحن نجد انفسنا نعود شيئاً فشيئاً الى الوسائل البدائية للحياة وكاننا خارج الزمن أو الحياة . فبعد شهور طويلة تنتظر مرور الكهرواوماء ساعة في اليوم ما كان يحدث نادراً بلا غاز او تدفئة بدأ الناس يبدعون في صنع وسائل تقليدية بدائية ليقتضوا بها حاجاتهم. كان يمر بنا اليأس ساعات ولكننا نعود لنقوى من جديد مع إرادة قوية بأن كل هذا سينتهي وبأن غدا أجمل ونحن اليوم نعيش في باريس (مدينة الأضواء ) وكذلك نبدأ من جديد ومن الصفر. الإنسان دائماً يعيش بلا أمل. اذا الشعب يوماً أراد الحياة فل بد ان يستجيب القدر.

stellt. Während einer langen Zeit assen wir nur Bohnen und etwas Gemüse, welches die Jungen in den kurzen Stunden der Ruhe, wenn die Bomben stoppten, kultivierten. Beim kleinsten Geräusch einer Granate hielt das Leben an und wir eilten in unsere Badezimmer oder Keller. Diese waren längst in schlechtem Zustand, ohne Strom oder Wasser, es gab selten etwas zu Essen und der tödliche Terror war allgegenwärtig. Während fünf Jahren Belagerung wechselte ich mit meiner Familie etwa zehn Mal das Haus aufgrund der Bombenangriffe, welche jedes Mal einige Häuser zerstörten. In den kurzen Zeiten der Ruhe gab es ein starkes

### Erfahrung einer Frau aus Italien, alleine in Rom

Wenn es keinen Ort gibt, an dem du dich sicher fühlst, hast du nur eine Option: den Blick nach Innen zu richten, zu dir selbst. Das heisst nicht, dich dem Leben und den Erfahrungen zu verschliessen, doch all den Konflikten, manchmal Kriegen, der Schönheit, den Tipps und Ratschlägen, die in dir liegen, Beachtung zu schenken. Die unbekannte – und dennoch so wichtige – innere Welt, mit all ihren Widersprüchen und Mysterien.

Ich habe die Quarantäne alleine verbracht, in meiner nicht-sehr-gemeinschaftlichen Wohnung in Rom. Und ich hatte wirklich viel Zeit mit mir alleine. Und das ist ein erster Schritt: diese Isolationszeit gab mir die Möglichkeit, mit mir selbst in Verbindung zu treten, vielleicht sogar das erste Mal; meine eigene Begleiterin zu werden; diese Seiten an mir zu erforschen, von denen ich nicht einmal wusste, dass ich sie habe, gute und schlechte. Ich begann darüber nachzudenken, wie wir alle in unserer eigenen Welt eingeschlossen leben, mit all unseren Plänen und der Illusion, kontrollieren zu können, was passiert. Es ist, als wären die Anderen gar nicht da, die Beziehungen sind eine Fiktion, in der alle ihr eigenes Drama auf die Bühne bringen, eher ein Monolog als ein Dialog; als wären unsere Beziehungen (welche auch immer) eine One man/woman show geworden. Wir können eigentlich den/die Andere\*n nicht sehen, weil wir »das Andere« in uns nicht sehen können, das manchmal einfach übernimmt und uns mit komischen Gefühlen dastehen lässt. Vielleicht zeigt uns dieses Virus den Zustand der Isolation auf, in dem wir immer sind, sogar inmitten dutzender Leute, doch unfähig, sie zu sehen. Und es wurde mir klar, dass es eine Chance ist, durch diese dunkle Zeit gehen zu müssen: die Chance, endlich eine Revolution zu machen, die in der Seele eines/einer jeden Einzelnen beginnt.

Miteinander und eine grosse Solidarität. Mit Freund\*innen und Nachbar\*innen organisierten wir gemeinsame Essen, machten Krankenbesuche, oder gingen zu Märtyrer-Gedenkfeiern. Stunden der Verzweiflung zogen vorbei, doch ich fand immer wieder zurück zur Hoffnung, dass all das enden und es morgen besser sein wird. Und heute lebe ich in Paris, der Stadt des Lichts, und beginne noch einmal neu. Die Menschen leben immer mit Hoffnung. Wenn die Menschen einmal das Leben wollen, wird das Schicksal antworten.

### Experience of a woman from Italy, alone in Rome

When there is no place where you feel safe, you have only one option: to give a look inside yourselves. That does not mean to close yourself to life and experience, but to pay attention at all the conflicts, sometimes wars, the beauty, the tips and suggestion that lies right inside you. The unknown - yet so important - inner world, with all its contradictions and mysteries.

I've spent this quarantine by myself, in my not-that-much-shared flat in Rome. And I had really lot of time to spend with myself. And that's a first step: this isolation time gave us the possibility of getting in contact with ourselves, maybe even for the first time; to become our own companion; to explore those sides that we don't even know we have, both good and bad. I also started to think about how everyone lives closed in his own world, with all our plans and delusion of being in control of what happens. It's like others are not even there, the relationships are a fiction in which everyone brings their very personal drama on stage, a monologue more than a dialogue; like our relationships (whatever they are) have become a one man/woman show. We don't actually get to see the other, because we cannot see »the other« that's inside us, that sometimes just takes over and you find yourselves with weird feelings. Maybe this virus shows us the state of isolation in which we always are even when we are surrounded by dozens of people, yet not able to see them. And it occurred to me the need of going through this dark times as a chance: the chance of finally making a revolution that starts within the soul of one person at a time.

## DE\_VERSION AUSSCHAFFUNGSGEFÄNGNIS

## Zum Tod von Salah T.

Am 30.12.2019 veröffentlichte die Staatsanwaltschaft eine Pressemitteilung über den Tod eines Gefangenen im Gefängnis Bässlergut.<sup>1</sup> Mehrere lokale Medien publizierten die Mitteilung kurze Zeit später ebenfalls.<sup>2</sup> Sämtliche Mitteilungen beschränkten sich auf eine kurze Information über den Todesfall und stellten die Herkunft des Verstorbenen, ebenso wie die Strafdelikte, die dieser begangen haben soll, in den Vordergrund.

In keiner Mitteilung ein Zeichen der Trauer oder Anteilnahme, sondern lediglich ein Verweis auf die für den »Fall« zuständige Person.

Dies alles ist irritierend; wie auch der abschließende Hinweis der Staatsanwaltschaft, dass weitere Informationen aus »Gründen der Pietät«<sup>3</sup> zurückgehalten würden, oder die Namenlosigkeit des Verstorbenen. Die detaillierte Aufzählung der Straftaten, die der Verstorbene begangen haben soll, hinterlässt einen bitteren Beigeschmack. Nicht nur, dass vor dem Hintergrund des Todesfalls diese Informationen mehr als unpassend erscheinen, der Verstorbene wird dadurch auch auf seine strafrechtlichen Verurteilungen reduziert; übrig bleibt lediglich der Umriss eines namenlosen »Kriminellen«. Der Hinweis auf die algerische Herkunft des Verstorbenen soll eine emotionale Abgrenzung gegenüber seinem Tod noch verstärken und nährt rassistische Narrative, die die Herkunft mit Vorannahmen von Illegalität und Kriminalität gleichschließen. Die Mauern, die das Gefängnis, in dem Salah untergebracht war, umgeben, werden durch die Mitteilung der Staatsanwaltschaft noch verstärkt, indem sie eine emotionale Distanz zu schaffen versucht.

Dieser Text soll einen Versuch darstellen, dieser Distanz etwas entgegenzusetzen und die dicken Mauern des Bässlerguts durchlässiger werden zu lassen.

Nach Salahs Tod führte ich viele Gespräche mit Mitgefangenen, die ihn kannten. Durch diese Gespräche bekam der Verstorbene einen Namen, Salah. Mehr als Informationen wurden in den Gesprächen jedoch Fragen ausgetauscht: Fragen nach den Umständen seines Todes, Fragen nach Angehörigen und FreundIn\_nen<sup>4</sup>, Fragen nach dem Verbleib seines Körpers. Doch der Informationsfluss war zäh. Die Behörden verweigerten in der darauffolgenden Zeit jegliche Informationen, offizielle Anfragen wurden von einer Stelle zur nächsten geschoben und – wenn überhaupt – nur unzureichend beantwortet. Mitgefangene wendeten sich mit ihren Fragen sogar an das algerische Konsulat in Bern, erhielten jedoch auch dort keine Antworten. Das Schweigen der Behörden war quälend, ihr Kalkül grausam.

Die Mitteilung der Staatsanwaltschaft legt einen Suizid Salahs nahe. Öffentlich bestätigt wurde dieser jedoch nie, die Ergebnisse der rechtsmedizinischen Untersuchung wurden der Öffentlichkeit bisher vorenthalten. Einem Nachdenken über die Todesursachen möchte ich die zahlreichen Schilderungen von Gefangenen über die für sie sehr konkreten tödlichen Folgen des (schweizerischen) Migrationsregimes und ihrer Abschiebepaxis anschließen. Ob Schilderungen betreffend des Gefängnisalltags, betreffend erlebter Zwangsmaßnahmen, Polizeikontrollen, Grenzkontrollen und Push-Backs<sup>5</sup>, Erfahrungen von Alltagsrassismus, erlebter Mehrfach-Diskriminierungen und vielen anderen Erfahrungen, die Menschen, die im Bässlergut gefangen sind\_waren, gemacht haben; die Berichte beschreiben, wie zermürbend die Lebensumstände hier für viele sind.

Ein Mitgefangener von Salah, der zeitweise auch eine Zelle mit ihm teilte, zeigt in mehreren Zeichnungen die drastischen Auswirkungen des schweizerischen Migrationsregimes. Er hat diese Zeichnungen zur Verfügung gestellt, eine ist dem Bericht angehängt.

Gleichzeitig mit Salahs Tod verschärfte das Bässlergut die Besuchsregelung für Strafgefangene und versetzte zahlreiche Gefangene unter Zwang in Isolationshaft – oftmals wegen lediglich kleinsten Auseinandersetzungen und unter entwürdigenden Bedingungen. Gefangenen, die sich in Isolationshaft befanden, wurde der eh schon sehr eingeschränkte Ausgang im kargen Innenhof versagt, Lebensmittel und sogar persönliche Briefe von Besuchenden wurden nicht weitergereicht. In mindestens zwei Fällen wurde es Gefangenen sogar verboten, Kleidung anzulegen – für mehrere Tage und unter ständiger Videoüberwachung.

Während die Gefangenen nun mit einem noch härteren Sicherheitsregime konfrontiert werden, das vorrangig auf die Verunmöglichung von suizidalem Verhalten abzielt, wurde die gesundheitliche, psychologische bzw. psychotherapeutische Versorgung nicht verbessert. Auch das ist Kalkül.

Und wirft Fragen auf.

*Um welches Leben wird in unserer Gesellschaft getrauert und welches wird als betrauernswert erachtet?*

*Wie können wir dieser Entmenschlichung etwas entgegensetzen?*

Letztendlich hat nur das enge Zusammenwirken von Gefangenen und Solidarischen außerhalb der Gefängnismauern ermöglicht, dem Schweigen der Behörden etwas entgegenzusetzen.

Und insbesondere dem beharrlichen Engagement der Gefangenen und ihrer FreundIn\_nen ist es zu verdanken, dass nach wochenlanger Suche Angehörige von Salah ausfindig gemacht und sein Leichnam nach Algerien überführt und dort von seiner Familie bestattet werden konnte.

Die Demonstration am 8. Februar 2020, vierzig Tage nach dem Tod von Salah, hat ein weiteres deutliches Zeichen für die Abschaffung von Gefängnissen und gegen das Migrationsregime gesetzt. In diesem Rahmen wurde auch eine Tafel – direkt vor dem Bässlergut – mit einem Foto des Verstorbenen aufgebaut. Dieser provisorisch eingerichtete Gedenkort ist nicht zuletzt auch in Reaktion auf die Gleichgültigkeit der Leitung des Bässlerguts entstanden: Trotz mehrfacher Nachfragen wurde kein angemessener Ort der Erinnerung für Salah im Bässlergut eingerichtet. Der Aufbau der Gedenktafel kann somit auch als lautstarker Akt gegen das Vergessen der Gefangenen und gegen das Vergessen von Salahs Tod verstanden werden.

قلوبنا في ستبقى<sup>6</sup>

*Der vorliegende Text wurde aus einer weißen und als weiblich gelesenen Position geschrieben.*

*Mit einer kleinen Gruppe von Verbündeten besuche ich regelmäßig Menschen, die sich in Ausschafterhaft<sup>7</sup> im Gefängnis Bässlergut (Basel) befinden. Ich selbst habe keine Hafterfahrung machen müssen und bin auch nicht abschiebebedroht, nicht zuletzt sicherlich wegen meines deutschen Passes. Es fällt mir deswegen schwer zu imaginieren, was es für Menschen bedeutet, hier gefangen und abschiebebedroht zu sein. Aus diesem Grund habe ich versucht, persönliche Eindrücke in dem nachfolgenden Text als solche zu kennzeichnen und mich vorrangig an expliziten Schilderungen von Gefangenen zu orientieren.*

Am 30.12.2019, kurz nach 09.00 Uhr, wurde in einer Zelle des Gefängnisses Bässlergut an der Freiburgerstrasse ein 36-jähriger Häftling tot aufgefunden.

Die bisherigen Ermittlungen der Kriminalpolizei der Staatsanwaltschaft ergaben, dass ein Aufseher den 36-jährigen Algerier leblos in der Zelle erhängt vorfand. Die sofort beigezogene Sanität der Rettung Basel-Stadt sowie der Notarzt konnten nach erfolgtem Reanimationsversuch nur noch den Tod feststellen. Der 36-Jährige befand sich wegen Diebstahls, Brandstiftung und weiterer Delikte in der Strafverbüßung.

Die genaue Todesursache wird durch das Institut für Rechtsmedizin und die Kriminalpolizei abgeklärt. Hinweise auf Dritteinwirkung liegen zum aktuellen Zeitpunkt keine vor. Weitere Angaben werden aus Gründen der Pietät und aus Rücksicht auf die Angehörigen nicht gemacht.

(Pressemitteilung der Staatsanwaltschaft, vom 30.12.2019)

- 1 Die Pressemitteilung ist einzusehen unter: <https://www.stawa.bs.ch/nm/2019-todesfall-im-gefaengnis-baesslergut-stawa.html>
- 2 Siehe u.a. <https://telebase.ch/2019/12/30/algerier-36-tot-in-gefaengniszelle/?channel=105100>, <https://primenews.ch/news/2019/12/haeftling-im-baesslergut-gefaengnis-erhaengt-vorgefunden>, <https://www.bzbasel.ch/basel/basel-stadt/36-jaehriger-haeftling-in-basler-gefaengnis-tot-aufgefunden-136166414>, <https://www.bazonline.ch/basel/stadt/haeftling-hat-sich-im-baesslergut-erhaengt/story/13754203>
- 3 Der Begriff der »Pietät« meint hier eine besondere Rücksichtnahme, bzw. ein besonderes Feingefühl gegenüber einer Person.
- 4 In dem vorliegenden Text wird bewusst ein dynamischer Unterstrich (⸗) verwendet, um Raum für Geschlechteridentitäten jenseits von Zweigeschlechtlichkeit (Mann/Frau) zu öffnen. Dabei ist es ein Anliegen, den Unterstrich so zu platzieren, dass nicht das generische Maskulinum (die männliche Form) versehentlich hervorgehoben wird. Durch die zusätzliche Verwendung des Binnen-!s soll der Lesefluss bewusst irritiert werden – auch, um auf die Konstruiertheit herrschender Vorstellungen von Geschlecht und Geschlechterrollen hinzuweisen.
- 5 Als Push-Backs werden (staatliche) Massnahmen beschrieben, bei denen flüchtende und migrierende Menschen – meist unmittelbar nach Grenzübertritt – zurückgeschoben werden, ohne die Möglichkeit einen Asylantrag zu stellen oder deren Rechtmäßigkeit gerichtlich überprüfen zu lassen. Damit verstossen Push-Backs u.a. gegen die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte.
- 6 übersetzt: »Er wird in unseren Herzen bleiben.« Diese Worte schrieb ein ehemaliger Gefangener des Bässlerguts bei einem gemeinsamen Gespräch auf, mit der Bitte, sie bei der Demonstration am 8. Februar 2020 in Erinnerung an Salah sichtbar zu machen. Ich möchte sie an dieser Stelle nochmals aufgreifen.
- 7 Die in der Schweiz sogenannte Ausschafterhaft (Art. 76 AuG) ist ein Teil der schweizerischen Administrativhaft und im Ausländergesetz (AuG) geregelt. Durch das AuG sind schweizerische Behörden befugt, illegalisierte Personen ohne Aufenthaltsgenehmigung und abgewiesene Asylsuchende in Haft nehmen, ohne dass diese straffällig geworden wären. 2005 wurden die Haftbestimmungen weiter verschärft und die maximale Dauer der Ausschafterhaft auf 18 Monate verlängert.

# Le décès de Salah T.

Le 30.12.2019, le ministère public publie un communiqué de presse informant de la mort d'un détenu dans la prison du Bässlergut.<sup>1</sup> Peu après, plusieurs médias locaux publient eux aussi l'information.<sup>2</sup> Toutes ces publications sont constituées d'un bref résumé des circonstances du décès, puis mettent en avant l'origine du défunt ainsi que les infractions pénales que celui-ci aurait commises.

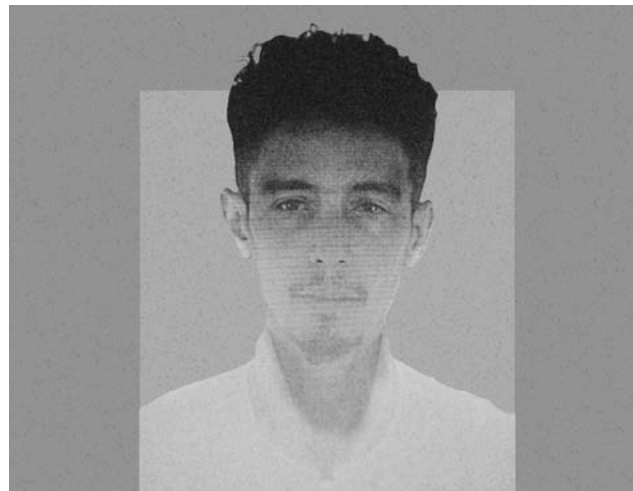
Ces communiqués ne montrent aucun signe de condoléance ou de tristesse, mais se réfèrent simplement à la personne responsable du «cas».

L'attitude du ministère public est ignoble. La personne décédée n'a pas de nom, et il est écrit que, «au nom de la piété»<sup>3</sup>, de plus amples informations ne seront pas divulguées. L'énumération détaillée des crimes que le défunt aurait commis laisse un arrière-goût amer en bouche. Non seulement ces informations sont déplacées dans le cadre d'un avis de décès, mais elles réduisent aussi le défunt à ses condamnations passées ; il ne restera de lui qu'une silhouette d'un «criminel» anonyme. Que son origine algérienne soit mentionnée, montre une stratégie manipulative pour créer une distance émotionnelle face à ce décès. Parallèlement, cela renforce l'idée raciste selon laquelle l'origine va de pair avec l'illégalité et la criminalité. Alimentée par le communiqué du ministère public, une distance émotionnelle vient renforcer les murs déjà épais qui entourent la prison où vivait Salah.

Ce texte tente de s'opposer à cette distanciation, et de rendre plus perméables les murs épais du Bässlergut.

Après la mort de Salah, j'ai eu beaucoup de discussions avec des prisonni\_Eres<sup>4</sup> qui le connaissaient. Au fil de ces échanges, le défunt a reçu un nom, Salah T. Mais bien plus que des informations, ce sont des questions qui ont été échangées : quelles sont les circonstances exactes de son décès, qui sont ses proches, qu'arrivera-t'il à son corps ? De nombreuses questions sont restées sans réponse. Les autorités refusaient de livrer toute information, et les demandes officielles se voyaient renvoyées d'un bureau à l'autre, aboutissant -si déjà- à des réponses insuffisantes. Les déten\_uEs sont all\_és jusqu'au consulat de Berne pour y adresser leurs requêtes mais là aussi, seul le silence leur fit écho. Le silence des autorités est douloureux, leur cruauté intentionnelle.

Bien que ceci n'ait jamais été annoncé publiquement, le communiqué du ministère public laisse supposer que la mort de Salah est un suicide. Pourtant, les résultats de la médecine légale sont toujours inaccessibles au public. La cause exacte du décès demeure sans réponse. Selon de nombreuses personnes incarcérées, le régime migratoire



(suisse) et ses pratiques de renvois conduit à la destruction et à la mort. Les mesures de contraintes, les discriminations multiples, le racisme quotidien, les contrôles policiers et des gardes-frontières, les push-backs<sup>5</sup>, tout ceci ne sont qu'une partie des expériences vécues chaque jour dans la prison du Bässlergut. Ces voix témoignent de conditions de vies qui usent jusqu'à l'épuisement.

Un codétenu de Salah, qui a aussi partagé une cellule avec lui, exprime dans de nombreux dessins les conséquences drastiques du régime migratoire suisse. Une de ses oeuvres, qu'il a mise à disposition, est jointe à cet article.

Parallèlement à la mort de Salah, le Bässlergut a durci son règlement du droit de visites et placé de nombreux déten\_uEs en cellule d'isolement -bien souvent à cause de conflits anodins, et sous des conditions dégradantes. Les prisonni\_Eres qui se trouvent en cellule d'isolement se voient priv\_és de la balade déjà courte dans la cour intérieure, et les cadeaux apportés par leur visite, nourriture ou lettres personnelles, ne leur sont pas transmises. Dans minimum deux cas, il a été interdit aux personnes isolées de porter des vêtements, et ce pendant plusieurs jours et sous vidéosurveillance constante.

Tandis que les prisonni\_Eres sont confront\_és à un système sécuritaire de plus en plus dur, aucune amélioration n'a été apportée aux soins médicaux, psychologiques et psychothérapeutiques, qui visent pourtant principalement à prévenir les comportements suicidaires. Ceci aussi est intentionnel.

Et suscite des questions.

*Dans notre société, quelle vie est pleurée, quelle vie est considérée comme ayant le mérite d'être endeuillée ?*

*Comment pouvons-nous opposer une résistance à cette déshumanisation ?*

Seule l'étroite coopération entre les prisonni\_Eres et des personnes solidaires à l'extérieur des murs a su faire sortir les autorités de leur mutisme. La ténacité des personnes incarcérées et de leurs am\_iEs a rendu possible de trouver des proches de Salah en Algérie, où son corps a pu être envoyé et enterré.

Lors de la manifestation du 8 février 2020, qui a eu lieu 40 jours après la mort de Salah, l'abolition des prisons ainsi qu'un démantèlement du régime migratoire ont été revendiqués. A cette occasion, un tableau avec une image du défunt a été déposé devant le Bässlergut. Ce lieu de commémoration provisoire a aussi été installé en réaction à l'indifférence totale de la direction du Bässlergut : malgré de nombreuses demandes, aucun lieu en souvenir de Salah n'y a été installé. La construction de cette plaque commémorative s'inscrit contre l'oubli des prisonni\_Eres, et contre l'oubli du décès de Salah.

## قلوبنا في ستبقى<sup>6</sup>

*Le texte a été écrit par une personne apparaissant blanche et de sexe féminin.*

*Avec un petit groupe de camarades, nous rendons régulièrement visite aux personnes incarcérées dans la prison de renvoi<sup>7</sup> du Bässlergut (Bâle). Je n'ai moi-même pas d'expérience carcérale et ne suis pas non plus menacée de renvoi, protégée -entre autres- par mon passeport allemand. Il me semble de ce fait difficile d'imaginer ce que vivent les personnes emprisonnées et menacées de renvoi. C'est pourquoi je me baserai en priorité sur les descriptions qui me sont parvenues de personnes incarcérées, et les passages tirés de mes impressions personnelles seront explicitement signalés en tant que tels.*

Le 30.12.2019, peu après 09.00h, un détenu de 36 ans a été retrouvé décédé dans une cellule de la prison du Bässlergut à la Freiburgerstrasse.

L'enquête de la police criminelle du ministère public à jusqu'ici révélé qu'un gardien a trouvé l'algérien de 36 ans sans vie, pendu dans la cellule. Après une tentative de réanimation, les services de sauvetage de Bâle-Ville ainsi que le médecin d'urgence n'ont pu que constater le décès. L'individu de 36 ans exécutait une peine pour vol, incendie volontaire ainsi que d'autres délits.

Les circonstances exactes du décès seront examinées par l'institut de médecine légale et la police criminelle. Une indication de l'implication d'une tierce personne n'existe pas à ce jour. Pour des raisons de piété et à l'égard des proches, de plus amples déclarations ne seront pas publiées.

(communiqué de presse du ministère public, 30.12.2019)

1 Le communiqué de presse est disponible en allemand sous <https://www.stawa.bs.ch/nm/2019-todesfall-im-gefaengnis-baesslergut-stawa.html>

2 Voir entre autre : <https://telebase.ch/2019/12/30/algerier-36-tot-in-gefaengniszelle/?channel=105100>, <https://primenews.ch/news/2019/12/haeftling-im-baesslergut-gefaengnis-erhaengt-vorgefunden>, <https://www.bzbasel.ch/basel/basel-stadt/36-jaehriger-haefling-in-baessler-gefaengnis-tot-aufgefunden-136166414>, <https://www.bazonline.ch/basel/stadt/haefling-hat-sich-im-baesslergut-erhaengt/story/13754203>

3 Le terme de «piété» signifie ici un respect particulier, une grande considération à l'égard de quelqu'un\_E.

4 Dans ce texte, le sous-tiret ( \_ ) est volontairement utilisé pour ouvrir l'espace à des identités de genre au-delà des catégories binaires homme/femme. Il est souhaité que le sous-tiret soit mobile, de manière à ce que le générique masculin (la forme masculine) ne soit pas mise en évidence par erreur. De par l'utilisation d'une majuscule, la lecture sera perturbée. Ceci a aussi pour but de montrer la dimension construite de l'image dominante qu'a le genre et les rôles genrés. La traduction a tenté de rester fidèle à l'écriture utilisée en allemand, bien que la transposition en français soit inhabituelle.

5 Les push-backs, aussi appelé refoulement collectifs, décrivent la pratique (étatique) de renvoyer des personnes migrantes et réfugiées ayant traversé une frontière d'Etat du côté initial, sans leur laisser la possibilité de déposer une demande d'asile ou de faire valoir leur légitimité par u\_nE juge. Cette pratique transgresse entre autre la Déclaration universelle des droits humains.

6 Traduction: «Il restera dans nos coeurs.» Ces mots ont été écrits par un ancien détenu du Bässlergut au cours d'une de nos discussions. Il m'a demandé de rendre ces paroles visibles lors de la manifestation du 8 février 2020, en mémoire à Salah. Je voudrais la mettre en avant encore une fois.

7 Le terme exact est *détention administrative* en vue du renvoi. Pour des soucis de lisibilité, la traduction s'est per mise d'abrégé dans l'ensemble du texte en prison de renvoi. La prison de renvoi (Art 76 LEtr) est une partie de la prison administrative suisse et elle est réglementée dans La loi fédérale sur les étrangers (LEtr).

La LEtr permet aux autorités d'emprisonner les personnes sans papiers et les requéran \_tEs d'asile débout\_és sans que ce\_Lles-ci n'aient commis de délit pénal.

En 2005, les conditions de détentions ont à nouveau été durcies, autorisant une peine en prison de renvoi allant jusqu'à 18 mois.

## AGENDA

jeden Sonntag 11–17h  
nobordercafe im sure\_tu

Freiburgerstrasse 4057, 4057 Basel

### AUGUST

Im August jeden Montag  
Soliglacé im Acero

Die Einnahmen gehen an verschiedene  
Antirep-Gruppen und solidarische  
Vernetzungsplattformen in Basel.

Unterstützt werden insbesondere: BNF (Basel  
Nazifrei), Kollektiverhalt, Schuppen IG Wohnhof  
Mattenstrasse, GegenSecuritasGewalt, und Jinwar  
(Free Womens\* Village in Rojava)

### SEPTEMBER

12.09. / ab 12:30 Claramatte  
Lauf gegen Grenzen

Der Lauf gegen Grenzen ist ein Sponsorenlauf, der  
sich für die Rechte von Geflüchteten, Migrant\*innen  
und Sans-Papiers einsetzt. Ziel ist es, die Bevölkerung  
für migrationspolitische Themen zu sensibilisieren,  
verschiedene aktive Menschen und Organisationen zu  
vernetzen sowie Geld für die zwei Trägerorganisatio-  
nen und weitere Projekte zu sammeln. Wir laufen für  
eine offene und solidarische Gesellschaft, für zivil-  
gesellschaftliches Engagement, für eine Welt ohne  
Rassismus und Ausgrenzung und für eine menschen-  
freundliche Migrationspolitik.

[www.laufgegengrenzen.ch](http://www.laufgegengrenzen.ch)

### OKTOBER

04.10.–07.10.  
Aktionstage vom  
Collective Climate Justice

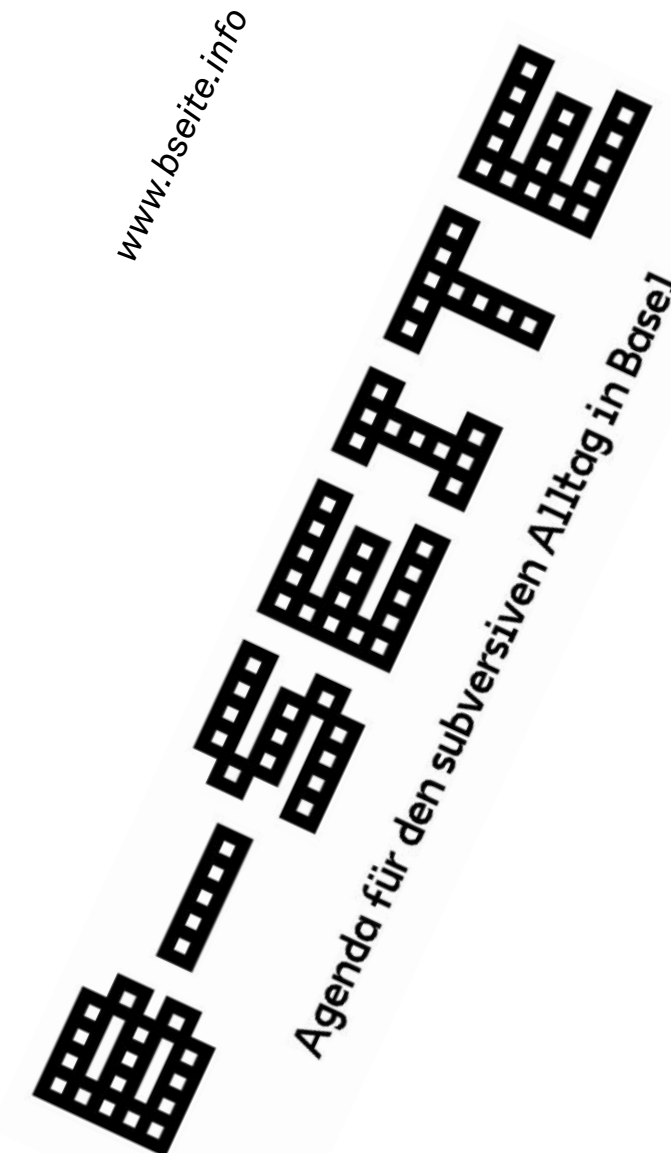
[www.climatejustice.ch](http://www.climatejustice.ch)

03.10.  
Konferenz  
»Gesundheit ist keine Ware«

Mit dieser Konferenz wird mit Fokus auf den Basler  
Konzern Novartis eine breite Debatte zu den  
profitorientierten Geschäftsmodellen rund um die  
Gesundheit lanciert.

[www.gesundheit-ist-keine-ware.ch](http://www.gesundheit-ist-keine-ware.ch)

organisiert von Multiwatch



### FIASKO BESTELLEN

Hältst du zufällig dieses Fiasko  
in den Händen und möchtest ein  
eigenes Exemplar?

Melde dich bei uns per Mail.  
Wir senden dir eines.

### IMPRESSUM

E-Mail: [info@fiasko-magazin.ch](mailto:info@fiasko-magazin.ch)

Blog: [www.fiasko-magazin.ch](http://www.fiasko-magazin.ch)

Auflage: 1000

# ORTE – PLACES

zum Verweilen, Begegnen, Vernetzen, Leben  
to go to, to meet, to network at, to live

## \*Diskussionsabend\*

Donnerstag, 1. Oktober, 19:00 Uhr  
H95 – Raum für Kultur  
Horbургstrasse 95, Basel

## \*discussion evening\*

thursday, october 1st, 7pm  
H95 – Raum für Kultur  
Horburgstrasse 95, Basel

### Internetcafé, Planet 13

Gratis Deutschkurse, Internet und Computernutzung, Computerkurse, Hilfe beim Verfassen von Briefen und Bewerbungen, Scannen von Bildern, Dokumenten und Bildbearbeitungen, Reparaturwerkstätte für Laptops und PCs und vieles mehr.

Uni von unten: Plattform für Seminare, Referate, Workshops und Diskussionsforen.

*Free German language, use of internet and computers, IT courses, help on how to write letters and job applications, scanning of pictures, documents and editing of images, service station for laptops and PCs and much more.*

*The »uni from below« provided by the internet café Planet13 offers a platform for seminars, speeches, workshops and discussions.*

Klybeckstrasse 60, 4057 Basel  
info@planet13.ch  
www.planet13.ch

### Freiplatzaktion

Beratungsstelle für Asylsuchende, Migrant\*innen und Deutschkurse.

General counselling and German courses for migrant persons and asylum seekers.

Elsässerstrasse 7, 4056 Basel  
info@freiplatzaktion-basel.ch  
www.freiplatzaktion-basel.ch

### Gassenküche

Kostenloses Frühstück  
*breakfast, free of charge*  
(Mo – Fr, 07:30-09:30)

Abendessen für CHF 3.-  
*dinner for CHF 3.-*  
(Mo – Fr, 17:15-19:30)

Kostenloser Sonntags-Brunch  
*Sunday brunch, free of charge*  
(09:00-11:00)

Lindenberg 21, 4058 Basel  
www.gassenkueche-basel.ch

### Anlaufstelle für Sans-Papiers

Kostenlose Beratung, Treffen und Angebote für Menschen ohne Aufenthaltsbewilligung.

Medizinische Grundversorgung  
Gesundheitsberatung  
Sozial- & Rechtsberatung

*Counselling, gathering and offers for persons without a residence permit, free of charge.*

*Basic health care and medical treatment  
Health counselling  
Social and legal counselling*

Rebgasse 1, 4057 Basel  
basel@sans-papiers.ch  
www.sans-papiers.ch

### Sure\*tu (ehemals Bblackboxx)

NoborderCafé immer Sonntags 11-17 Uhr  
NoborderCafé always Sundays 11am-5pm  
Freiburgerstrasse 36, 4057 Basel  
sure\_tu@immerda.ch

### Mattenstrasse 74/76

Offener Hinterhof und anationale Küche, Austauschen, Feiern, Vermitteln, Diskutieren und Selbstgestalten. Jeden Dienstag Mittag-Essen gegen Kollekte

*A backyard open for anational kitchen and ideas, for celebrations, information transfer, discussion and do-it-yourself creativity. Every tuesday lunch*

Mattenstrasse 74/76, 4058 Basel  
mattenstrasse-bleibt.ch

### EPPA die Kräuteraapotheke

Die EPPA möchte Heilkräuter und das Wissen darüber zugänglich machen, Austausch darüber fördern und Gleichgesinnte zusammenbringen.

*EPPA wants to make medicinal herbs and their knowledge accessible, promote exchange and bring together like-minded people.*

Jeden 1. Samstag im Monat von 14-17h  
Every 1st Saturday of the month 2pm-5pm  
Mattenstrasse 74/76, 4058 Basel  
EPPA@immerda.ch

### sur le pont

Ein sozialer Raum, in welchem Menschen, die in Basel aufgewachsen sind oder hierhin migriert sind, gemeinsam regelmässige Aktivitäten (wöchentliche Sportaktivität, Gärtnern, Abendessen) und sporadische Anlässe gestalten.

*A group in which people originating from Basel and people migrated to Basel meet to organise regular joint activities (weekly sports, gardening, joint dinner) and sporadic events.*

www.surlepont.ch  
facebook.com/surlepont

### Soup&Chill

Wohnzimmer und Gratis-Abgabe von Suppe.  
*Soup for free and a living room.*

Solothurnerstrasse 8, 4053 Basel  
www.soupandchill.com

### Hirscheneck, OFF Bar, Carambolage Bar, Infoladen Magazin

Selbstverwaltete Orte: Konzerte umsonst gegen Kollekte (zahl so viel du willst), politischer Austausch, Begegnung, Bar.

*Self-governed places: concerts for free with collection (pay as you please), political discussion, meeting people, bar.*

### Capri Bar

SOLI-Abendessen  
jeden Montag ab 19 Uhr  
Solidinner every monday 7 pm  
Inselstrasse 79, 4057 Basel

### Verein Solikonto

Solidarische Beiträge für Migrant\*innen in finanzieller Notlage.

*Solidarity funding for migrants in financial distress.*  
www.solikonto.ch

-----  
Diese Hinweise und andere finden sich im Bleibe Guide Basel: Antirassistisches Handbuch für den Zugang zum Stadtraum unabhängig von Herkunft, Aufenthaltsstatus und Einkommen.

These hints and many more can be found in: Guide book Basel to urban space open for everyone, irrespective of origin, residence, permit and income.

www.bleibeguide.ch